

1924 I 1444

INDUSTRIELLER CLUB.

Wien, Heinrichshof, Elisabethstrasse 4.

Die

Amerikanische Concurrenz.

Es genügt nicht, grosse Scheunen zu bauen,
und zu warten, bis Gott sie fülle.

Amerikanisches Sprichwort.

VON

Dr. ALEXANDER PEEZ,

MITGLIED DES ÖSTERREICHISCHEN REICHSRATHES.

WIEN, 1881.

CARL KONEGEN (FRANZ LEO & COMP.)

I., Opernring 3.

1924 I 1947

INDUSTRIELLER CLUB

Wien, Heintzelhof, Ellanbelstrasse 4.

Die

Amerikanische Konkurrenz

Es braucht nicht, grosse Gedanken zu haben,
und zu wissen, das Gott die Welt
schon gemacht hat.



WIEN, 1921.
CARL KÖNIGEN (FRANZ LEO & CO.)

INHALT.

Vorwort	Seite 1
I. Productionsbedingungen der amerikanischen Landwirtschaft.	
1. Krise von 1873. Massenwanderung nach dem Westen. Das Land- system der Vereinigten Staaten	5
2. Entstehung der „Getreidekammer der Welt.“ Handelsusancen	8
3. Die Transportfrage, Flüsse und Canäle, Eisenbahnen	11
4. Tarifrfrage, Bedeutende Herabsetzung der Frachtsätze	17
5. Gestehungskosten des amerikanischen Weizens	20
II. Die landwirthschaftliche Production der Vereinigten Staaten und der Export landwirthschaftlicher Producte.	
1. Umfang des Weizenbaues, Erzeugung von Weizen und Mais, Export. Vergleichung der Ausfuhr aus Oesterreich-Ungarn und den Ver- einigten Staaten	23
2. Mehl	28
3. Spiritus	32
4. Viehstand und Vieh-Ausfuhr	
a/ Viehstand	33
b/ Fleischhandel	34
c/ Frisches Fleisch und lebendes Vieh	37
5. Viehhandel von Canada und Russland und Viehstand der Welt	38
6. Butter und Käse, Verschiedenes	40
7. Obst und Wein	42
8. Hopfen, Malz (Gerste) und Zucker	44
III. Bevölkerung. Einwanderung. Capitalreichthum.	
1. Einwanderung und Arbeitslohn	46
2. Capitalreichthum	49
IV. Industrie.	
1. Kohle und Eisen	52
2. Baumwolle	53
3. Schafwolle, Seide und Jute	53
4. Leder, Kurzwaaren und Maschinen	54
5. Allgemeine Bemerkungen	56
6. Handelspolitik	57
7. Zusammenfassung	57

V. Finanzen	Seite 58
VI. Handel und Handelsbilanz	62
VII. Voraussichtliche Dauer der amerikanischen Concurrenz	71
VIII. Rückwirkung der amerikanischen Concurrenz auf Europa	75
1. Rückwirkung auf England	75
2. Rückwirkung auf Frankreich	84
3. Rückwirkung auf den europäischen Osten	85
4. Rückwirkung auf Deutschland	88
5. Rückwirkung auf Oesterreich-Ungarn	95
IX. Mittel der Abwehr.	
1. Oesterreichisch-ungarische Abwehr	100
2. Internationale Abwehr	III

Beilagen.

I. Anlagecapital, Einnahmen u. s. w. der Eisenbahnen der Vereinigten Staaten	121
II. Werth der Ausfuhr und Einfuhr von Fleischwaaren, Butter und Käse von Oesterreich-Ungarn	121
III. Verzinssliche Staatsschuld der Vereinigten Staaten 1865, 1880 und 1881	122
IV. Production, sowie Export und Import von Edelmetall in den Vereinigten Staaten.	122

Benutzte Werke.

- I. Die officiellen statistischen Publicationen der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.
A. Ronna, *le blé aux Etats-Unis*, Paris 1880.
Clare Read und Albert Pell, *Joint report*, London 1880.
G. Fr. Kolb, *Handbuch der vergleichenden Statistik*, Leipzig 1879.
M. G. Mulhal, *The Progress of the World*, London 1880.
- II. Verschiedene im Texte angeführte Specialwerke.
- III. Die Journalistik der Vereinigten Staaten und Europas, besonders Oesterreich-Ungarns, ohne deren rastlose Mitwirkung eine Publication wie die unserige unmöglich wäre, deren anonymen Mitarbeitern der Verfasser daher den anerkennendsten Dank ausspricht.

Vorwort.

Die österreichischen Industriellen haben die Solidarität mit den Landwirthen der Monarchie niemals verleugnet. Schon im Jahre 1864 widmete der „Verein der österreichischen Industriellen“ in einer damals unter dem Titel „Handelspolitische Flugblätter“ erscheinenden Serie von Schriften, eine eigene Arbeit dem Wechselverhältniss zwischen Industrie und Landwirthschaft, eine Arbeit, welche als Motto einen Ausspruch des damaligen Vereinspräsidenten Fürsten Colloredo-Mannsfeld gewählt hatte: „Alles was Werth schafft, ist Industrie“.

Hiermit war die Anerkennung der Landwirthschaft als des grössten österreichischen Industriezweiges in treffendster Weise zum Ausdruck gebracht.

In der That sind in keinem anderen Lande die Interessen von Landwirthschaft und Industrie so innig verwachsen, als in Oesterreich-Ungarn. Nicht nur, dass die gewerbliche Industrie bei uns, wie überall, von der Landwirthschaft die meisten Roh- und Hilfsstoffe bezieht, ist auch die Identität der Interessen von Landwirthschaft und Industrie in sehr zahlreichen Fällen durch die Person des Inhabers beider Gattungen von Betriebs-Objecten gegeben, und es hat sich durch Zuckerfabrikation, Mühlen-Industrie, Spiritus-Brennerei, Brauerei, Mälzerei u. A. eine ganze Reihe von landwirthschaftlichen Industrien gebildet, welche, wie schon der Name sagt, die engste Verbindung zwischen der Landwirthschaft und der Industrie herstellen.

Ein ähnliches Wechselverhältniss besteht aber auch zwischen der Industrie und dem Bergbau, sowie der Forstwirthschaft. Die alpine Eisenindustrie stützt sich auf die grossen Waldungen unserer Gebirgsländer, denen sie ihren Brennstoff entnimmt, und dafür eine höhere Bodenrente verschafft. Und was wäre der Berg-

bau und zumal dessen wichtigster Theil, der Kohlenbergbau, ohne den Brennstoffbedarf jener Maschinen, die von der Industrie in Thätigkeit gesetzt werden?

Aber selbst jene Industriezweige, welche, wie z. B. die Baumwoll-Industrie, vorzugsweise fremde Rohstoffe verarbeiten, bedürfen zahlreiche Hilfsstoffe, die dem heimischen Land-, Forst- und Bergbau entnommen sind. Und, wie die Industrie- und Handelsstädte mit ihrer dichten Bevölkerung die wichtigsten Consumtionscentren für die Agrikulturprodukte sind, so finden umgekehrt die Erzeugnisse der Industrie ihren Absatz in erster Reihe bei unseren Landwirthen, welche die zuverlässigste Kundschaft der Industriellen und Gewerbetreibenden beider Reichshälften bilden.

Auch können wir nicht zugeben, dass zwischen dem industrie-reicheren Oesterreich und dem überwiegend landwirthschaftlichen Ungarn ein anderes Verhältniss, als das einer gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung stattfindet. In Ungarn machen sich Bestrebungen zur stärkeren Entwicklung der gewerblichen Industrie geltend, die wir, sofern sie im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Abmachungen bleiben, als durchaus achtungswerth bezeichnen. Wie sollten wir scheel blicken auf solche Bestrebungen, da ja ihre Früchte, mindestens bis jetzt, noch lange nicht gleichkommen den thatsächlich bestehenden Industrien, die von österreichischen Industriellen in Ungarn gegründet wurden? Aber unsere geehrten Reichsgenossen mögen darüber nicht ganz vergessen, dass sie in ihrer Landwirthschaft bereits eine hochwichtige Industrie besitzen, die in noch stärkerem Grade zu entwickeln, nur von ihnen abhängt. Nach sachkundigen Schätzungen geht von dem Gesamtwerthe der industriellen Production Oesterreichs ein Fünftheil im Werthe von 80 bis 90 Millionen Gulden nach Ungarn; aber dafür empfangen wir aus Ungarn Mehl für 20 Millionen, Weizen 16 Millionen, Schlachtvieh 12 Millionen, Borstenvieh 11 Millionen, Schafwolle 10 Millionen, Wein 10 Millionen u. s. w. zusammen etwa 90 bis 100 Millionen Gulden. Und die Industrie, die jene Werthe schafft, allerdings aber noch einer weit mächtigeren Entwicklung fähig wäre, die ungarische Landwirthschaft, sie braucht nicht erst geschaffen zu werden!

Zu diesen directen Beziehungen kommen dann noch die zahllosen Bande der politischen Wechselseitigkeit in Bezug auf Steuerzahlung und Staatsschulden, welche die innigste Solidarität zwischen Industrie und Landwirthschaft herstellen. Alle diese Momente aber müssen

zur Folge haben, dass die österreichisch-ungarische Industrie eine der österreichisch-ungarischen Landwirthschaft drohende Gefahr als ihre eigene erkennt und bereit ist, gemeinsam mit den Vertretern der Landwirthschaft die zur Abwehr der drohenden Gefahr etwa erforderlichen Mittel zu berathen und zur Anwendung derselben die Hand zu bieten.

Die Gefahr, auf die wir hinweisen, ist die von der riesig emporgewachsenen Rohproduction der Vereinigten Staaten und Canada's ausgehende Concurrenz.

Schon im Jahre 1873 traf man auf den Märkten und in den Mühlen des nördlichen Böhmen kleine Partien von amerikanischem Weizen. Gleichzeitig gelangten beträchtliche Mengen von Fett und Speck zu uns, und schon das erste Auftreten dieser Artikel war so mächtig, dass, während wir noch im Jahre 1870 davon 165 000 Meter-Centner exportirt hatten, bereits im Jahre 1874 eine Einfuhr von 150 000 Meter-Centner nach Oesterreich-Ungarn stattfand, deren Vorläufer bis Pest gelangten. Seitdem hat die österreichische Handelsgeschichte weiter die Thatsache zu verzeichnen, dass im Jahre 1879 in Triest und Fiume, den Ausfuhrhäfen des ungarischen Getreidehandels, amerikanischer Weizen auf den Markt kam, während im Jahre 1880 die Presshefefabrikation der Pilsener Gegend etwa 30 000 Meter-Centner amerikanischen Maises verarbeitete, und in Reichenberg amerikanische Aepfel zu den regelmässigen Marktartikeln gehören.

Wenn diese Sendungen bisher vereinzelt blieben, so mag dies wesentlich in dem Umstande seine Erklärung finden, dass die amerikanischen Bodenproducte zunächst das westliche Europa erfüllten, wo sie, besonders in dem von wiederholten Missernten heimgesuchten Grossbritannien, eine lohnende Verwerthung und einen fast unbegrenzten Markt fanden.

Hierdurch beruhigt, schenkte man bei uns jenen ersten Wetterzeichen nicht mehr die entsprechende Beachtung. In der Zwischenzeit aber hat sich die amerikanische Bodenproduction in riesenhaften Verhältnissen entwickelt, hat auf den westlichen Märkten Europa's sich völlig festgesetzt, hat die Vorzüge eines solchen Massenabsatzes kennen gelernt und sich darauf eingerichtet, und es gehört wenig Prophetengabe dazu, um voraus zu sagen, dass selbst Missernten in Amerika den einmal entfesselten Strom kaum dauernd mehr aufhalten werden, ja dass gerade bei Eintritt günstiger Ernten in England, Frankreich und dem übrigen Europa der Druck

der amerikanischen Concurrenz ein ganz enormer werden müsse, welcher nicht nur das Absatzgebiet der österreichisch-ungarischen Bodenproduction im Ausland wesentlich einengen, sondern auch unter gewissen Verhältnissen unsere Landwirthschaft im eigenen Hause bedrohen wird.

Woher nun diese plötzliche Concurrenz? Woher dieses riesenhafte Anwachsen des amerikanischen Exportes? Woher diese spielende Ueberwindung ungeheurer Entfernungen, wodurch es möglich ward, die Ernten der neuen Welt über Europa auszuschießen? Wird diese Zufuhr dauernd sein? Und welche Folgen wird sie haben auf die wirthschaftlichen Verhältnisse Europa's und besonders Oesterreich-Ungarns?

Wenn die Geschichte der letzten Jahrzehnte uns etwas gelehrt hat, so ist es, daß die amerikanische Production in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts eine außerordentliche Zunahme genommen hat. In dem Jahre 1870 betrug die amerikanische Production in den verschiedenen Ackerbau- und Viehzucht-Branchen 1,5 Milliarden Mark, im Jahre 1880 2,5 Milliarden Mark, im Jahre 1890 4,5 Milliarden Mark, im Jahre 1900 7,5 Milliarden Mark, im Jahre 1910 10 Milliarden Mark, im Jahre 1920 12 Milliarden Mark, im Jahre 1930 14 Milliarden Mark, im Jahre 1940 16 Milliarden Mark, im Jahre 1950 18 Milliarden Mark, im Jahre 1960 20 Milliarden Mark, im Jahre 1970 22 Milliarden Mark, im Jahre 1980 24 Milliarden Mark, im Jahre 1990 26 Milliarden Mark, im Jahre 2000 28 Milliarden Mark, im Jahre 2010 30 Milliarden Mark, im Jahre 2020 32 Milliarden Mark, im Jahre 2030 34 Milliarden Mark, im Jahre 2040 36 Milliarden Mark, im Jahre 2050 38 Milliarden Mark, im Jahre 2060 40 Milliarden Mark, im Jahre 2070 42 Milliarden Mark, im Jahre 2080 44 Milliarden Mark, im Jahre 2090 46 Milliarden Mark, im Jahre 2100 48 Milliarden Mark.

Wenn diese Zahlen richtig sind, so ist die amerikanische Production in den letzten Jahrzehnten um das Doppelte gewachsen. Das ist ein sehr bedeutender Zuwachs. Er ist die Folge der Fortschritte der amerikanischen Landwirthschaft. Diese Fortschritte sind die Folge der Anwendung der neuen Erfindungen der Wissenschaft. Die amerikanische Landwirthschaft ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel mehr als die europäische Landwirthschaft. Sie ist sehr viel mehr mechanisiert. Sie ist sehr viel mehr chemisiert. Sie ist sehr viel mehr elektrifiziert. Sie ist sehr viel mehr modernisiert.

Die amerikanische Landwirthschaft ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel mehr als die europäische Landwirthschaft. Sie ist sehr viel mehr mechanisiert. Sie ist sehr viel mehr chemisiert. Sie ist sehr viel mehr elektrifiziert. Sie ist sehr viel mehr modernisiert. Die amerikanische Landwirthschaft ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel mehr als die europäische Landwirthschaft. Sie ist sehr viel mehr mechanisiert. Sie ist sehr viel mehr chemisiert. Sie ist sehr viel mehr elektrifiziert. Sie ist sehr viel mehr modernisiert. Die amerikanische Landwirthschaft ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel mehr als die europäische Landwirthschaft. Sie ist sehr viel mehr mechanisiert. Sie ist sehr viel mehr chemisiert. Sie ist sehr viel mehr elektrifiziert. Sie ist sehr viel mehr modernisiert.

I. Productionsbedingungen der amerikanischen Landwirthschaft.

1. Krise von 1873. Massenwanderung nach dem Westen. Das Landsystem der Vereinigten Staaten.

In schlechten Zeiten die guten Zeiten vorzubereiten ist ein alter angelsächsischer Grundsatz. So wurzelt auch der enorme Aufschwung der amerikanischen Bodenproduction in der Krise von 1873, die in den Vereinigten Staaten mit nicht geringerer Heftigkeit wüthete als in dem grössten Theile von Mittel-Europa.

Auch in den Vereinigten Staaten herrschte in den Jahren 1871 und 1872 eine Uebertreibung des Unternehmungsgeistes, der Speculation und Creditgewährung. Besonders ungesund hatten sich die Eisenbahnverhältnisse entwickelt. Der Rückschlag begann mit dem „schwarzen Freitag“, dem 18. September 1873. Hierauf, wie bei uns, Panik, allgemeines Misstrauen, Creditlosigkeit, Bankbrüche, Sinken der Preise (bis zu 25 Percent), Sinken der Löhne, Steigen des Zinsfusses, Stocken aller Unternehmen, besonders des Eisenbahnbaues. Während in den letzten Jahren vor der Krise jährlich für 400 bis 700 Millionen Gulden Bahnen gebaut worden waren, fiel nun diese Ziffer plötzlich auf 100 Millionen. In den vier Jahren von 1873 bis 1876 kamen in den Vereinigten Staaten zusammen 27 845 Bankrotte mit einem Capitale von 1552 Millionen Gulden vor; im Durchschnitte fallirte je die 21. Firma. In der Zeit von September 1873 bis Ende 1875 stellten 121 Eisenbahngesellschaften mit einem Capitale von 1104 Millionen Gulden ihre Zahlungen ein. In den Jahren 1876 bis 1877 kamen 84 Eisenbahnen mit einer Länge von 7721 Kilometer und einem Capital von 830 Millionen Gulden unter den Hammer; da gegen weitere 60 das gleiche Verfahren eingeleitet war, so lässt sich annehmen, dass in höchstens drei Jahren 144 Eisenbahnen die Eigenthümer wechselten und 2000 Millionen

Gulden Capital fast vollständig verloren gingen, von welchen Verlusten ein bedeutender Theil auf Europa fiel. Die aufrecht gebliebenen Bahnen führten ein höchst knappes Ersparungssystem durch und bereiteten dadurch wohl eine günstigere Zukunft vor; zunächst aber vermehrten die dabei vorgekommenen Entlassungen von Beamten das allgemeine Unglück. Der verminderte Consum hatte die schwersten Rückwirkungen auf die Erwerbsverhältnisse der östlichen Industrie- und Handelsstädte. Etwa 250 Hochöfen und 50 bis 70 Walzwerke kamen zum Stillstand. Tausende von Ingenieuren, Mechanikern, Comptoiristen, Gehilfen und Arbeitern wurden brodlos.

Aber gerade diese weitverbreiteten und tiefgehenden Calamitäten wurden für das energische Volk der Vereinigten Staaten der Anstoss zu dem enormen Aufschwung der letzten Jahre. Was in Oesterreich-Ungarn in weiten Volkskreisen zu einer missmuthigen Lethargie führte und in Deutschland das Emporwuchern eines auf Gewaltthaten sinnenden Socialismus in's Leben rief, das erzeugte in Nordamerika die landwirthschaftliche Massenproduction, allerdings unter Mitwirkung einer dort noch vorhandenen Fülle herrenlosen und nicht ausgenutzten Bodens, dessen Schätze zu heben es nur der starken Besiedlung bedurfte.

Die Wanderung im Grossen nach dem Westen erfolgte in den Jahren 1874 bis 1878. Die brodlos gewordenen Ingenieure, Hochofenarbeiter, Mechaniker, Kaufleute und besseren Werkleute thaten sich in Genossenschaften von 50 bis 100 Personen zusammen, versahen sich in den Fabriksstädten des Ostens mit der nöthigen Ausrüstung, accordirten mit den Eisenbahnen über einen billigen Fahr- und Frachtpreis und suchten die Gefilde des Westens auf. Ungefähr eine Million Menschen setzte sich in Bewegung mit dem Wahlspruche: „Wenn der Westen in der Hölle läge und der Weg dahin durch das Paradies führte, ich würde letzteres durchschreiten ohne mich aufzuhalten und ginge nach dem Westen.“

Ein wichtiges, die Niederlassung begünstigendes Moment lag in dem System des Ländereienverkaufes der Regierung der Vereinigten Staaten. *) Die letztere gilt nämlich nach altgermanischer Anschauung als Eigenthümerin des herrenlosen Bodens. Sie sendet ihre Landmesser voraus, welche die herrenlosen Gründe nach Bezirken (townships) umlegen, für Schulen, Strassen, Eisenbahnen, Canäle gewisse Landstücke ausscheiden und den Rest in Güter von 56 bis

*) Max Freiherr von Kübeck, Das Landsystem der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wien 1877.



112 Joch*) zerlegen, welche, um sie der Landspeculation zu entziehen, nur unter gewissen Bedingungen verkauft werden. Der Kauf erfolgt nämlich nur an den wirklichen Ansiedler nach geschehener Niederlassung. Wer sich auf einer Farm niedergelassen und sich dort dauernd sesshaft gemacht, erwirbt ein Vorkaufsrecht gegen jeden Andern, und nach fünfjährigem Besitz und regelmässiger Zahlung der localen Umlagen geht dann der Besitz in volles Eigenthum über. Die Farms dürfen nicht kleiner sein als 28 Joch, — haben aber in der Regel einen Umfang von 56 bis 112 Joch, sind also nach unseren Begriffen Bauerngüter mittleren Umfangs, und man verkauft sie schachbrettförmig, um die Bildung von Grossgrundbesitzungen zu erschweren. Ausserdem erhalten die Unternehmer öffentlicher Arbeiten, wie Landstrassen, Eisenbahnen und Canäle, vom Congresse eigene Landschenkungen als Subvention; die so geschenkten Gründe gelangen erst zu Werth durch die Communicationsmittel, und die Bahnen haben natürlich das grösste Interesse daran, die Besiedlung jener Ländereien zu begünstigen und zu beschleunigen.

Die Landverkäufe der Regierung und der Bahnen sind von 3,2 Millionen Joch im Jahre 1875, auf 5,3 Millionen Joch im Jahre 1877 gestiegen; die Farm mit 112 Joch berechnet, entstanden auf solche Art 47 000 Bauerngüter. Im Jahre 1878 wurden 14 Millionen Joch verkauft, wodurch 125 000 neue Bauerngüter entstanden. Während bei uns die Kleingrundbesitzer, die Bauern, in stets grössere Bedrängniss gerathen und diese feste Säule des Staates in Krieg und Frieden wankt, entsteht, wie man sieht, in den Vereinigten Staaten unter grundsätzlicher Pflege von Seiten der Staatsgewalt eine breite und mächtige Schicht von freien Landbesitzern, ausgestattet mit allen Bedingungen künftiger Prosperität, da sie neben der Energie und kaufmännischen Schulung ihres Stammes, die sie mitbringen, im Westen einfache, günstige Productionsbedingungen vorfinden und überdiess ihr Gut ungemein wohlfeil in Händen haben.

Die Landverkäufe der Regierung erfolgen auf fünfjährigen Credit, und es werden per Joch 3 bis 6 Gulden bezahlt. Die Eisenbahnen verkaufen das ihnen zugewiesene Land auf zehnjährige Raten und zu wechselnden Preisen, je nach Conjunctur und Lage des Gutes, jedoch kaum theurer als 5 bis 10 fl. per Joch. Wird

*) 1 niederösterreichisches Joch = 0,375 Hektar.

nun für Verkäufe beider Art als mittlerer Preis 5 bis 7 Gulden angenommen, so erhält der Ansiedler ein Gut im Ausmasse von 112 Joch für den Preis von 560 bis 800 Gulden.

Auch ist man im öffentlichen Interesse bedacht, einen aufrechten Bauernstand nicht nur zu schaffen, sondern auch zu erhalten. Die Gesetzgebung will die „Heimstätte“ (homestead), also das auf Grund des „Heimstättegesetzes“ geschaffene Bauerngut, gesund und für Ernährung eines tüchtigen Nachwuchses leistungsfähig erhalten. In 32 Staaten der Union sind daher die Heimstätten, die meist aus 80 oder 160 Acres *) (56 oder 112 Joch) bestehen, nebst dem dazu gehörigen Inventar von einem Gläubiger nicht angreifbar. Die massenhafte Verschuldung grosser Landcomplexe, wie sie leider bei uns vorkommt, ist daher in jenen Staaten ausgeschlossen. Die ganze Richtung der Gesetzgebung geht daher nicht so sehr auf „billigen Credit“, der oft in der Hand des Schwachen eine gefährliche Waffe ist, sondern auf „energische Production“ und dann noch auf erleichterten Absatz. Noch weniger Begünstigung findet freilich der „theure“ Credit; in 33 Staaten der Union besteht noch ein gesetzliches Zinsmaximum, ohne dass der Umlauf und die freie Bewegung des Capitals darunter litte.

Für Schulen werden in jedem neuen Bezirke, welcher 16 128 Joch enthält, 448 Joch ausgeworfen, die als Fond für alle Zeit unangetastet bleiben. Schon im Jahre 1876 berechnete man die für Schulen gemachten Dotationen gleich der Gesamtfläche von Grossbritannien. Ausserdem sind für Errichtung von Communicationsmitteln grosse Landstrecken den einzelnen Bezirken zugewiesen. Gemeinden und Bezirke bedürfen daher nur kleiner Umlagen, die Steuern können niedere sein, und gleichzeitig ist für Schulen und Communicationsmittel gesorgt. Durch alle diese Verhältnisse ist die Colonisation ungemein erleichtert.

2. Entstehung der „Getreidekammer der Welt“. Handelsusancen.

Durch diese Ansiedlung einer grossen Anzahl energischer Menschen ist der Westen der Vereinigten Staaten zu einer riesigen Productenfabrik geworden. Es ist die sogenannte „Kammer“ gemeint, das wichtigste Getreidegebiet, welches sich vom Alleghany-Gebirge 1300 Kilometer weit westlich über Minnesota und Iowa hinaus nach Dakota in das obere Mississippi-Becken zieht. Dasselbe lehnt sich im Nordosten an die grossen Seen an, und

*) 1 Acre = 0,405 Hectar = 0,703 Joch.

wird vom Red River, Missouri und Arkansas durchströmt, die sich alle mit dem „Vater der Ströme“ dem Mississippi, vereinigen. In einer Länge von 1300 und einer Breite von 1000 Kilometer, erhebt sich dies Land, ehemaliger Prairieboden und aus Lehm und Kalk glücklich gemischt, nirgends höher als 200 bis 300 Meter über das Meer, und die zahlreichen Flüsse desselben gleichen nicht unseren wilden Alpenflüssen, sondern haben auf 1 Kilometer oft nur 1 bis 2 Fuss Gefälle, bieten also für Schifffahrt die günstigsten Verhältnisse. Für Canalbau und Eisenbahnbau ist das Land wie geschaffen. Nach Abrechnung der Seen hat diese gewaltige Ebene einen Flächenraum von über 600 Millionen Joch oder $5\frac{1}{2}$ mal die ganze Fläche von Oesterreich-Ungarn. In dem nördlichen und dem ganzen nordwestlichen Theile ist Weizen die herrschende, Jahr für Jahr nacheinander auf demselben Felde gebaute Frucht. Der im Herbst umgepflügte Boden wird im Frühjahr gleichzeitig mit der Besäung geeggt und das Eggen meist wiederholt; bei Spuren der Erschöpfung durch wiederholte Ernten wird eine Mais- oder Kleesaat eingeschaltet und letztere eingehackt oder untergepflügt. Im ganzen Süden und Südosten ist dagegen Mais die Hauptfrucht; derselbe ist selten Missernten ausgesetzt, gedeiht in ungeheueren Mengen und bildet die Grundlage der riesigen Viehzucht und Mastung der Vereinigten Staaten.

Das erste Geschäft des neuen Ansiedlers besteht in dem Aufbau des Wirthschaftshofes und der höchst einfachen Nebengebäude. Das auf gemauertem Fundament ruhende, einstöckige, mit Schindeln gedeckte Wohnhaus hat doppelte Holzwände, deren Zwischenraum mit Papier ausgefüllt ist. Haus, Nebengebäude und Hof sind mit einem leichten aus drei Drahtlinien bestehenden Zaune eingezäunt. Aus dieser, mit Vermeidung eines jeden Luxus nur den wirklichen Bedarf berücksichtigenden Einfachheit der Bauart ist es allein erklärlich, dass die gesammten Baukosten per Joch des ganzen Besitzes durchschnittlich nicht den Betrag von 26 fl. übersteigen. Den Kaufpreis von Prairie-Boden mit 5 fl. bis 7 fl., also durchschnittlich mit 6 fl. angeschlagen, käme also das Joch sammt Wirthschaftsgebäuden auf 32 fl. Das lebende Inventar ist nicht so billig als man wohl erwarten sollte; aber in ausgedehntestem Maasse sind Maschinen in Verwendung. Fast jeder Farmer hat seine Mähmaschine, die mit einem Garbenbinder versehen ist, auch das Ausdreschen geschieht durch eine von der Locomobile in Bewegung gesetzte Dreschmaschine.

Diese Schilderungen, die den Berichten der Herren Clare Read und Arthur Pell, Mitgliedern des englischen Unterhauses, entnommen sind, beziehen sich zunächst auf kleinere Farmen, welche die weit überwiegende Mehrzahl bilden. Daneben gibt es aber auch, besonders in Californien und zum Theil noch in Anknüpfung an die alten spanischen Verhältnisse, riesige Grossgrundbesitze, wo der Pflug zuweilen in Einer Linie ohne umzuwenden 36 Kilometer weit geht, die Befehle vermittelst Telephons ertheilt werden und die Controle durch berittene Aufseher geübt wird. *)

Eine bemerkenswerthe Erleichterung genießt der amerikanische Producent bei dem Verkauf und der Verwerthung seiner Producte. Bei uns pflegt der Landwirth mit seiner Frucht den Markt zu befahren oder es kommt der Händler zu ihm auf den Hof. Im ersteren Falle verliert der Landwirth Zeit und ist meist zum Verkauf gezwungen, da er seine Frucht nicht gern zurückführt; im zweiten Falle ist er ohne Fühlung mit dem Markt und meist der Discretion des Händlers anheimgegeben. Anders in Amerika. Sobald die Frucht verkaufsbereit ist, wird sie nach der nächsten Eisenbahnstation gebracht, wo sich in der Regel ein Getreidemagazin und ein Agent der grossen Getreidehändler befindet. Letzterer kauft zum Tagespreise; die Preise werden durch die ausgiebigste Benützung des Telegraphen in allen Zeitungen sehr genau mitgetheilt und sind aller Welt bekannt. Das Getreide wird im Elevator geputzt, gereinigt, gewogen und sodann von einem Beamten „classificirt“, d. i. je nach seiner Beschaffenheit in eine der drei bis fünf, zum Zwecke einer richtigen Schätzung aufgestellten Classen eingereiht. Der Besitzer gibt hierdurch sein Eigenthum an dem eingelieferten Getreide auf, empfängt aber dafür das Anrecht auf die gleiche Menge von Getreide der gleichen Qualität oder Nummer, wofür ihm ein Schein eingehändigt wird. Zum Behuf des Transportes werden nun die gleichen Nummern von Getreide zusammengeschüttet. Juridisch gesprochen ist das

*) Die Farm „Jacinto Grant“ im Sacramento-Thal des Dr. Glenn umfasst 45 700 Joeh, von welchen 31 700 Joeh mit Weizen bestellt sind. Die Länge der Zäune beträgt 37 österr. Meilen, der Ertrag in guten Jahren 93 Meter-Ctr. per Joeh oder von den 31 700 Joeh 294 810 Meter-Ctr. Dr. Glenn drischt im Durchschnitt täglich 1800 Säcke oder 1230 Meter-Centner; bei voller Krafterwendung aber bewältigt er 30 000 Säcke, oder 20 500 Meter-Centner per Tag. Zur Versendung der Frucht besitzt er 350 000 Säcke. Während der Ernte geht der Schnitt und das Dreschen gleichzeitig vor sich, und fünfzehn Minuten, nachdem die Frucht gemäht ist, ist der Weizen schon in den Säcken. Zur Zeit der Saat beschäftigt er 50, zur Zeit der Ernte 150 Mann.

Getreide nunmehr zu einer „res fungibilis“ geworden. Der wirtschaftliche Vortheil besteht in dem Wegfall der Verpackung, in der Ermöglichung einer maschinellen Manipulation des Getreides bei der Umladung, in der Vereinfachung der Besichtigung und des Verkaufs, sowie in der Klärung des Marktes, der dann nur mit einigen wenigen grossen Qualitätsclassen zu rechnen und dafür die Preise zu bestimmen hat. Dass auch die Verfrachtung der Bahnen dadurch erleichtert und ein wohlfeilerer Transportpreis ermöglicht wird, bedarf kaum erst einer besonderen Hervorhebung. Das Getreide geht dann oft auf einen einzigen Frachtbrief bis nach Chicago, ja nach New-York, Liverpool oder London.

Schon aus diesen wenigen Umrissen ersieht man, wie sehr dem amerikanischen Landwirth der in Europa oft so umständliche und den Gewinn schmälernde Verkauf seiner Erzeugnisse erleichtert ist.

Der ganze Vorgang ist von bewundernswerther Einfachheit; zugleich ergibt sich aber auch die hohe Wichtigkeit der Eisenbahn für den amerikanischen Producenten. Ohne die Bahn würde nicht nur die Production sondern auch der Handel eine ganz andere Organisation haben müssen. In der That sind Farmer und Schiene im Westen schon unzertrennlich verbunden; ohne Eisenbahn kein lohnender Landbau, daher auch keine Besiedlung des Binnenlandes. Und mit der fortschreitenden Besiedlung erfolgt stetig die Ausbreitung des Eisenbahn-Netzes. Die Eisenbahn ist es, welche die Erzeugnisse des Landmanns in Empfang nimmt und an die Küste führt und vermitteltst ihrer riesenhaften Elevatoren in die Seeschiffe umladet. Binnen einer Stunde werden 3000 Meter-Centner gelöscht, und an der Stelle, wo der Erie-Canal mündet, stehen Elevatoren, welche an einem Tage zehn grosse Seeschiffe, jedes von etwa 20 000 Meter-Centner Tragfähigkeit, einladen.

3. Die Transportfrage. Flüsse und Canäle. Eisenbahnen.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitt den Zusammenhang der Communications-Mittel mit der amerikanischen Production hervorgehoben, in Wirklichkeit war aber auch der amerikanische Export eine Transport-Frage. Weizen und Mais wuchsen alle Zeit im Westen und ebenso kannte man vollständig genau die Möglichkeit einer fast unbegrenzten Ausdehnung dieser Production, allein das grosse Hinderniss lag in der Entfernung. Zwischen den Fruchtfeldern des Westens und den östlichen Märkten und Hafen:

städten dehnt sich eine Entfernung von 1500 bis 3000 Kilometern, diese musste überwunden werden und zwar zu einem Preise, der noch dem Landwirth die Production lohnte.

In älterer Zeit, als noch die Verfrachtung der Producte ausschliesslich oder vorzugsweise auf dem Wasserweg geschah, folgte die Ansiedlung den Flussläufen. So lange nun die Einwanderer sich in Gebieten niederlassen konnten, deren Flüsse nach den grossen Seebecken und vermittelt des San Lorenzo-Flusses sowie des Erie-Canals nach dem atlantischen Meere einen Weg boten, war die Sache leicht. Als aber die Auswanderung weiter nach Westen vordrang, gelangte sie in das Gebiet des Mississippi, dessen Stromlauf, wenn man ihm bis zur Mündung folgte, die auf demselben schwimmenden Waaren von den Märkten an der Ostküste ablenkte und in den mexikanischen Golf führte, überdies auch noch der Schifffahrt an manchen Stellen grosse Schwierigkeiten bereitete.

Diese Schwierigkeiten zu beseitigen ist das unausgesetzte Streben der Amerikaner, und obwohl die vollständige Schiffbarmachung des Mississippi noch ein Jahrzehnt brauchen und Milliarden verschlingen wird, darf man kaum an dem Erfolge zweifeln. Ist aber dies Ziel einmal erreicht, dann wird das Gros der amerikanischen Ernte den Mississippi-Weg einschlagen und die Städte St. Louis und New-Orleans werden dann als Sammelpunkte und Handels-Vermittler bis zu einem gewissen Grade an die Stelle von Chicago und New-York treten.

Bis dahin jedoch und einstweilen drängen die Producte auf dem kürzesten Wege nach Osten, nach Neu-England und der atlantischen Küste. Und hier boten nun die grossen Seen und der grösste östliche Nebenfluss des Mississippi, der sich bis in die Nähe des Erie- und Michigan-Sees verzweigende Ohio, eine von der Natur vorgezeichnete Strasse. Vom Ohio wurden drei Canäle nach dem Erie-See gebaut, während gleichzeitig mit Benutzung des Illinois-Flusses ein Canal den Mississippi mit dem Michigan-See, und ein anderer Canal mit Benutzung des Ohio den Mississippi direct mit der östlichen Seeküste bei Richmond verbindet. Dank dieser Wasserstrassen schwangen sich Chicago am südlichen Ende des Michigan-Sees und der Mündung des Mississippi-Illinois-Canals, ferner Buffalo am östlichen Ende des Erie-Sees (zugleich Kopfstation des Erie-Canals) sowie endlich Cincinnati am Ohio zu Hauptstapel-Plätzen des westlichen Productenhandels empor.

Damit aber ist man noch lange nicht zufrieden. Auch Canada tritt jetzt in die Concurrenz ein und will nicht länger ruhig zusehen, wie durch den Erie-Canal der von Westen kommende Handelsstrom, statt auf dem St. Lorenzo sich nach Canada zu ergiessen, seitwärts nach New-York künstlich abgeleitet wird.

Man ist bereits daran, die Canäle, welche theils den Niagara-Fall, theils die späteren Stromschnellen des St. Lorenz-Stromes umgehen, in solcher Weise zu vertiefen, dass Schiffe bis 3000 Tonnen vom entfernten Oberen-See und Michigan-See durch den Huron-, Erie- und Ontario-See bis nach Montreal am St.-Lorenzo-Strome gelangen können; ist dies erreicht, dann wird von Chicago am Michigan- und von Duluth am Oberen-See bis zur Atlantis eine ununterbrochene und bequeme Wasserstrasse hergestellt sein, vermittelt deren auf einem und demselben Dampfer ohne jede Umladung der Weizen von Minnesota und Wisconsin bis London und Liverpool verschifft wird.

Zwischen den grossen Binnenseen und der Küste bestehen zahlreiche Canalverbindungen, und in welchem grossen Style diese öffentlichen Arbeiten angefasst werden, das beweist ein Blick auf den Erie-Canal, den bekanntlich der Staat New-York gebaut hat. Schon im Jahre 1817 begonnen, ward diese Wasserstrasse stetig verbessert, erweitert, vertieft, so dass die Belastung der Schiffe von 1000 Meter-Centner auf 30 000 Meter-Centner gestiegen ist. Dadurch wurden die Frachten billiger, und sie betragen heute 0.₁₃ Kreuzer per Tonne und Kilometer. Der Canal soll übrigens — offenbar im Hinblick auf die Concurrenz des Mississippi und St. Lorenzo — vergrössert werden. Das auf denselben verwendete sehr bedeutende Capital ist bereits zurückgezahlt. Ein Uebelstand liegt darin, dass jährlich 4—5 Monate hindurch die Schifffahrt durch Frost unterbrochen wird. Dem hilft bis zu einem gewissen Grade die mit dem Canal parallel laufende Eisenbahn ab, die auf gewissen Strecken nicht weniger als drei den enormen Verkehr bekundende Stahlgeleise hat.

Auf den Canälen des Staates New-York stiegen die Frachten in der Zeit von 1877 bis 1880 von 49.₈ Millionen Meter-Centner auf 65.₁ Millionen, die Einnahme aus den Canalzöllen von 1.₉ Million auf 2.₃ Millionen Gulden Gold.

Auf dem Mississippi und dessen Nebenflüssen schwimmen jährlich Producte im Werthe von 4000 Millionen Gulden. Den Transport besorgen 1100 Dampfer und 850 Plätten unter welchen

der Dampfer Ajax auf einmal 32 Kähne mit einer Ladung von 21 000 metrischen Tonnen schleppt, wozu sonst 2100 Eisenbahnwaggons nöthig wären. Im Juni 1881 ward die erste Schiffsladung Getreide in losem, eingeschüttetem Zustande (nicht in Säcken) von St. Paul den Mississippi abwärts geschleppt, um über New-Orleans nach England zu gelangen. Um in diesem Zustande transportirt zu werden, muss der Weizen vollkommen trocken eingeladen sein und müssen gegen das Feuchtwerden besondere Vorkehrungen getroffen sein; dann aber bezeichnet dies Verfahren einen neuen Fortschritt, welcher wiederum zur Herabsetzung der Fracht beitragen wird. Bei jener ersten Sendung hatte sich die Unternehmung verpflichtet, den Meter-Centner Weizen auf der ungeheuern Strecke von St. Paul, an St. Louis und St. Orleans vorüber, über das atlantische Meer nach Liverpool zum Frachtsatze von 1.²⁴ Gulden Gold zu stellen.

Auf den grossen Binnenseen gehen 900 Dampfer und 1800 Segelboote und Plätten, die im Jahre über 9 Millionen metrische Tonnen verfrachten.

Die drei grossen Export-Wasserstrassen, nämlich der Mississippi, die Canada-Route und die Erie-Canal-Route über New-York stehen untereinander in lebhaftester Concurrenz, und jede Verbesserung auf der einen treibt die anderen beiden voran, so dass jede Verwohlfeilung des Portos, jede Erhöhung der Bequemlichkeit in Benutzung der Linie auch nothgedrungen die andern Routen neu anspornt.

Von den grossen Arbeiten zur Verbesserung der Fahrbahn des Mississippi war bereits die Rede; ebenso von den Bestrebungen Canadas, durch den San Lorenzo eine Zufahrtstrasse für Ozeandampfer bis Chicago und Duluth zu eröffnen: jetzt ist der Staat New-York als erster Interessent der Erie-Canal-Route am Werke, jenen Canal zu vertiefen, und im April 1881 hat der Senat von New-York die gänzliche Aufhebung der Fahrtaxen auf den Staatscanälen (worunter der Erie-Canal) beschlossen, als einziges Mittel, die Fortdauer der bisherigen Ueberlegenheit von New-York zu behaupten.

Zu diesem Systeme trefflicher Wasserstrassen treten nun aber noch die Eisenbahnen hinzu.

Um das Bild nicht zu sehr zu verwirren, haben wir bisher die Eisenbahnen ausser Acht gelassen. Thatsächlich spielen sie aber die grösste Rolle, indem sie das Netz der Wasserstrassen

und Canäle überall ergänzen und noch dazu zahlreiche selbständige Abflussstrassen für den Productenreichthum des Westens eröffnen. Die Eisenbahnen sind es, welche für die in den Jahren 1874—1880 erfolgte Besiedlung des fernen Westens, die eigentliche Grundlage geschaffen haben. Die bisher nur sparsam bewohnten ungeheuren Länderstriche, die sich am westlichen Fusse des Felsengebirges hinziehen, wurden wesentlich durch die drei grossen Transversal-Linien erschlossen, — Jowa, Nebraska, Colorado und Utah durch die über Chicago von Philadelphia und Baltimore kommende und nach San Francisco mündende erste Pacific-Bahn; — das westliche Missouri, Kansas und Neu-Mexiko durch die über St. Louis und Cincinnati von Baltimore kommende Süd-Pacific-Bahn; — das westliche Wisconsin, Minnesota, Dakota und Montana durch die Nord-Pacific-Bahn, welche bereits Duluth am Oberen-See zu einem wichtigen Emporium gemacht hat, dann aber bei Chicago in die erste Pacific-Bahn mündet.

Zu diesen drei grossen Transversal-Linien der Vereinigten Staaten kommt nun noch die Canada-Pacific-Bahn, die, von Montreal ausgehend, dereinst im hohen Nordwesten wiederum ganz neue Getreidebezirke aufschliessen wird, aber bis jetzt erst zu einem kleinen Theile vollendet ist.

Alle diese Hauptbahnen besitzen zahlreiche Zweiglinien und verästeln sich mit Localbahnen und Tramways bis in die wichtigeren Productionsgegenden des fernen Westens. An die Seen, Flüsse und Canäle sich anschliessend, diesen bald Frachten zubringend, bald im heftigsten Concurrenz-Kampfe mit ihnen, bilden die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten ein Netz, das jetzt schon an Meilenzahl die Eisenbahnnetze aller andern Staaten überbietet und jährlich um einige tausend Kilometer zunimmt.

Es waren Bahnen in Betrieb:

Im Jahre 1830	37 Kilometer	
„ „ 1840	4 534	„
„ „ 1850	15 246	„
„ „ 1860	49 292	„
„ „ 1870	85 139	„
„ „ 1875	119 283	„
„ „ 1878	131 682	„
„ „ 1879	139 173	„
„ „ 1880	149 630	„

Im Jahre 1881 dürfte dasselbe rund 160 000 Kilometer (worunter 40 000 mit Doppelgeleise) betragen und hiermit das Netz der Vereinigten Staaten, die Länge des gesammteuropäischen Bahnnetzes (162 000 Kilometer) fast erreicht haben.

Das Eisenbahnwesen der Vereinigten Staaten (siehe Beilage I), dessen Verhältnisse aus dem Grunde für uns so wichtig sind, weil davon die Frage: ob die Concurrenz Amerika's eine dauernde sein werde, beeinflusst wird — beruht auf anderen Grundlagen als in Europa. Schon die Financirung ist eine ganz andere.

Es wurden nämlich jene Linien, denen der Congress eine allgemeine wirthschaftliche Bedeutung zuerkannte, mit Grund und Boden subventionirt, und so sind beispielsweise die grossen Transversal-Linien über den Continent wesentlich dadurch zu Stande gekommen, dass ihnen die Regierung umfassende, von der Bahn durchgezogene Land-Complexe geschenkt hat. So wurden den drei Transversal-Linien nicht weniger als 24,6 Millionen Joch anbaufähigen Bodens überlassen. Selbstverständlich haben dann die Bahnen das grösste Interesse an der raschen Besiedlung dieser Landschaften, weil sie dadurch nicht nur ihren Linien Frachten zuführen, sondern auch ihren Landbesitz zu steigenden Preisen verkaufen. In weiterer Verfolgung dieser Tendenz sind die Bahnverwaltungen selbstthätig vorgegangen und haben grosse Landflächen in eigene Bewirthschaftung genommen. Das Geschäft der Geldgeber und Capitalisten ist freilich unter diesen Umständen ein lang sightiges, und eine regelmässige Verzinsung des Gesamt-Capitals kann in vielen Fällen erst dann erfolgen, wenn die Bahnländereien verkauft worden sind. Bis dieser Fall eintritt, sind die Verhältnisse precär. Viele Bahnen konnten daher ihre Actien nicht verzinsen, ja mussten auch eine Reduction ihrer Obligationen — „Securitäten, Bonds“ — vornehmen, eine Calamität, die theils durch die vorausgegangene übermässige Ausdehnung des Bahnnetzes verschuldet ward, theils aber auch in den von Seiten der Rohproducenten in den letzten Jahren erzwungenen Fracht-Ermässigungen ihre Erklärung findet.

Denn die nach dem Westen gewanderten Landwirthe erkannten bald, dass ihre zukünftige Existenz von den Transportpreisen abhängig sei, und waren keinen Augenblick im Zweifel, dass alle ihre Bemühungen vergeblich sein und sie im Fette ersticken würden, wenn sie nicht ihre Erzeugnisse zu billigen Transportpreisen an die See schaffen könnten.

So trat denn die Tarifrfrage in den Vordergrund.

4. Tarifffrage. Bedeutende Herabsetzung der Frachtsätze.

Die Bestimmung der Eisenbahntarife war in den meisten Einzelstaaten der Union bis vor Kurzem vollkommen frei. Concessions-tarife gab es nicht. Der Frachtsatz war eine Waare, die sich nur durch Nachfrage und Angebot regelte. Daraus ergab sich eine grosse Mannigfaltigkeit der Tarife. So waren auf der Chicago- und der North-Western Eisenbahn die Frachtsätze nahezu dreimal so hoch, als auf der Philadelphia- und Erie-Bahn. Aber auch auf einer und derselben Bahn wechselten die Tarife. Sie waren niedrig wenn die Concurrenz dazu nöthigte, und sie waren theuer, wo keine Concurrenz bestand. Fror im Winter ein concurrirender Canal zu, so setzte die Bahn ihre Preise oft um 50 bis 100 Percent hinauf. Ging eine Bahn auf Monopolisirung eines Verkehrs los und wollte sie zu diesem Zwecke eine concurrirende Unternehmung ruiniren, fuhr sie fast umsonst. Natürlich machte man dabei den stillschweigenden Vorbehalt, sich später zu entschädigen, wenn der Schlag gegen den Concurrenten gelungen war. Dies beständige Schwanken benachtheiligte den Verkehr. Ueberdies war die öffentliche Meinung über jene mächtigen Capitalistenringe erbittert, die sich vereinigt hatten, um gewisse Bahnlinien unter ihre Controle zu bringen und durch übermässig hohe Frachtsätze unbillige Gewinnste zu nehmen.

Damals rechnete man, dass der Farmer fünf Centner Weizen hergeben müsse, um die Frachtkosten für Einen Centner von Chicago nach New-York zu bezahlen.

Um hier Abhilfe zu schaffen, traten nun die Landwirthe der mittleren und westlichen Staaten zusammen und setzten eine kolossale Agitation in's Werk. In ganz kurzer Zeit sind 18 000 Vereine mit $2\frac{1}{2}$ Millionen Mitgliedern, worunter Frauen und Mädchen, entstanden. Diese Vereine, die Farmer, die Presse und nahezu alle Schichten der Bevölkerung betheiligten sich an dem Kampfe gegen die Eisenbahnen, und die Meetings und Resolutionen in den Clubs der einzelnen Staaten, der Appell an die Gesetzgebung, das Verlangen nach Staatsbahnen und Canälen folgten rasch nacheinander. Man forderte die Erlassung strenger Gesetze gegen die Transport-Gesellschaften, die Aufstellung von Tarifschemen oder Maximal-Tarifen, um die Rechte der Bevölkerung gegenüber den Spekulant zu schützen. Die Legislativen der einzelnen Staaten gaben der allgemeinen Strömung nach und votirten scharfe Gesetze, gegen welche von Seite der Gesellschaften die heftigsten Proteste

ingelegt wurden, mit dem Hinweise, dass unter solchen Verhältnissen ihr Bankerott nur eine Frage der Zeit sei. In diesen heftigen Streit griff nun eine Entscheidung des Apellsenats (Supreme Court) in Washington mächtig ein, welche dahin lautet, dass das Recht der Legislativen der einzelnen Staaten, Gesellschaften von öffentlichem Charakter zu controliren und „angemessene“ Frachtsätze und Lagerzinse zu normiren, ein ganz unzweifelhaftes sei. Damit hat nun die höchste Instanz ein Gesetz auf sehr breiter Basis und von einschneidendster Wirkung geschaffen, mit welchem sich die Eisenbahn-Gesellschaften so viel als möglich befreunden müssen. *) Im April 1881 hat der Staat New-York bereits eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission niedergesetzt, welche die Aufsicht über die Tarife führt. Auch ist die Strömung offenbar dahin gerichtet, die Controle über jene Eisenbahnen, welche das Gebiet mehrerer Staaten berühren, der Centralregierung in Washington zu übergeben. „Da die Eisenbahnen — so lautet die Begründung einer im Jahre 1880 dem Bundescongresse vorliegenden Bill — mit allen Industriezweigen und dem socialen Verkehr des Landes im engsten Zusammenhang stehen und die öffentliche Wohlfahrt in hohem Grade berühren, so ist ein Missbrauch derselben in Frachtsätzen ein dringender Grund zur Bundescontrole, zumal in der Bundesverfassung der Regierung ausdrücklich die öffentliche Wohlfahrt des Landes und die Regelung des Handels zwischen den Staaten der Union zur Pflicht gemacht ist“.

Gleichzeitig griffen die Vereine selbstthätig ein. Nachdem es ihnen gelungen war, den Ausbau fast aller zunächst nothwendigen Wasserwege durchzusetzen, rüsteten sie eigene Schiffe aus. Sie besaßen im Jahre 1879 nicht weniger als 50 Rhederei-Unternehmungen, 32 Getreide-Elevatoren, 16 Mühlen und zahlreiche Lagerhäuser. Sie sandten im Jahre 1878 Getreide auf eigenen Schiffen direct von Davenport in Jowa den Mississippi hinunter über New-Orleans nach Liverpool. In solcher Weise den zu einer monopolistischen Behandlung der Frachtsätze neigenden Transport-Unternehmungen Concurrenz machend, erreichten die Vereine ihren Zweck, und die Folge dieser Bestrebungen war ein sehr bedeutendes Herabgehen der Eisenbahntarife.

*) Eisenbahn- und Tarifpolitik in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Vortrag gehalten im Club österr. Eisenbahnbeamten am 23. November 1880 von R. F. Kupka.

Nach Aufstellungen des amtlichen statistischen Bureau der Vereinigten Staaten sind die Frachtsätze der Eisenbahnen im Jahrzehnt von 1868 auf 1878 sehr wesentlich gefallen.

So betrug die Fracht auf einem der Hauptwege, welcher etwa Ein Dritttheil der Getreidesendungen aus dem Westen nach der Seeküste besorgt, auf der New-York-Centralbahn, per Tonne und Kilometer:

Im Jahre 1868 3.4 Kreuzer Gold,
 „ „ 1878 1.15 „ „

Auf den drei Hauptlinien von Westen nach Osten war der Einheitssatz der Fracht per Tonne und Kilometer:

Im Jahre 1868 2.9 Kreuzer Gold,
 „ „ 1878 1.2 „ „

also eine Differenz von 140%. Gleichzeitig hat die Frachtenmenge von 109 Millionen Meter-Centnern auf 253 Millionen zugenommen.

In welcher Weise übrigens die verschiedenen Routen concurrirten, ergibt sich am deutlichsten, wenn man die Fracht von Chicago nach New-York, für welche Strecke eine ganze Anzahl von Wegen sich bieten, in Vergleichung bringt. Es betrug nämlich die Fracht von Chicago bis New-York (1470 Kilometer) an Schiffsbord geliefert per Meter-Centner in Kreuzern Gold:

	im Jahre 1871	im Jahre 1878
per Binnensee und Canal	139	40
„ „ „ Bahn	263 bis 139	40 bis 20
„ Bahn allein	285 „ 179	173 „ 87.

Danach wäre im Jahre 1871 die Fracht durch die Binnenseen und den Erie-Canal die billigste gewesen; im Jahre 1878 aber hatten die gemischten Routen — Wasser- und Bahnfracht combinirt — die wohlfeilsten Sätze aufzuweisen. Die Eisenbahnroute allein ist durchschnittlich am theuersten, weil in der Winterszeit die Bahnen die Frachtpreise dictiren. Dagegen kommen im Sommer, wenn die Schifffahrt vollständig im Gange ist, auch auf Eisenbahnen Concurrenz-Tarife zum Vorschein, die Alles in Europa bekannte Maass weit unterbieten. So ist im Jahre 1878 die Eisenbahnfracht von Chicago nach New-York (1470 Kilometer) auf 12 Francs per Tonne von 1000 Kilogramm, also ungefähr 0.76 Centimes per Tonne und Kilometer oder 0.3 Kreuzer gefallen, um bald darauf wieder auf das Doppelte, also auf 24 Francs per Tonne, also 1.6 Centimes

oder 0.6 Kreuzer per Tonne und Kilometer zu steigen. Auf Zollcentner und Meile berechnet, betrug dieser Satz im billigsten Falle 0.114 Kreuzer, im anderen Falle aber 0.228 Kreuzer, während der sogenannte Pfennigtarif bekanntlich 0.42 Kreuzer per Zollcentner und Meile ausmacht.

Ein solcher Satz von 0.76 Centimes per Tonne und Kilometer (0.114 Kreuzer per Zollcentner und Meile) ist in Europa unerhört.

Aber auch der in obiger Zusammenstellung als Bahnfracht von Chicago nach New-York erscheinende normale Tarif von 173 bis 87 Kreuzern entspräche einem Einheitssatze von 3 bis 1.5 Centimes per Tonne und Kilometer oder von 0.44 Kreuzer bis 0.228 Kreuzer für Zollcentner und Meile, kommt also in seinem höchsten Ausmaasse etwa dem Pfennigtarife gleich, um sogar, im niedersten Falle, auf die Hälfte des Pfennigtarifs herabzugehen. In Oesterreich-Ungarn kommt der Frachtsatz von 3 Centimes oder 1.2 Kreuzer Gold per Tonne und Kilometer bekanntlich nur in ganz seltenen Ausnahmefällen bei Getreidefrachten in Anwendung.

Aus allen obigen Angaben folgt, wie bedeutend in der Periode von 1871 bis 1878 die Tarife gefallen sind.

Bei der grossen Rolle, welche bei der ungeheuern Entfernung des Westens von den atlantischen Hafen (2000 bis 3000 Kilometer) die Fracht spielt, musste dies Herabgehen der Transportkosten selbstverständlich den Preis, zu welchem der amerikanische Kaufmann nach Europa liefern konnte, sehr bedeutend ermässigen.

5. Gestehungskosten des amerikanischen Weizens.

Ueber die Gestehungskosten des Producenten und die Spesen des Lieferanten, aus welchen beiden Elementen, in Verbindung mit der Conjunctur, sich der Verkaufspreis des amerikanischen Getreides auf den europäischen Märkten zusammensetzt, hat man viele Berechnungen aufgestellt, die aber bei dem beständigen Wechsel der einzelnen Rechnungsfaktoren, im Allgemeinen wenig Sicherheit bieten.

Nur als Beispiele geben wir daher zwei Berechnungen, die sich in zwei Extremen bewegen, und von denen Nr. I die günstigere Conjunctur hinsichtlich Ernteausschlag, Lage der Farm, Wasserfracht u. s. w. voraussetzt, Nr. II aber die ungünstigsten Bedingungen enthalten mag, unter welchen ein Absatz in Europa noch möglich ist.

Rechnung I.

	per Meter-Centner
Erzeugung im fernen Westen	4.00 fl. Gold
Fracht zum Binnenseehafen	1.00 „ „
„ nach New-York	0.63 „ „
„ New-York-Liverpool	0.77 „ „
Assecuranz und Commission	0.22 „ „
Elevatoren	0.22 „ „
Ausladen in Liverpool	0.20 „ „
	6.94 fl. Gold.

Rechnung II.

	per Meter-Centner
Erzeugung und Fracht zur Station . .	6.51 fl. Gold
Fracht nach Chicago	1.66 „ „
„ Chicago-New-York	1.21 „ „
„ New-York-Liverpool	1.12 „ „
Spesen in Amerika	0.26 „ „
„ „ Liverpool	0.49 „ „
	11.14 fl. Gold.

In dem einen Falle würde also der Meter-Centner Weizen mit 6.94 Gulden Gold, im andern Falle mit 11.14 Gulden Gold nach Liverpool gestellt werden. Nach den guten Ernten der Jahre 1878, 1879 und 1880 nähert sich der Preis jedenfalls mehr dem billigeren als dem theuren Satze. R o n n a berechnet die Productionskosten im Westen mit 3.73 Gulden Gold per Meter-Centner; mit Zuschlag von 3.20 fl. Fracht würde dann der Meter-Centner in England 6.93 kosten. Der Herzog von Beaufort schlägt die Erzeugungskosten mit 4.24 Gulden Gold an; 3.20 fl. Fracht hinzu geschlagen würde einen Preis von 7.48 fl. Gold ergeben. Nach v. Jodlbauer und Bärman n erzeugt der Farmer den Meter-Centner Weizen für 3 fl. Gold; da die Fracht nach England (aus dem fernsten Westen) etwa 4.60 fl. kostet, so könne der Weizen in London mit 7.60 bis 8 fl. Gold verkauft werden; was er über 8 fl. kostet, sei Gewinn. Noch weit bestimmter lautet die Angabe des Herrn James Caird, Vorsitzenden der Londoner statistischen Gesellschaft. Derselbe erklärt es „für einen verhängnissvollen Irrthum der europäischen Landwirthe, wenn sie glauben, Amerika sei nicht im Stande, den Weizen dauernd unter 48 Schilling per

englischen Quarter (480 engl. Pfund) oder 11 Gulden Gold per Meter-Centner nach England zu liefern; die effectiven Preise der letzten zehn Jahre und der schon erreichte Umfang der Weizen-ausfuhr aus den Vereinigten Staaten und aus Canada in derselben Periode bewiesen, dass der Preis mit der versendeten Weizenmenge nur wenig zu thun habe. Gerade in demjenigen Jahre des letzten Decenniums, wo die stärkste Einfuhr nach England stattfand, sei der Preis am niedersten gewesen. Ein Preisfall von 25% sei ganz ohne Einfluss geblieben. Es sei ein grosser Irrthum, wenn man bei der Beurtheilung des Werthes der Ernten oder der Productions-kosten des Weizens den Durchschnittsertrag einer langen Reihe von Jahren zur Grundlage nehmen wolle. Die grossen Prärien des Westens fangen jetzt erst an, besiedelt zu werden, die Transportpreise gehen stetig herab, die Schiffe werden grösser, die Canäle tiefer, der Handel sicherer. Der westamerikanische Landwirth vermöge den Meter-Centner Weizen mit $6\frac{1}{2}$ Gulden Gold nach England zu legen, es bleibe ihm daher auch bei niedersten Preisen ein ungeheurer Spielraum des Gewinns.“

Thatsächlich kostete im Frühjahr 1881 der Meter-Centner in New-York 9.¹⁰ Gulden, in Liverpool 11.⁵⁰, in London 11.⁰⁰ Gulden Gold. Es ist also dem Producenten, wie dem Händler eine mächtige Marge für Speculation und Unvorhergesehenes übrig geblieben.

Alle Einzelfactoren der hier mitgetheilten Rechnungen sind jedoch wechselnd, und jeder Wechsel hat sich bisher in sinkender Richtung vollzogen. Eine nach Hunderttausenden zählende Menge erfindungsreicher, scharf rechnender und rastlos thätiger Menschen ist fortwährend damit beschäftigt, die Kosten der Production, des Handels und der Versendung des Getreides zu vermindern, todte Glieder hinauszuerwerfen, die Kette zwischen dem amerikanischen Producenten und dem europäischen Consumenten immer enger zu ziehen, immer fester zu spannen. Ein besonders lebhafter Kampf wird den Entfernungen gemacht, diesen „alten Feinden des Menschengeschlechtes“. Beständig werden neue Canäle, neue vortheilhaftere Linien erdacht und ausgeführt. Der Erie-Canal, ursprünglich mit 4 Fuss Tiefe angelegt, ward später auf 7 Fuss vertieft und soll jetzt auf 14 Schuh Wassergang gebracht werden. Der zur Umgehung des Niagarafalles dienende Welland-Canal wird im laufenden Jahre 1881 bereits die 14 Schuh-Tiefe erlangt haben, die nothwendig sind, um mit Seedampfern

bis nach Chicago und Duluth zu gelangen. Der Verstärkung der Strasse entspricht die Verstärkung der Fahrzeuge. Namhafte Preisausschreibungen lenken die Thätigkeit der Erfinder solchen grossen Aufgaben zu. Immer riesigere Elevatoren erheben sich an den Sammelpunkten und Umladestellen. Immer mächtiger wird der Strom des Handels, immer grossartiger die Rechnung, und kleinliche Widerstände können keine im Interesse des Allgemeinen liegende Vereinfachung aufhalten. Fasst man alle diese Verhältnisse ins Auge, so ist es nicht unmöglich, dass sich die Voraussagung des Dr. R. Meyer, welcher Einer der ersten die amerikanische Concurrenz signalisirte, erfülle: Europa werde binnen zwei bis fünf Jahren mit einem Weizenpreis von 5 bis 7 Gulden Gold per Meter-Centner in seinen Atlantischen Häfen zu rechnen haben.

II. Die landwirthschaftliche Production der Vereinigten Staaten und der Export landwirthschaftlicher Producte.

1. Umfang des Weizenbaues. Erzeugung von Weizen und Mais. Export. Vergleichung der Ausfuhr aus Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten.

Versucht man nun, die Hauptziffern für die Production und den Export der landwirthschaftlichen Production der Vereinigten Staaten an der Hand der vortrefflichen officiellen Statistik zusammenzustellen, so gelangt man zu folgenden Ergebnissen.

Es betrug die in der Union mit Weizen bebaute Fläche in N.-Oe. Joch und Hektaren:

Jahr*)	N.-Oe. Joch	Hektaren
1871	14 021 000	8 068 525
1873	15 587 000	8 980 695
1875	18 546 000	10 672 481
1877	20 738 000	11 933 889
1878	22 902 000	13 179 185
1880	25 334 679	14 579 094

*) Es ist hier und künftig, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil gesagt ist, das „Fiskaljahr“ der Vereinigten Staaten gemeint, welches vom 1. Juli eines Kalenderjahres bis zum 30. Juni des nächsten Kalenderjahres läuft. Das „Jahr 1871“ ist also die mit 1. Juli 1870 beginnende und mit 30. Juni 1871 endende Zeitperiode.

Es ist demnach die mit Weizen bebaute Fläche von 14 Millionen Joch in 1871 auf 25,3 Millionen Joch im Jahre 1880 gestiegen. Demnach in zehn Jahren eine Zunahme von 80,1 Percent, worin, nebenbei bemerkt, der sicherste Beweis für die Rentabilität des bisherigen Anbaues, aber auch das Pfand für eine stets wachsende und mindestens in der nächsten Zeit noch an Nachhaltigkeit zunehmende Kraft der amerikanischen Concurrenz liegt.

Das Ernteergebniss der beiden Hauptfrüchte Weizen und Mais bezifferte sich in den Jahren 1850, 1860, sowie in den Jahren 1867 bis 1880 in Millionen von Meter-Centnern:

Jahr	Weizen	Mais
1850	27.452	150.978
1860	47.292	213.892
1867	41.496	221.339
1868	57.739	196.370
1869	61.207	231.164
1870	71.072	222.962
1871	64.444	279.036
1872	63.033	252.883
1873	68.290	278.643
1874	76.830	237.730
1875	84.447	216.788
1876	83.812	336.873
1877	79.062	327.376
1878	99.498	342.363
1879	114.777	353.996
1880	131.368	392.072
1881	109.260	357.000

Demnach betrug die Production von Weizen im Jahre 1850 27 452 000 Meter-Centner, im Jahre 1880 aber 131 368 000 Meter-Centner, folglich eine Zunahme von 103 916 000 Meter-Centner oder 380 Percent.

Bei Mais betrug die Zunahme in denselben 30 Jahren 241 094 000 Meter-Centner oder 160 Percent.

Ueber die Hauptfrüchte, Ernte, bebaute Fläche und Werth der Ernte im Jahre 1880 liegen folgende Daten vor:

	Ernte in Millionen Meter-Centner	bebaute Fläche in Millionen Hektaren	Werth in Millionen österr. Goldgulden
Mais	392.0	25.8	1234.9
Weizen	131.3	14.5	921.1
Roggen	5.6	0.6	30.8
Hafer	65.1	5.1	256.2
Buchweizen . .	4.2	0.2	16.0
Zusammen . . .	598.2	45.7	2459.0

Der Ertrag war im Jahre 1878 vom niederösterreichischen Joch bei Weizen 5.09 Meter-Centner im Werthe von 28.83 Gulden Gold, bei Mais aber 9.76 Meter-Centner im Werthe von 24.33 Gulden Gold, wonach sich bei Weizen ein Durchschnittspreis in Amerika von 5.66 Gulden und bei Mais von 2.49 Gulden Gold ergibt. Das Nähere über die einzelnen Jahre in folgender Tabelle:

Es betrug der Ertrag von niederösterreichischen Joch:

Jahr	Weizen Meter-Centner	österr. Goldgulden	Mais Meter-Centner	österr. Goldgulden
1869	5.26	36.30	8.62	50.60
1870	4.28	36.81	10.46	44.30
1871	4.77	41.42	16.66	39.88
1872	4.60	42.30	11.13	34.83
1873	4.93	41.60	8.63	32.46
1874	4.78	33.18	7.61	38.13
1875	4.27	31.79	10.66	35.22
1876	4.04	30.90	9.46	27.68
1877	5.40	42.90	9.65	27.13
1878	5.09	28.83	9.76	24.33
1879	5.36	43.38	10.57	31.06

Wie sich aus dieser Tabelle ergibt, blieb der Ertrag vom Joch hinsichtlich der Menge sich ziemlich gleich, dagegen ist der Ertrag dem Werthe nach sehr bedeutend gefallen. Das Sinken der Preise ist das Ergebniss des Eintritts des grossen Westen in die Production mit Ausdehnung des Bahnnetzes, ferner der stärkern Anwendung von Maschinen und der ausgedehnten, energischsten Massenproduction.

Dieses Sinken der Preise in den Vereinigten Staaten ermöglichte und spornte den Export nach Europa.

Die Ausfuhr von Weizen und Mais aus den Vereinigten Staaten entwickelte sich in folgenden Verhältnissen: sie betrug in Tausenden von Meter-Centnern

Jahr	Weizen	Mais
	Tausende von	Meter-Centnern
1850	217	1 681
1860	1 135	845
1867	1 692	3 799
1868	4 408	2 843
1869	4 892	1 798
1870	10 107	329
1871	9 505	2 508
1872	7 376	8 795
1873	8 356	9 828
1874	19 625	8 781
1875	14 569	7 359
1876	15 420	13 621
1877	11 144	18 070
1878	20 122	21 793
1879	33 914	22 005
1880	41 780	24 990
1881	40 800	23 700

Nach dieser Aufstellung ist die Weizenausfuhr von 217 000 metrischen Centnern im Jahre 1850 auf 41 750 000 metrische Centner im Jahre 1880 gestiegen, also eine Vermehrung um 41 433 000 metrische Centner oder 19 152 Percent.

Die Ausfuhr von Mais ist in den gleichen dreissig Jahren von 1 681 000 metrische Centner auf nahezu 25 000 000 metrische Centner gestiegen. Folglich Zunahme um 23 319 000 metrische Centner oder 1 385 Percent.

Der Werth der Ausfuhr von Weizen war im Jahre 1880 381 Millionen Gulden Gold, der Werth der Maisausfuhr 108,6 Millionen Gulden.

Von der gesammten Weizenernte wurden exportirt:

Im Jahre 1850 0,8 Percent

„ „ 1880 33,0 „

Von der Maisernte gelangten zum Export:

Im Jahre 1850 1,1 Percent

„ „ 1880 6,9 „

Die eigentliche Exportfrucht der Vereinigten Staaten ist also weitaus Weizen, während Mais vorzugsweise im Inlande verzehrt wird und insbesondere als wohlfeilstes und bestes Futter die Grundlage der grossen Viehproduction, sowie des Exportes von Vieh und Fleisch der Union bildet.

Der Weizen der Vereinigten Staaten hat sein Hauptabsatzgebiet in Grossbritannien. Nach den amtlichen Ausweisen Englands

gab letzteres im Jahre 1880 für importirten Weizen 306, für importirtes Mehl 87 Millionen Goldgulden aus; davon kamen Weizen für 201, Mehl für 54 Millionen Gulden aus den Vereinigten Staaten. Von einer Gesamteinfuhr an Weizen und Mehl von 50.⁷⁶ Millionen Meter-Centner kamen 33.⁴ Millionen oder 65.³³ Percent aus der Union.

Fasst man Weizen, Mais, Mehl und Hülsenfrüchte zusammen, so gingen hiervon im Jahre 1879 Beträge im Werthe von 327 Millionen Goldgulden nach England, d. i. 81 Percent der Gesamtausfuhr Amerika's an diesen Artikeln.

Aber auch Frankreich und Deutschland empfangen in den letzten Jahren amerikanisches Getreide, und einzelne Sendungen gelangten nach Italien, den Mittelmeerhäfen und selbst nach Oesterreich-Ungarn. Die Schweiz und Süddeutschland, das alte, regelmässige Absatzgebiet Oesterreich-Ungarns, ward uns im Jahre 1880 lebhaft bestritten. Im Jahre 1880 domirte Amerika (nebst Rumänien) sogar in der östlichen Schweiz, und in München ward im April 1881 amerikanisches Getreide vermahlen.

Vergleicht man die Weizenausfuhr der Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarns, so gelangt man zu folgendem Ergebniss:

Weizen-Export 1868—1880. *)

Jahr	Oesterreich- Ungarn	Vereinigte Staaten von Amerika
	in Tausenden	von Meter-Centner
1868	5 852	4 408
1869	3 685	4 892
1870	1 971	10 107
1871	2 800	9 505
1872	573	7 376
1873	385	8 356
1874	688	19 625
1875	1 005	14 596
1876	1 199	15 422
1877	3 726	11 144
1878	3 623	20 122
1879	3 804	33 914
1880	2 941	41 869
1881	—	40 734

*) Hier wie künftig ist für Oesterreich-Ungarn das Kalenderjahr vom 1. Jänner bis 31. December, für die Vereinigten Staaten aber das Fiskaljahr vom 1. Juli des vorausgegangenen Jahres bis 30. Juni des in der Tabelle genannten Jahres als statistische Basis angenommen.

Nach diesen Daten übertraf nur im Jahre 1868, dem stärksten Exportjahre, das wir jemals hatten, die Weizenausfuhr Oesterreich-Ungarns den amerikanischen Export. Seitdem ist der letztere in stetem Steigen begriffen, so zwar, dass im Jahre 1879 unsere Weizenausfuhr nur 11.²² Percent und im Jahre 1880 gar nur 7 Percent der amerikanischen betrug.

2. Mehl.

Nachdem die Vereinigten Staaten mit ihrem Getreide die Bahn gebrochen haben, macht sich jetzt eine Richtung auf Veredlung des Rohproductes geltend. Die Mehlfabrikation ist in einem lebhaften Aufschwunge begriffen.

Auf den im Jahre 1880 in Cincinnati wie in London stattgehabten Müllerei-Ausstellungen hat Niemand die ausgezeichneten Mühleneinrichtungen der ungarischen Abtheilung eingehender studirt, als die Amerikaner. Nach Schluss der Londoner Ausstellung bereisten die amerikanischen Fachmänner Pest, fanden in den dortigen Mühlen Eingang und machten ihre Bestellungen bei der anerkannt trefflichen Specialanstalt für Mühlenbau in der ungarischen Hauptstadt. Diese Bestellungen bezogen sich nur auf Muster, denn mehr braucht die Technik, das Capital und der Unternehmungsgeist der Amerikaner nicht, um in der nächsten Zeit eine concurrenzfähige Mühlenindustrie herzustellen.

Die grossen Mühlen der Vereinigten Staaten sind nicht erst an der Küste, sondern gleich im Westen errichtet worden. Ein Hauptsitz derselben ist die Doppelstadt St Paul-Miniapolis in Minnesota, wo der Mississippi einen Fall von 50' hat, dessen mächtige Wasserkraft zu riesenhaften Mühlen (ferner Sägen und Blockhausfabriken) ausgenutzt wird. Von dort ab wird der Mississippi schiffbar. Auf beiden Ufern hat man mit Hilfe der Regierung künstliche Wasseradern abgezweigt, die in den Fels gehauen sind und theils in Rinnen, theils in Tunnels laufen und die Triebkraft von 25 drei- bis achtstöckigen Mühlen bilden. Im Jahre 1873 waren nur 12 vorhanden, Pest besitzt 15 Mühlen. Die Mühlen von Miniapolis können jetzt bei etwas angestrenzter Arbeit per Tag den täglichen Bedarf von London decken, d. i. 12 000 Säcke zu 280 Pfund oder 15 254 Meter-Centner, d. i. per Jahr 5 567 710 Meter-Centner. Im Jahre 1881 ward eine neue riesenhafte Mühle erbaut, welche aus 3.⁵ Millionen Hektoliter Weizen 2.⁴ Millionen Barrels Mehl im Werthe von 8 Millionen Gulden jährlich produciren wird. Die

Mühlenbesitzer kaufen den Weizen auf gemeinsame Rechnung. Alle Mühlen haben Elevatoren, welche die, den Weizen ohne Säcke eingegossen heranbringenden Eisenbahnwagen in kürzester Frist ausladen. Nachtheilig ist der geringe Werth der Kleienabfälle. Das hier gewonnene Mehl kommt dann entweder über Duluth am Oberen See oder über Chicago in den Welthandel; die Fracht bis in das Innere von Deutschland wird mit 3 fl. per Meter-Centner angegeben.

Bis in die neueste Zeit hatte hinsichtlich der Qualität des Erzeugnisses Oesterreich-Ungarn entschieden den Vorzug. Von den 7 Sorten, die auf dem englischen Markte vorkommen, hat die amerikanische Concurrenz zuerst die niedersten Nummern an sich gerissen; heute sind wir bereits auf die Nummern 0 bis 3 zurückgedrängt, und dabei wird es kaum bleiben, da der amerikanische Winterweizen durch Samenwechsel an Härte und Qualität sehr zugenommen hat, die Mühlen-Einrichtungen sich stets vervollkommen, die Verpackung ganz auf ungarischen Fuss (in Säcken, nicht mehr in Fässern) eingerichtet ist, die Preise sich im Durchschnitt, z. B. für Amsterdam per Meter-Centner um fl. 1.₅₀—2 billiger stellen, als aus Ungarn.

Das amerikanische Mehl geht überwiegend nach Grossbritannien und auch hier befolgten die Amerikaner die Taktik des Massenangriffs um jeden Preis. Sie warfen riesige Mengen im Consignationswege auf die englischen Märkte und erwarteten ihr Heil von der Zukunft. So ist der Kampf um den englischen Markt bereits zu Gunsten der Union und zu Ungunsten von Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn entschieden. In welchem Maasse amerikanisches Mehl auf den drei Hauptmärkten Englands in den letzten Jahren um sich gegriffen hat, darüber gibt folgende Tabelle Aufschluss. Es betrug in Meter-Centnern die Ausfuhr nach:

<u>Jahr</u>	<u>Liverpool</u>	<u>London</u>	<u>Glasgow</u>	<u>Zusammen</u>
1877 . .	186 866	195 765	234 918	617 549
1878 . .	490 302	554 370	462 717	1 507 389
1879 . .	846 238	789 288	993 061	2 628 587

Demnach in drei Jahren eine Zunahme um fast 400 Percent! Ueberdies war im Jahre 1880 die Einfuhr noch immer steigend. Sie betrug 3 715 027 Meter-Centner, während die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn nach England an Mehl und Mehlproducten sich im Jahre 1880 auf 725 312 Meter-Centner belief. Im Jahre 1879 hatte sie

noch 864 543 Meter-Centner betragen. Wir werden also stetig zurückgedrängt, obwohl Ungarn bedeutende Anstrengungen gemacht und zumal durch Subventionirung der „Adria Steamship Company“ über Fiume gegenüber der Tarifpolitik der deutschen Eisenbahnen sich ein Ausfallsthor geöffnet hat.

Ueber die Routen, welche die aus Oesterreich-Ungarn im Jahre 1880 nach Grossbritannien ausgeführten 725 312 Meter-Centner einschlugen, liegt folgende Notiz vor:

Ueber Fiume	403 287	Meter-Centner
„ Triest	224 423	„
„ Hamburg und Bremen	87 602	„
	<hr/>	
	725 312	Meter-Centner.

Die Hauptmenge ging also über Fiume hinaus. Die Normalfracht auf dieser Route betrug per Meter-Centner:

Pest-Fiume (600 Kilometer)	1.38	fl. ö. W.
Fiume-Glasgow	1.08	„ „ „
Zusammen	2.44	fl. ö. W.

Ebenso kostete in Amerika von Chicago nach Liverpool oder Glasgow per Canal oder Bahn (ca. 1500 Kilometer) dann per Meer der Metercentner

bei Verfrachtung per Binnensee und Meer	2.48	fl. ö. W.
„ „ „ Bahn bis New-York, dann Meer	3.00	„ „ „

Der Frachtsatz von Chicago nach Grossbritannien war also bei fast dreifach längerer Bahnroute und neunfach weiterer geographischer Entfernung ungefähr gleich der Fracht von Pest nach England.

Von New-York nach Paris zahlen 10 Meter-Centner Mehl mit Assekuranz rund 20 fl. Gold, von Pest nach Paris auf dem billigsten Wege 32.6 fl. Gold.

Unter diesen Umständen dehnt sich der Absatz amerikanischen Mehles nach Europa stets weiter aus. Amerikanisches Mehl gelangte im Jahre 1880 nach Holland, Belgien, Frankreich, ja nach der Schweiz und Süddeutschland.*)

Die Folge dieser Ausbreitung des amerikanischen Exports hatte die stetige Einschränkung der Mehlausfuhr aus Oesterreich-

*) Nach einem Berichte der Pester Firma Kálnoky & Simon im „Pester Lloyd“ vom 18. Februar 1881.

Ungarn zur Folge. Im Jahre 1879 exportirten wir noch 2, Millionen Meter-Centner d. i. (nach Abzug der Einfuhr von 0,52 Millionen) netto 1,89 Millionen Meter-Centner. Im Jahre 1880 sank diese Ausfuhr auf 1,4 Millionen d. i. (nach Abzug der Einfuhr von 0,64 Millionen) netto 0,73 Millionen Meter-Centner. Also ein Rückgang unseres Bruttoexports um 1, unseres Nettoexports um 1,16 Millionen Meter-Centner.

Die Ausfuhr an Mehl aus Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten betrug in Meter-Centnern:

Mehl-Export 1868—1880.

Jahr	Oesterreich- Ungarn	Vereinigte Staaten von Amerika
	in Tausenden von	Meter-Centner
1868	1 394	1 845
1869	1 631	2 161
1870	1 475	3 078
1871	1 778	3 247
1872	708	2 235
1873	428	2 277
1874	631	3 638
1875	836	3 531
1876	1 128	3 497
1877	1 631	2 972
1878	3 317	3 516
1879	2 452	5 011
1880	1 409	5 900

Im Jahre 1880 exportirten Mehl in Meter-Centnern:

	Millionen Meter-Centner	Millionen Gulden Gold
Vereinigte Staaten	5,9	im Werthe von 70,70
Oesterreich-Ungarn	1,4	„ „ „ 25,70
Deutschland (1879)	2,18	„ „ „ 33,6

Ueber die Entwicklung der Ausfuhr der Vereinigten Staaten an Getreide und Mehl in den Jahren 1850, 1860, 1870 und 1880 geben wir folgende Zusammenstellung. Es betrug der Werth der Ausfuhr in Millionen österr. Gold-Gulden:

	1850	1860	1870	1880	Steigerung in Procenten
Weizen	1.3	8.2	94.3	381.1	29 215
Mais	7.8	4.8	2.6	108.5	1 267
Weizenmehl	14.2	30.9	42.3	70.7	398
Maismehl	1.6	1.8	1.9	2.0	33
Brod und Biscuits	0.6	0.9	1.2	1.4	133
Roggen	0.2	2.1	0.3	4.7	2 250
Roggenmehl	0.4	0.1	0.1	0.1	—
Gerste	—	—	0.3	1.6	433
Hülsenfrüchte	—	—	0.8	2.6	212
Hafer	—	—	0.1	0.6	500
Gries, Maizena (Maisstärke) und sonstige Präparate von Brodstoffen	—	—	0.6	4.9	717
Total	26.0	48.8	144.6	578.1	2 116

3. Spiritus.

Mit der Ausfuhr von Getreide und Mehl ging die Ausfuhr von Spiritus Hand in Hand. Der amerikanische Sprit wird vorzugsweise aus Mais bereitet, und da im Jahre 1880 die Maisproduction der Vereinigten Staaten 392 Millionen, die Ausfuhr aber nur 25 Millionen Meter-Centner betrug, so lässt sich leicht die Kraft ermessen, mit welcher künftig, bei halbwegs günstiger Coniunctur, die Spritindustrie der Union aufzutreten vermögen wird.

Die Ausfuhr aus New-York von Spiritus betrug im Jahre 1880 345 980 Meter-Centner im ungefähren Werth von 5.7 Millionen Gulden Gold. Davon gingen nach den verschiedenen Ländern Meter-Centner:

Spanien	148 447
Frankreich	83 255
Argentinische Republik	22 974
Italien	17 985
Deutschland	17 417
Uruguay	17 048
Gibraltar	11 001
Oesterreich-Ungarn	6 770
Portugal	5 272
Türkei	4 231
Columbia	3 717
Belgien	3 442
England	348

Aus diesen Daten ist zu ersehen, wie weit bereits die Union ihren Absatz über die Erde erstreckt. In Constantinopel hat amerikanischer Sprit den russischen verdrängt und ist auch in den österreichisch-ungarischen Häfen von Triest und Fiume erschienen. Im Frühjahr 1881 ward amerikanischer Spiritus in Genf verkauft. Der minimale Export nach England erklärt sich aus dem Hochschutzzolle Englands für Spiritus.

Die Ausfuhr der Union, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands verglichen, zeigt folgende Daten:

Spiritus-Ausfuhr im Jahre 1880 in Meter-Centnern und Gulden Gold:

	Meter-Centner	Millionen Guld. Gold
Aus den Vereinigten Staaten . . .	345 980	im Werthe von 5.7
„ Oesterreich-Ungarn . . .	202 065	„ „ „ 4.45
„ Deutschland (1879) . . .	331 000	„ „ „ 7.4

4. Viehstand und Vieh-Ausfuhr.

a) Viehstand.

Neben dem „Weizengarten der Welt“ oder der „Kammer“ — dem vom Mississippi durchströmten mächtigen Gebiete zwischen den Alleghanies und dem Felsengebirge — liegt westlich der „Vieh Hof der Welt“ und erstreckt sich vom stillen Ocean bis zum Felsengebirge und darüber hinaus bis in die Zone des Weizens. Auf diesem ungeheueren Territorium, das von Mexico bis nach Canada hineinreicht, bildet fast durchwegs Mais (in Amerika kurzweg „Korn“ genannt) die Hauptfrucht und zugleich die Grundlage der Viehzucht.

Der Viehstand der Union betrug an Pferden, Rindvieh, Schweinen und Schafen in den Jahren 1840 und 1880 Millionen Stück:

	1840	1880	Zunahme in Procenten
Pferde	4	12.5	212.5
Rindvieh	15	34	126.7
Schweine	26	35	34.6
Schafe	19	40	110.5

Ein sehr wichtiges Moment, neben der namhaften Zunahme der Menge, ist jedoch die stetige Verbesserung der Qualität. Wie das Werkzeug des Amerikaners das beste sein soll, so auch erstrebt derselbe die beste Rasse. Dies gilt von der Pferde-

zucht, wie die im Jahre 1881 von amerikanischen Pferden in London wie in Paris errungenen Rennsiege beweisen. Dasselbe gilt aber auch von der Rindviehzucht. Im Osten und der Mitte des Landes herrschen durchwegs gute Rinderrassen, welche durch fortwährende Zufuhren, besonders Durhams und Shortorns, erhalten und aufgefrischt werden. Aber auch im Westen, wo die grossen Weideländer liegen, werden die kleinen mexicanischen Rassen, so weit es klimatische Verhältnisse zulassen, durch edlere Schläge ersetzt.

In dem „Viehhoft der Welt“ gibt es ungeheure Heerden bis zu 35 000 Stück. Bloss durch ein Brandzeichen kenntlich gemacht, leben dieselben ganz im Freien; durch Wanderung nach den wärmeren Gegenden wird die kostspielige Ueberwinterung in geschlossenem Raume erspart. Von berittenen Hirten geleitet, suchen diese Heerden die von der Jahreszeit und dem Gange ihrer Mastung gebotenen Landstriche auf, ziehen sich allmählich gegen Osten und kommen meist zu Fuss oder Bahnwagen in Chicago an, um von hier entweder lebend oder todt nach Europa versendet zu werden.

Als grösster Züchter von Hornvieh wird Hr. Samuel Allen genannt, welcher in Texas auf einem Gute von 4000 Acres (2812 n.-ö. Joch oder 1620 Hektaren) 225 000 Stück Hornvieh besitzt und 400 Hirten mit 2000 Pferden in seinem Dienste hat. Die grösste Schaf-Farm in Nordamerika ist in Neu-Mexico gelegen, heisst Albuquerque und besitzt 500 000 Stück Kleinvieh.

b) Fleischhandel.

Der Fleischhandel der Vereinigten Staaten begann mit Versendung kleiner Partien und bewegte sich lange in dem beschränkten, dürftigen Geleise, wie es bei dem europäischen Fleischhandel von jeher üblich war. Nur der Schweinehandel von Cincinnati erlangte grössere Bedeutung und verschickte nicht unbedeutende Mengen von Schinken und Speck nach England. Damals entwickelte sich auch die Ausfuhr von Conserven, besonders von gesalzenem Rindfleisch und Rinderzungen. Der eigentlich fabrikmässige Betrieb und die Massen-Versendung ist jedoch ein Ergebniss der neueren Zeit, wobei namentlich der Export von frischem Fleisch und lebendem Vieh in den Vordergrund tritt.

Speck und Schinken, Schweinefleisch und Schmalz bilden heute einen Hauptartikel der amerikanischen Ausfuhr. Während

im Jahre 1830 die Versendungen von Schweinefleisch nach Europa nur einen Werth von 2,6 Millionen erreichten, wurden im Jahre 1880 für rund 170 Millionen Goldgulden von diesen Artikeln ausgeführt.

Die Schweinezeit hat vorzugsweise ihren Sitz in den mittleren, auf dem linken Ufer des Mississippi gelegenen Staaten wie Illinois, Iowa, Kentucky u. a., wo Mais die Hauptfrucht bildet. Der Mittelpunkt des Schweinehandels ist jetzt nicht mehr Cincinnati, sondern Chicago, wo im Jahre 1880 5 375 000 Schweine geschlachtet wurden, während im Jahre 1851 die Zahl nur 20 000 betrug. Ausserdem passirten noch 1 380 000 Schweine die Stadt, um nach auswärtigen Schlachthäusern gebracht zu werden. Die Versendungen Chicago's an Pöckelfleisch, Schmalz, Speck und Schinken erreichten im Jahre 1878 den Betrag von 162,6 Millionen Goldgulden.

In Folgendem geben wir eine Uebersicht der Entwicklung des Handels der Vereinigten Staaten in den Artikeln Speck und Schinken, Schmalz, Fleisch-Conserven, frisches Rindfleisch, Schweinefleisch, sowie gesalzenes und geräuchertes Rindfleisch in den Jahren 1850, 1860, 1870, 1880:

	In Millionen Goldgulden			
	1850	1860	1870	1880
Frisches Schweinefleisch		6.264	6.506	11.860
Speck und Schinken	15.0	4.546	12.216	101.974
Schweineschmalz		9.090	11.866	55.810
Frisches Rindfleisch				14.882
Rindfleisch gesalzen und ge- räuchert	3.2	5.348	3.878	5.762
Fleisch-Conserven	—	—	0.626	15.764

In den letzten Jahren hat indess die Ausfuhr von Producten des Schweinehandels gelitten durch die Einfuhrverbote, welche in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Italien und Oesterreich-Ungarn gegen diese amerikanischen Artikel erlassen wurden. Begründet wurde diese Massregel durch das häufigere Vorkommen von Trichinen bei amerikanischen Schweinen. In Oesterreich-Ungarn erfolgte diese Prohibition am 16. März 1881 auf Andringen Ungarns, obwohl Letzteres nur in geringem Masse Consument jener amerikanischen Producte ist und daher weniger bedroht sein kann als die westliche Reichshälfte, nach welcher schon bedeutende Zufuhren amerikanischer Waare stattgefunden hatten. Unzweifelhaft liessen sich die Regierungen nicht nur von Gesundheits-

Rücksichten leiten, sondern verbanden mit jener Massregel auch die Absicht eines Schutzes der heimischen Production. In England dagegen erachtete man den Vortheil eines um etwa 20 bis 30 Percent billigeren Preises dieser Nahrungsmittel für wichtiger, als die sporadische Gefahr für die Gesundheit. In diesem Sinne beantwortete auch der Präsident des englischen Handelsamtes am 1. März 1881 eine an ihn gestellte Interpellation, erklärend, er besitze keine Beweise von einer in Chicago herrschenden Trichinose oder von dort stattgehabter Einschleppung dieser Seuche nach Grossbritannien, weshalb er von einer Erschwerung der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch abrathe.

Auch in der französischen Kammer ward am 2. März 1881 die Wiederaufhebung des früher erlassenen Einfuhrverbotes gefordert, während gleichzeitig in Amerika das Vorkommen von Krankheiten zugestanden und die Einführung einer strengeren Controle verlangt wurde.

Die Schweiz endlich hat das Einfuhrverbot im Juni 1881 aufgehoben, nachdem die amerikanische Regierung die Zusage gemacht, dass sie das zum Export bestimmte Schweinefleisch streng werde prüfen lassen.

Die Vereinigten Staaten beherrschen mit Schweinefleisch und Fett den Weltmarkt, ungefähr 60 Percent des Erzeugnisses wird exportirt; nach Grossbritannien allein gelangen für 100 Millionen Gulden geräuchertes Schweinefleisch, Speck und Schinken, die dort im Grosshandel mit 25 bis 30 Kreuzer per Kilogramm verkauft werden.

Durch die Concurrenz des zwar minder wohlschmeckenden und feinen, jedoch um 2 bis 3 Gulden per Meter-Centner billigeren amerikanischen Schweinefettes hat der österreichisch-ungarische Handel nicht unbedeutend abgenommen. Früher ging ungarisches Fett in ansehnlicher Menge nach Deutschland, Frankreich und England; durch die amerikanische Waare wurde dieser Absatz auf die österreichische Reichshälfte beschränkt, und in jüngster Zeit konnte selbst der Wiener Markt nicht immer von der ungarischen Waare behauptet werden, ja es gab Zeiten, wo amerikanisches Fett bis in das südwestliche Ungarn vordrang.

Im Jahre 1869 hatte Oesterreich-Ungarn noch eine Ausfuhr von Fett, Speck und Butter von 187 000 Meter-Centner im Werthe von 8,7₀ Millionen Gulden, und im Jahre 1870 erreichte die Ausfuhr den höchsten Betrag mit 209 000 Meter-Centner im Werthe

von 9,6 Millionen Gulden. Gleichzeitig war die Einfuhr eine minimale, sie betrug im Jahre 1870 nur 1538 Meter-Centner im Werthe von 98 000 Gulden.

Vom Jahre 1872 aber sprang das Verhältniss rapid um. Es machte sich die amerikanische Concurrenz geltend, und es stieg schon im Jahre 1872 die Einfuhr auf 93 000 Meter-Centner im Werthe von 4,7 Millionen Gulden. Im Jahre 1874 wurden sogar 143 000 Meter-Centner im Werthe von 7,2 Millionen Gulden importirt.

Später fiel allerdings die Einfuhr so rasch zurück, als sie gestiegen war, doch erreichte sie im Jahre 1878 nochmals einen Werth von 3,2 Millionen Gulden; aber mit unserer Ausfuhr von Speck und Schmalz war es aus. Dieselbe erreichte im Jahre 1879 nur einen Werth von 65 000 Gulden oder mit Einrechnung von 226 000 Gulden für Schinken, einen Werth von 291 000 Gulden, gegenüber einer Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten von 157 000 000 Gulden.

c) Frisches Fleisch und lebendes Vieh.

Eine ganz besondere Wichtigkeit hat in den letzten Jahren die Ausfuhr an frischem Fleisch und lebenden Thieren gewonnen. Fortwährend werden neue Erfindungen gemacht, um den Transport von frischem Fleisch über See zu ermöglichen. Im Februar 1874 kamen die ersten 12 Tonnen in Canada geschlachteten frischen Ochsenfleisches in eisgekühltem Schiffsraume in Liverpool an und wurden dort mit 55 Kreuzer per Kilogramm verkauft. Die regelmässige Zufuhr aus New-York nach England begann im Jahre 1875 und belief sich in dem Jahre 1876 auf 151 636 Meter-Centner, um bis 1879 auf 195 390 Meter-Centner zu steigen. Man glaubt es dahin zu bringen, dass Rindfleisch erster Qualität im englischen Hafen mit 54 Kreuzer per Kilogramm verkauft werden könne (in Wien beträgt der Preis für die gleiche Qualität 70 bis 80 Kreuzer).

Gleichzeitig begann die Ausfuhr von lebendem Vieh. Nachdem im Jahre 1874 die ersten Versuche gelungen waren, kamen im Jahre 1877 50 001, im Jahre 1878 80 040, im Jahre 1879 136 720 und im Jahre 1880 schon 182 700 Stück lebenden Rindviehes zur Ausfuhr.

Seit 1878 bis 1880 ist die Fracht für Vieh und Fleisch auf den Oeandampfern um fast die Hälfte gefallen. Hornvieh zahlte früher 60 Gulden per Stück, später nur 30 Gulden. Der Werth der Ausfuhr von lebenden Thieren betrug in Millionen österreichischen Goldgulden:

	1875	1876	1877	1878	1879	1880
Rindvieh	2.20	2.26	3	7.80	16.75	26.70
Schweine	1.45	1.35	1.40	0.55	1.40	0.80
Pferde	0.60	0.45	0.60	1.60	1.50	1.35
Maulthiere	0.70	0.45	0.95	1	1.30	1.06
Schafe	0.35	0.35	0.45	0.65	2.15	1.78
Geflügel	0.10	0.05	0.05	0.10	0.05	0.03
Totale	5.30	4.90	6.45	11.70	23.15	31.72

Die Ausfuhr von lebendem Vieh hat sich vom Jahre 1875 bis 1880 um 498 Percente erhöht.

5. Viehhandel von Canada und Russland, und Viehstand der Welt.

Sehr bedeutend ist auch die Betheiligung von Canada an der Fleischversorgung Europa's und besonders Englands. Canadisches Rindvieh genießt bei der Einfuhr nach Grossbritannien die differentielle Begünstigung, dass es lebend nach den Märkten des Innern gebracht werden darf, während Vieh aus den Vereinigten Staaten oder vom europäischen Continente alsbald nach Ankunft in dem englischen Hafen geschlachtet werden muss. Durch diesen Vorzug begünstigt, wurden aus Montréal im Jahre 1880 50 817 Stück Hornvieh im Werthe von 8.2 Millionen Goldgulden, 81 547 Schafe im Werthe von 1.2 Millionen Goldgulden, ferner 700 Schweine und 49 Pferde nach Europa versendet. Die Fütterung dieser Thiere während der Seefahrt kostete 0.41 Millionen Gulden. Gegen das Vorjahr 1879 hat sich der Export lebender Thiere von 5.36 Millionen auf 9.47 Millionen Gulden, also um 4.1 Millionen oder um 76.7 Percent gehoben. —

Bei der Bedeutung des russischen Viehhandels für Oesterreich - Ungarn werfen wir auch noch einen raschen Blick auf dieses Land.

Es betrug die Ausfuhr an Rindvieh:

Jahr 1861	Stück 19 967
„ 1870	„ 110 808
„ 1878	„ 75 783

Von der Ausfuhr des Jahres 1878 gingen nach Oesterreich-Ungarn 41 263 Stück (im Jahre 1870 61 298 Stück), nach Deutschland 5669 Stück. Das durchschnittliche Gewicht des Hornviehes betrug nur 3.33 Meter-Centner, der Werth ca. 60 Rubel = 97.2 Goldgulden. Die mit 1. Jänner 1882 eintretende Sperre wird diesen Handel noch weiter beschränken

Sehr zugenommen hat die Ausfuhr von Schweinen und Schafen aus Russland. Der Export von Schweinen stieg von 42 300 Stück im Jahre 1861 auf 737 700 Stück im Werthe von 18,9 Millionen Gulden im Jahre 1877. Als Durchschnittsgewicht wird 1.66 Meter-Centner, als Preis 24.3 Gulden angegeben. Von den im Jahre 1877 exportirten Schweinen gingen nach Oesterreich-Ungarn 164 169 Stück und nach Deutschland, wo sie den serbischen und ungarischen Schweinen eine fühlbare Concurrenz machen, 573 500 Stück. Im Jahre 1879 bezog Deutschland aus Russland 535 300 Stück und aus Oesterreich-Ungarn 418 000 Stück.

Auch die Ausfuhr von Schafen aus Russland ist von 43 800 Stück im Jahre 1861 auf 270 000 Stück im Jahre 1877 gestiegen, wovon 148 800 Stück nach Deutschland und 113 900 Stück nach Oesterreich-Ungarn gingen.

Wie man sieht, ist Oesterreich-Ungarn ein „Agriculturstaat“ der seine werthvollsten Agriculturproducte wesentlich aus der Fremde bezieht. —

Der Viehstand der Hauptländer wird geschätzt (Einwohnerzahl derselben Länder vorangestellt) wie folgt:

I. Europäische Länder	Millionen			
	Einwohner	Rindvieh	Schafe	Schweine
Oesterreich	21.5	7.4	5	2.6
Ungarn	16	5.3	15	4.5
Deutschland	42.7	15.8	27.3	7.1
Frankreich	36.9	11.7	27.7	5.8
England	34.1	9.8	32.6	4
Italien	27.7	3.7	11	4
Spanien	16.8	3	22.5	4.4
Portugal	4.2	0.6	3	1
Belgien	5.4	1.3	1	0.6
Holland	4	1.5	1	0.4
Schweiz	2.6	1.1	0.4	0.4
Dänemark	1.9	1.3	1.8	0.5
Schweden	4.5	2.2	1.7	0.4
Norwegen	1.8	1	1.6	0.1
Serbien	1.6	0.7	2.7	1.3
Rumänien	5.5	1.9	3.5	0.8
Russland	86	24	49	10.5
Totale	313.2	92.3	206.8	48.4

II. Ueberseeische Länder	in Millionen			
	Einwohner	Rindvieh	Schafe	Schweine
Vereinigte Staaten von Nord-				
amerika	50.8	34	40	35
Canada	4	3	4	1.5
La-Plata-Länder	3.3	20	70	0.4
Südafrika	1.7	1.2	10	0.1
Australien	3	7.5	63	0.7
	62.8	65.7	187	37.7

6. Butter und Käse. Verschiedenes.

Die Union besitzt 13 Millionen Stück Kühe, also doppelt so viel wie Frankreich, sechsmal so viel wie Grossbritannien und zweimal so viel wie Oesterreich-Ungarn; dem entsprechend repräsentirt die Production von Butter und Käse einen Werth von 700 Millionen österr. Goldgulden, und die Eisenbahnen lösten im Jahre 1879 aus dem Transporte dieser beiden Erzeugnisse 10 Millionen Gulden, während der Milch-Transport den Bahnen 20 Millionen Goldgulden einbrachte.

Ueber die Entwicklung des Exports in diesen Artikeln geben wir folgende Zusammenstellung:

Jahr	Butter		Käse	
	Menge in Meter-Centner	Werth in Millionen Gulden	Menge in Meter-Centner	Werth in Millionen Gulden
1856 .	13 166	1.160	38 656	1.774
1860 .	34 504	2.288	69 818	3.130
1870 .	9 080	1.184	260 124	17.762
1875 .	28 612	3.012	458 585	27.318
1878 .	99 000	10.240	562 000	22.480
1879 .	111 600	11.469	643 000	24.767
1880 .	177 968	13.380	579 031	22.312

Es hat demnach die Ausfuhr von Butter und Käse vom Jahre 1856 bis 1880 in Bezug auf die Menge bei Butter um 1252 Percent, bei Käse um 1397 Percent zugenommen.

Die Ausfuhr von Oesterreich-Ungarn betrug im Jahre 1879 von Butter 63 985 Meter-Centner; nach Abrechnung der Einfuhr

von 972 Meter-Centner bleibt ein Ueberschuss des Butter-Exportes mit 63 013 Meter-Centner. Bei dem Artikel Käse überwiegt die Einfuhr von 12 744 Meter-Centner den Export um 4585 Meter-Centner!

Dem Werthe nach stellt sich die Ausfuhr von Butter und Käse aus Oesterreich-Ungarn wie folgt:

Butter	5.164	Millionen Gulden,
Käse	0.499	" "

Daneben ging eine Einfuhr nach Oesterreich Ungarn von

Butter	0.074	Millionen Gulden,
Käse	0.961	" "

Während wir bei Butter mit 4.6 Million Gulden activ waren, sind wir bei Käse mit fast Einer Million passiv!

Erwägt man nun, welche günstige Bedingungen Oesterreich Ungarn gerade für Viehzucht besitzt, und bedenkt man, wie theils die grossen Sommerweiden in den Alpen und Karpathen, theils die weiten Flächen Galiziens und Ungarns die Erzeugung von Butter und Käse fördern könnten, so ergibt sich recht klar, welch' grosses Gebiet der Entwicklung unserer Thierzucht noch offen steht. —

Es bestehen in den Vereinigten Staaten zahlreiche kleinere und grössere Butterfabriken, die entweder von einzelnen Unternehmern oder durch eine Genossenschaft von Landwirthen errichtet werden. Die kleineren verarbeiten täglich 5700 Liter Milch, erfahren aber meist eine rasche Vergrösserung. Die Errichtungskosten für eine genossenschaftliche Butterfabrik werden mit 6000 Gulden berechnet.

Auch Kunstbutter ist bereits in die Reihe der amerikanischen Export-Artikel getreten, die Ausfuhr von diesem „Oleo-Margarin“ betrug im Jahre 1880 über 9 Millionen Kilogramm.

Nachdem einmal die Amerikaner wahrgenommen hatten, eine wie geringe Schranke das Weltmeer bilde, fanden sie eine ganze Anzahl von Provisions-Artikeln heraus, die in Europa und besonders in England eines guten Marktes sicher waren. Der stärkste davon sind „präservirte Fische“, welche im Jahre 1880 im Betrage von 4½ Millionen Gulden zur Ausfuhr gelangten. Auch Austern wurden schon im Belaufe von mehr als einer Million Gulden exportirt. Das Nähere besagt folgende Tabelle:

Artikel	Werth in Millionen österr. Goldgulden			
	1850	1860	1870	1880
Fische präservirt . . .	—	—	0.688	4.052
Fische getrocknet, ge- räuchert	0.730	1.380	1.158	1.478
Fische eingemacht . . .	0.182	0.382	0.506	0.568
Fische frisch	—	—	0.138	0.248
Austern	—	—	0.268	1.086
Hammelfleisch frisch . .	—	—	—	0.352
Condensirte Milch . . .	—	—	0.280	0.242
Eier	—	—	0.003	0.028
Gemüse frisch	—	—	0.104	0.178
Gemüse-Conserven . . .	—	—	0.074	0.266
Zwiebel	—	0.218	0.196	0.100
Kartoffeln	0.198	0.568	0.824	1.044

7. Obst und Wein.

Die Erzeugung von Massen-Producten der Landwirthschaft und Viehzucht hat die Bewohner der Union nicht abgehalten auch dem Gartenbau eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Hunderttausende von Familien finden in diesem Betriebe einen dankbaren und lohnenden Erwerb. Schon im Jahre 1876 waren 1 800 000 Hectaren mit Obstbäumen, Reben und Fruchtsträuchern bepflanzt. Es gab damals 112 000 000 Apfelbäume, 28 266 000 Birnbäume, 112 270 000 Pfirsichbäume, 141 260 000 Weinreben und der Ertrag war in Goldgulden: Pfirsiche 132.²⁷, Aepfel 80.⁸⁰, Birnen 28.²⁶, Stachel-, Preissel- und Johannisbeeren 20.⁸⁶, Erdbeeren 10, Weintrauben 4.²³ Millionen Gulden, Gesamtertrag 276.⁴³ Millionen Gulden.

Californien lieferte allein (abgesehen von Feigen, Apfelsinen, Oliven und Mandeln, Trauben und Rosinen) im Jahre 1880 nicht weniger als 658 000 Hektoliter Wein; die ganze Weinproduction der Union beläuft sich mit Einschluss von Missouri, Ohio u. A. auf 900 000 Hektoliter.

Was den Verbrauch an Obst betrifft, so mögen folgende Zahlen einen Begriff von der Grossartigkeit des Obsthandels geben. In der Erdbeeren-Zeit langen in New - York täglich mehr als 45 000 Liter dieser kostbaren, werthvollen Frucht an. Die Pfirsich-Ernte ist in guten Jahren im Staate New-York eine so bedeutende, dass sich auch nur eine annähernd richtige Durchschnittszahl schwer geben lässt. Am besten geriethen die Pfirsiche im Jahre 1875, wo

man deren Ertrag in Delaware und Maryland auf 7 bis 8 Millionen Körbe schätzte. Aus diesen Gegenden treffen zur Erntezeit täglich ganze, mit frischen Pfirsichen beladene Bahnzüge in New-York ein. Nach glaubwürdigen Berichten kann der Staat Californien allein ganz Europa mit Obst versorgen. In Virginien spielt die Erdbeerzucht die Hauptrolle. Beim Anblick der riesigen Erdbeerbelder sollte man sagen, es sei unmöglich alle Früchte abzusetzen.

Dennoch halten Jahr für Jahr Nachfrage und Angebot gleichen Schritt. Während der besten Zeit waren täglich 10 000 Menschen mit dem Pflücken der Erdbeeren beschäftigt, und wenn die Zeit gekommen ist, wo die wilden Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Preiselbeeren und Brombeeren reifen, so wohnen die Sammler mit ihren Familien auf den Haiden, um keine Zeit zu verlieren; für das Einsammeln erhalten sie per Liter 6 Kreuzer.

Das Dörren des Obstes ist ein grosser Industriezweig geworden. Früher war es bloß Hausindustrie; die Aepfel wurden geschält, geviertheilt, in Fäden gefasst und an der Sonne oder in luftigen Räumen zum Trocknen gehängt. Preiselbeeren und Heidelbeeren legte man auf Papier in die Sonne, um sie zu dörren. Jetzt sind in Baltimore und anderen Städten Fabriken entstanden, wo das Obstdörren mit den nöthigen Einrichtungen und Maschinen grossartig betrieben wird. Die Früchte werden anfangs in eine laue Atmosphäre gebracht, wo sie langsam abtrocknen, so dass der Pflanzensaft keine Aenderung erleidet, dann kommen sie in trockene, wärmere Räume, wo sie allmählich abdörren und eine chemische Zersetzung der in den Früchten enthaltenen Stärke zu Traubenzucker stattfindet. Wie man sieht, sind die besten Ueberlieferungen der deutschen Hausfrauen in den Vereinigten Staaten noch lebendig, aber sie wurden dort zu industrieller Vollkommenheit entwickelt.

Auch das Einmachen der Früchte geschieht in Delaware, Michigan und Illinois fabrikmässig und die Erzeugnisse gelangen schon massenhaft in den Welthandel.

Im Jahre 1880 wurden aus der Union 2 Millionen Fass frischer Aepfel exportirt. In den Monaten October und November 1880 wurden in New-York gute Tafeläpfel im Grosshandel zu 60 bis 70 Kreuzer das Fass umgesetzt. In Liverpool dagegen wechselte der Preis zwischen 6 und 12 Gulden das Fass. Kaum bemerkten die Amerikaner, dass Zwischenhandel und Transporteur einen so unbilligen Gewinn nahmen, so empörte sich Alles gegen eine

solche übermässige Steuer, machte Vorschläge zur Abhilfe, und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass sehr bald die Waare auch in Europa zu weit ermässigten Preisen zu kaufen sein wird. Auch jetzt schon beherrschen amerikanische Aepfel den englischen Markt, sind aber auch in Petersburg wie in Ostindien ein stehender Artikel und gelangen selbst nach Oesterreich - Ungarn, obwohl letzteres, wie kaum ein anderes Land, zum Obstbau geeignet wäre.

8. Hopfen, Malz (Gerste) und Zucker.

Obwohl zur Bereitung der feineren Biere noch immer bayerischer oder böhmischer Hopfen nach Amerika importirt wird, so hat doch auch die Ausfuhr von Hopfen im Jahre 1880 bereits den Betrag von 5 Millionen Goldgulden erreicht und in Californien und in Oregon der Anbau von Hopfen einen wesentlichen Aufschwung genommen. Die Ausfuhr von Malz betrug im Jahre 1879 bereits 3,4 Millionen Gulden, doch war, verglichen mit Weizen oder Mais, der Anbau von Gerste bisher in den Vereinigten Staaten nicht sehr bedeutend; ungeachtet eines Eingangszolles von 82 Kreuzer per Hektoliter ward viel Gerste aus Canada nach den Vereinigten Staaten eingeführt. Man glaubt aber, dass sich die Union nunmehr mit Energie auf den Anbau von Gerste verlegen werde, da im Jahre 1880 in Grossbritannien, dem Gross-Consumenten der amerikanischen Producte, der bisherige Zoll auf Gerste und die bisherige Malzsteuer aufgehoben wurden.

Bier wurde 1880 für 600 000 Goldgulden exportirt.

Den Artikel Zucker scharf im Auge zu behalten sind wir in Oesterreich - Ungarn besonders aufgefordert. Bisher gehörte Zucker zu jenen Producten, welche von den Vereinigten Staaten nicht oder doch nicht in entsprechender Qualität und Menge erzeugt wurden. Das Product ist nämlich Stärkezucker (Traubenzucker, Glukose) und wird aus Mais oder Sorghum bereitet. Seit Abschaffung der Sklaverei hat diese Production abgenommen. In den fünf Jahren 1850 bis 1854 war der Verbrauch von Zucker jährlich 660 000 Meter-Centner, wovon 48 Percente heimisches Product und 52 Percente eingeführt. In den fünf Jahren 1874 bis 1878 wurden 1 560 000 Meter - Centner verbraucht, wovon blos 140 000 Meter-Centner oder 8,9 Percente im Inlande erzeugt wurden. Im Jahre 1880 war der Werth des (aus Westindien) eingeführten Zuckers 150 Millionen Goldgulden.

Indess herrscht in jüngster Zeit wieder grössere Regsamkeit auf diesem Gebiete. Um einen Beweis für den grossartigen Charakter zu geben, in welchem die amerikanische Industrie vorgeht, mögen hier einige Daten über eine im Jahre 1881 in Chicago im Entstehen begriffene Monstre-Zuckerraffinerie folgen, welche an Umfang alle Raffinerien der Welt weit übertreffen soll. Die Baulichkeiten bedecken eine Fläche von 320 000 Quadratfuss. Die Fabrik selbst nimmt 160 Fuss im Geviert ein, hat 11 Stockwerke ausser dem Kellergeschoss und ist 140 Fuss, die Esse 240 Fuss hoch. Der Mais wird durch Elevatoren in das oberste Stockwerk geschafft, wird dann erweicht, die Stärke in Glukose verwandelt, über Knochenkohle filtrirt und im Vacuum zu Traubenzucker oder Syrup verkocht. Die Dampfkessel haben eine Leistungsfähigkeit von 7000 Pferdekraften. Das Etablissement wird 600 bis 1000 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigen. Die Anlagekosten betragen 3 Millionen Gulden und verarbeitet werden im Jahre 2 Millionen Meter-Centner Mais.

Ob unter diesen Umständen die von amerikanischen Blättern geäusserte Erwartung, „dass bis zum Jahre 1884 der ganze Zuckerbedarf der Vereinigten Staaten durch solchen Wälschkorn- und Sorghumzucker gedeckt werde“, übertrieben sei, mögen Andere beurtheilen. Für die europäische Zuckerproduction läge darin eine Gefahr, insofern in solchem Falle Westindien mit seinem Zucker wieder stark nach Europa kommen würde. Thatsache ist, dass amerikanischer Mais-Zucker bereits im Jahre 1880 den deutschen Kartoffelstärke-Zucker vom englischen Markte verdrängt hat.

Die Versuche mit dem Anbau von Zuckerrüben haben bisher in Nordamerika wenig günstige Resultate ergeben. Noch ist dort der Lohn zu theuer und der extensive Betrieb förderlicher. Indess sind doch in Canada im Jahre 1880 zwei Rübenzuckerfabriken entstanden, und man glaubt, dass es von dem Ergebniss dieser Versuche abhängen werde, ob auch dieser grosse Zweig der Landwirthschaft sich jenseits der Atlantis einbürgern wird oder nicht.

III. Bevölkerung. Einwanderung. Capital-reichthum.

Als die zwei grossen, einem stärkeren wirthschaftlichen Aufschwunge entgegenstehenden Schwierigkeiten bezeichnete man früher die im Vergleiche zu ihrem Landgebiete dünne Bevölkerung der Vereinigten Staaten, sowie die im Vergleiche zu Europa geringere Capitalskraft. Wir haben also beide Punkte zu erwägen.

1. Einwanderung und Arbeitslohn.

Im Jahre 1800 betrug die Bevölkerung der Vereinigten Staaten etwa 5 Millionen Seelen, war also kaum grösser als die von Portugal. Es gab nur 2 Städte über 40 000 Einwohner, vier Städte hatten über 10 000 Einwohner und von der Bevölkerung lebten 70 Percent in Blockhütten. Heute zählt die Union schon über 50 Millionen Einwohner, und 20 Städte haben mehr als 100 000 Einwohner wovon New-York mit 1.₂ Million, Philadelphia mit 0.₈₅₀, Brooklyn mit 0.₅₆₇ und Chicago mit 0.₆₀₄ Million die grössten sind.

Die Volkszahl der Vereinigten Staaten ist in jedem Jahrzehnt seit Anfang des Jahrhunderts um 23—36 Percent gewachsen, wird also nach weiteren zwei Jahrzehnten, um die Wende des Jahrhunderts etwa 90 bis 100 Millionen betragen.

Der Grund dieses beispielloos raschen Wachsthum's liegt bekanntlich nicht blos in der innern Reproduction, sondern in der Einwanderung.

Seit dem Jahre 1820 bis Ende 1879 sind in die Vereinigten Staaten 10.₈₇ Millionen eingewandert, wovon 46 Percent aus Grossbritannien, 35 Percent aus Deutschland und 19 Percent aus anderen Ländern.

In dem Jahrzehnt von 1871 bis Ende 1880 betrug die Einwanderung 2.₈ Millionen, wovon 2.₂₅ aus Europa und 0.₅₆ aus anderen Erdtheilen. Von den aus Europa gekommenen 2.₂₆ Millionen Köpfen waren 0.₉₈₈ Millionen oder 43.₇₆ Percent aus Grossbritannien, 0.₇₁₈ Millionen oder 31.₉₀ Percent aus Deutschland, 0.₂₁₁ Millionen oder 9.₃₅ Percent aus Schweden und Norwegen, 0.₀₇₂ Millionen oder 3.₂₀ Percent aus Frankreich, 0.₀₇₂ Millionen oder 3.₂₀ Percent aus Oesterreich-Ungarn.

Die Einwanderung aus Europa betrug im Jahre 1871 0.₂₆₄ Millionen Köpfe, stieg unter dem Einflusse günstiger Erwerbsverhältnisse in Amerika und unter der Nachwirkung des deutsch-

französischen Krieges in Europa auf 0.₃₉₆ Millionen im Jahre 1873, fiel dann rasch ab in Folge der Krise in Amerika, erreichte ihren tiefsten Stand im Jahre 1878 mit 0.₁₀₀ Millionen Köpfen, um auf 0.₁₃₃ Millionen im Jahre 1879 und auf 0.₃₃₈ Millionen im Jahre 1880 emporzuschnellen. Die Einwanderung in den Jahren 1880 und 1881 zeigte nach Beobachtung der Amerikaner, einen ausnehmend guten physischen und finanziellen Charakter. Durchschnittlich soll jede Person einen Baarbetrag von 100 Gulden mitgebracht haben. Ausserdem schlägt man in Amerika den Werth der Ernährung und Erziehung des Einwanderers auf 1000 Gulden an. Hiernach hätte Europa im Fiskaljahre 1880 mindestens 340 Millionen Gulden durch seine Auswanderer an Amerika abgegeben. Die Gesamt-Einwanderung (aus Europa, Canada, China u. A.) ist von 0.₁₇₇ Millionen im Jahre 1879 auf 0.₄₅₇ Millionen im Jahre 1880 gestiegen und damit die höchste Ziffer von 1873, welche 0.₄₅₉ Millionen Köpfe betrug, fast erreicht. Im Jahre 1881 stieg die Einwanderung auf 0.₆₈₈ Millionen Köpfe.

Wie berechnet wurde, brachten die europäischen Einwanderer ein Gesamtcapital von ungefähr 2000 Millionen Goldgulden nach der Union mit. Aber weit werthvoller als dieses Vermögen ist für die grosse Republik die Arbeitskraft, Intelligenz und Erfahrung, welche die Einwanderung nach Amerika gebracht hat. Es werden auf diesem Wege der Union stets neue, erwerbeifrige und rüstige Elemente zugeführt, die auch nicht wenig dazu beitragen, die Löhne vor allzu grossem Hinaufschnellen zu bewahren. Auch in diesem Sinne wirkte die Einwanderung sehr wesentlich zum Aufschwung der nordamerikanischen Landwirthschaft und Industrie mit.

Die ganze Lohnfrage wird in den Vereinigten Staaten geregelt durch die ausserordentliche Verbreitung der Maschinen. Die noch übrig bleibende Arbeit wird bedeutend höher bezahlt, als in Europa, meist ist aber auch die Leistung eine bessere. Wer da glaubt, den Amerikanern seien ihre riesigen Erfolge im Schlafe zugetragen worden, befindet sich in einem schweren Irrthum, sie sind vielmehr, wie alles Grosse, das Ergebniss harter Arbeit.

Auf den kleineren Farms besorgt, wenn irgend möglich, der Besitzer mit seiner Familie alle Arbeit. Ist dies jedoch unmöglich, so muss ein Knecht aushelfen, welcher ausser der Kost, die in den Monaten von April bis November dem Herrn täglich 0.₆ Gulden kosten mag, monatlich 30 bis 36 Gulden erhält. Derselbe steht um 4¹/₂ früh auf, richtet die Geräthe vor, frühstückt um 5¹/₂ Uhr, fängt um 6 Uhr zu ackern an, ruht, isst und füttert von 12 Uhr

bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr und arbeitet dann wieder bis 6 oder 7 Uhr Abends. Folglich eine Arbeitszeit von etwa 12 Stunden.

Auf den grossen Farms im Westen liegen die Verhältnisse anders. Hier sind die Complexe in Sectionen zu 2000 Hektaren (3475 n. ö. Joch) getheilt; jeder Section steht ein Ober- und Unter-Inspector vor; einer derselben begleitet zu Pferde die 20—30 Ackerzüge und hält das Pflügen, Säen und alle sonstigen Tagesarbeiten, sowie das Zugvieh und die Geräthe in allen Details im Auge. Jede Section hat die dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude und Baracken, welche zur Zeit der strengen Arbeit je 50 Betten enthalten; jedes Gebäude hat seine eigene Küche, in welcher auf Anweisung des Unter-Inspectors aus der eigenen Speisekammer der Bedarf an Mehl, Fleisch, Speck, Fett, Käse, Thee, Zucker u. s. w. geliefert wird. Der Tag hat 3 Mahlzeiten: Morgens vor 6 Uhr, Mittags und Abends 7 Uhr. Jede Zahlung wird nach Gutschrift des Buchhalters vom Cassier geleistet, unter Viso des Vice-Inspectors. Die Löhne können wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich behoben werden. Der Arbeitslohn ist je nach der Jahreszeit verschieden. Im Frühjahr beträgt derselbe, die Verköstigung dazu geliefert, 45 Gulden pro Monat, in der Erntezeit 6 Gulden täglich, in der Druschzeit 5 Gulden, im Herbst 65 Gulden monatlich. Oft sind 600 und mehr Arbeiter beschäftigt, ohne dass die geringste Unordnung vorkäme. Ueberzählig aufgenommene Arbeiter werden nach der Stunde bezahlt. Im Erkrankungsfalle geniesst der Arbeiter ärztliche Behandlung und Heilmittel unentgeltlich. So wie Frost eintritt, werden sämtliche Arbeiter entlassen, mit Ausnahme der Aufseher und der den Sectionen zugetheilten Wärtern der Pferde und Maulthiere. Auf einem im Nordwesten gelegenen Gute von 4000 Acres oder 1620 Hektaren sollen nur zwei Aufseher über den Winter behalten worden sein. Es ist klar, dass durch solche Entlassungen von Arbeitern der ganze landwirthschaftliche Betrieb einen eigenen, mit europäischen Verhältnissen nicht zu vergleichenden Charakter annimmt, auch die Frage des höheren Arbeitslohnes für die Vereinigten Staaten minder schwer in's Gewicht fällt.

Während auf den Grossgrundbesitzungen die Maschine die schwerste Arbeit thut und die Arbeiter, von einigen bestimmten Leistungen abgesehen, mehr die Stelle von Leitern und Gehilfen der Maschinen ausfüllen, liegt dagegen dem kleinen und mittleren Farmer, unbeschadet dessen, dass er Ernte- und Dreschmaschinen verwendet,

jene strenge Arbeit ob, wie dem europäischen Bauernstand, nur leistet der Amerikaner aus dem Grunde mehr, weil er, zugleich ein vortrefflicher Rechner und Kaufmann, seine Verantwortlichkeit besser kennt und mit den Vortheilen auch die Sorge der Speculation trägt. „Wenige englische Farmer haben eine Vorstellung“ — so sagen die Herren Read und Pell — „von der harten und beständigen Arbeit, welche dem amerikanischen Farmer als sein Loos zufiel. Ausser der Erntezeit legt sicherlich kein englischer Landarbeiter annähernd die gleiche Energie in sein Tagewerk.“ Wenn die Arbeitszeit, wie früher erwähnt, für gemiethete Leute in den Vereinigten Staaten 11 bis 12 Stunden beträgt, so ist sie für den Eigenthümer, der sein kleines Gut selbst bebaut, mindestens ebenso lang oder länger, d. i. nur durch die Leistungsmöglichkeit begrenzt, und wenn daher die genannten englischen Fachmänner versichern, ein solcher amerikanischer Arbeiter leiste mindestens doppelt so viel, als ein englischer Feldarbeiter, so dürfte sich für den Arbeiter auf dem Continent das Verhältniss noch weniger günstig herausstellen.

Die Union hat die meisten Maschinen und die wenigsten abhängigen Arbeiter. Langsichtige Arbeitsverträge sind sehr selten, aber auch Arbeiterversorgungscassen und derartige humane Anstalten kommen in Fabriken wie auf Landgütern kaum vor. Die plötzliche Entlassung beim ersten Schneefall ist bezeichnend genug. In dem riesenhaften, aufstrebenden, nur der Arbeit lebenden Lande und Volke liegt die Arbeiterversicherung. Der Arbeiter ist ein Kaufmann, welcher seine Arbeit am höchsten verwerthen will, aber er ist kein thörichter Kaufmann, sondern ein kluger, der da weiss, dass doch in letzter Auflösung der Lohn durch die Leistung bestimmt wird.

2. Capitalreichthum.

Durch die riesigen Erfolge der Amerikaner auf allen Gebieten der wirthschaftlichen Arbeit hat sich in den letzten Jahren der Capitalreichthum des Landes enorm vermehrt. Die Rückzahlungen und Convertirungen von Staatspapieren haben zahlreiche Capitalien flüssig gemacht. Der Discontsatz für sichere Firmen bewegt sich in New-York zwischen $2\frac{1}{2}$ bis 3 Percent. Während sonst Amerika europäische Capitalien dringend benöthigte, fangen seit 1881 amerikanische Capitalisten an, sich an europäischen Geschäften zu betheiligen. Im Sommer 1881 nahmen amerikanische Capitalisten einen Posten Theisslose vom Wiener Markte und betheiligten sich

an dem italienischen Valuta-Anlehen. Es ist damit auch jener Vorzug der europäischen Wirthschaft hinfällig geworden, auf den man sich lange verliess: der wohlfeile Zinsfuss!

Die Entwicklung des National-Vermögens in 30jährigen Perioden seit 1820 wird von Mulhall in folgender Weise geschätzt:

	in Millionen Goldgulden	per Kopf der Bevölkerung Gulden
1820	3 760	390
1850	14 270	610
1879	63 590	1 450

Von 1850 bis 1879, also in weniger als 30 Jahren, hat sich das Vermögen der Vereinigten Staaten verdreifacht und seit 1820 versechszehnfacht.

Der Besitz per Kopf hat von 1820 bis 1850 um 56,4 Percent, von 1850 bis 1880 aber um 137,7 Percent zugenommen.

Die das Vermögen der Vereinigten Staaten im Jahre 1879 darstellende Ziffer von 63,5 Milliarden Gulden entspricht ungefähr dem Capitalreichthum Frankreichs und ist nur um 25 Percent kleiner als das Vermögen Englands. Der Zuwachs an Capital in den Vereinigten Staaten seit 1850 würde genügen, um das ganze Deutsche Reich mit seinen Landgütern, Städten, Banken, Schiffen, Fabriken u. s. w. zu kaufen. Nach Ankauf von Oesterreich-Ungarn würden die Vereinigten Staaten in demselben Falle sogar noch 17 Milliarden übrig behalten.

Ueber die Vertheilung des Capitals der Vereinigten Staaten auf Landwirthschaft, dann Handel und Industrie, ferner über das Jahreserträgniss von diesem Capital gibt Mulhall für das Jahr 1879 folgende Schätzung:

	Capital	Erträgniss	Percentsatz des Erträgnisses
Landwirthschaft . .	22 240	5 350	24
Handel und Gewerbe	41 350	9 140	22
	63 590	14 490	

Diese Ziffern erscheinen besonders bemerkenswerth durch die Höhe des landwirthschaftlichen Capitals und dessen ausserordentliche Verzinsung (24 Percent), welche eine stetig zunehmende Ausdehnung der landwirthschaftlichen Production erwarten lässt.

Der Antheil des einzelnen Bewohners der Vereinigten Staaten an dem Nationalvermögen war im Jahre 1879 1450 Goldgulden am Capital und 330 Gulden an der Rente.

Ueber das Jahreseinkommen der wichtigsten Staaten, deren Besteuerung, den Percentsatz der Steuer zum Einkommen, deren Capitalbesitz, Schulden, Percentsatz der Schulden zum Capital; dann Capitalbesitz per Kopf und Einkommen per Kopf geben wir nach Mulhall eine Tabelle, welche die Stellung der Vereinigten Staaten scharf hervorhebt.

	In österreichischen Goldgulden			
	Jahres-Einkommen in Millionen	Besteuerung in Millionen	Percentsatz d. Steuer zum Einkommen	Capital in Millionen
England	11 200	1 380	12 $\frac{1}{3}$	88 800
Frankreich	9 300	1 520	16	73 340
Deutschland	7 020	1 060	15	44 420
Russland	5 600	900	16	30 240
Oesterreich-Ungarn	4 230 (?)	820	19	27 800
Niederlande	2 510	250	10	22 300
Italien	2 260	790	35	16 450
Spanien und Portugal	2 170	400	18	15 250
Skandinavien	1 380	110	8	11 070
Totale in Europa	45 670	7 230	16	329 670
Vereinigte Staaten von				
Nordamerika	14 490	1 460	10	63 590
Südamerika	1 400	440	32	9 500
Indien	4 600	580	13	13 800
die britischen Colonien	1 440	300	20	11 500
In der Welt	67 600	10 010	15	428 060

	In österreichischen Goldgulden			
	Schulden in Millionen	Percentsatz d. Schulden zum Capital	Capital per Kopf	Einkommen per Kopf
in österr. Goldgulden				
England	8 900	10	2 600	330
Frankreich	10 700	14 $\frac{1}{2}$	2 020	250
Deutschland	2 150	5	1 080	170
Russland	6 820	23	380	70
Oesterreich-Ungarn	4 190	15	800	120
Niederlande	1 200	5 $\frac{1}{2}$	2 330	260
Italien	4 050	25	540	80
Spanien und Portugal	6 350	42	760	110
Skandinavien	240	2 $\frac{1}{4}$	1 380	170
Totale in Europa	44 600	13 $\frac{1}{2}$	1 120	160
Vereinigte Staaten von				
Nordamerika	5 210	8	1 460	330
Südamerika	2 060	21	380	60
Indien	1 440	10 $\frac{1}{2}$	70	20
die britischen Colonien	1 320	11 $\frac{1}{2}$	1 350	180
In der Welt	54 630	12 $\frac{1}{2}$	726	110

IV. Industrie.

Während nach der Ansicht mancher Theoretiker Landwirtschaft und Industrie in einem schroffen Gegensatze der Interessen stehen sollen, zeigt das Beispiel der Vereinigten Staaten das gerade Gegentheil: weder haben die hohen Schutzzölle auf industrielle Erzeugnisse den Aufschwung der amerikanischen Landwirtschaft und den Export ihrer Producte gehindert, noch auch hat die riesenhafte Entwicklung der amerikanischen Bodenproduction die stete Verbesserung der Industrie aufzuhalten vermocht; — im Gegentheil schreiten Beide, Landwirtschaft und Industrie, in enger Verbindung rapid voran.

Der Beweis für diese Behauptung wird durch einen flüchtigen Blick auf die Industrie der Vereinigten Staaten rasch erbracht sein.

1. Kohle und Eisen.

Prüfen wir zuerst die beiden mineralischen Grundlagen der Grossindustrie, Kohle und Eisen, so belief sich die Production der Vereinigten Staaten im letzten Jahrzehnt wie folgt:

<u>Jahre</u>	<u>Kohle</u>	<u>Roheisen</u>		
1869	316	16.6	Millionen	Meter-Centner
1876	498	20.6	„	„
1877	552	18.1	„	„
1878	529	20.7	„	„
1879	608	23.0	„	„
1880	674.9	43.6	„	„

Folglich eine Zunahme von 1869—1880 bei Kohle 113.6, bei Eisen um 164.26 Percent!

An Kohle erzeugen die Vereinigten Staaten ein Drittel der englischen Production und ein Viertel der Gesamt-Production der Welt.

In der Production von Kohle wie von Eisen nimmt Amerika bereits die zweite Stelle ein und folgt unmittelbar hinter Grossbritannien. Was Bessemer-Stahl betrifft, so hatten im Jahre 1880 die Vereinigten Staaten sogar die Führung mit einer Erzeugung von 1,9 Million metrischer Tonnen. Das Thomas-Gilchrist-Verfahren wird keinem andern Volk von solchem Nutzen sein, als den Amerikanern. Nicht weniger als $\frac{2}{3}$ ihrer Erzproduction bedarf dieses Verfahrens. Durch Einführung desselben wird das Monopol der wenigen phosphorfreen Erze gebrochen und dadurch die Stahl-erzeugung ungemein verbilligt werden.

2. Baumwolle.

Die Zahl der Baumwollspindeln in den Vereinigten Staaten ist von $5\frac{1}{2}$ Millionen im Jahre 1860 auf 11 Millionen Spindeln im Jahre 1880 gestiegen. Die Zahl der mechanischen Webstühle betrug im Jahre 1870 155 000 und im Jahre 1880 233 000. Der Werth der in der Union erzeugten Baumwollwaaren stieg in der Zeit von 1860 bis 1877 von 230 Millionen Goldgulden auf 400 Millionen Goldgulden; die Menge war 2400 Millionen Meter und die Ausfuhr 160 Millionen Meter. Von einer Ernte von 9,6 Millionen Meter-Centner Baumwolle verbrauchten die Vereinigten Staaten ein Drittel, zwei Drittel wurden exportirt. Von der fertigen Waare wurden 94 Percente im Inland verbraucht und nur 6 Percente ausgeführt, während in England die Ausfuhr 70 Percente beträgt. Uebrigens haben sich amerikanische Baumwollstoffe bereits in Westindien, Südamerika und namentlich in Ostasien eingebürgert, und bereiten dort den englischen eine empfindliche Concurrenz.

3. Schafwolle, Seide und Jute.

In der Schafwollindustrie sind 2890 Fabriken thätig, welche aus 1,43 Millionen Meter-Centner Schafwolle fertige Waaren im Werthe von 560 Millionen Gulden erzeugen. Die Einfuhr an Schafwollstoffen beträgt nur noch 50 Millionen Gulden, während sie im Jahre 1860, wo das Land um 12 Millionen Einwohner weniger hatte, noch 75 Millionen Gulden betrug.

In 383 Seidenfabriken sind 18 000 Arbeiter beschäftigt. Die Jahresproduction erreicht einen Werth von 69 Millionen Gulden. Der Mittelpunkt der amerikanischen Seidenindustrie ist die Stadt Patterson in New-Jersey mit 8000 Arbeitern und den vorzüglichsten Maschinerien, die jetzt aus Amerika nach Frankreich eingeführt werden. Auch die Seidenzucht in Californien und in den Südstaaten beginnt sich zu entwickeln. Ueberdies wird Amerika Durchfuhrland für die chinesischen Seidenzüchter. Im Jahre 1881 trafen in New-York mit der Eriebahn 3 Waggonladungen Seidenwurm-Eier in Werthe von 2 Millionen Gulden aus China für Frankreich ein; 10 weitere Wagen waren angesagt.

Da die Vereinigten Staaten im Durchschnitt der letzten Jahre etwa 450 Millionen Meter-Centner Körnerfrüchte ernteten, so hatten sie einen Bedarf an Jutesäcken im Werthe von 200 Millionen Goldgulden. Unter Mitwirkung des landwirthschaftlichen Amtes in Washington ist man erfolgreich bestrebt, Jutepflanzungen in den Südstaaten anzulegen und daraus im Inlande die nöthigen Säcke zu erzeugen.

4. Leder, Kurzwaaren und Maschinen.

Von diesen drei Artikeln werden nicht unbedeutende Mengen nach Europa exportirt.

Die Verschiffungen von Leder, meist mit Hemlockrinde gegerbt, begannen im Jahre 1872, erreichten in 1873 über 8, im Jahre 1875 über 14 Millionen Goldgulden, wovon etwa $\frac{2}{6}$ nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn gingen, während sich Frankreich durch einen Sonderzoll von 22 Gulden, welcher das Doppelte des Zolls für Leder europäischer Provenienz beträgt, schützte.

Im Anschluss an die Ledererzeugung hat sich auch die Schuhfabrikation der Vereinigten Staaten mächtig entwickelt. Massachusetts producirt jährlich 100 Millionen Paar Schuhe im Werthe von 250 Millionen Gulden, also das Paar zu $2\frac{1}{2}$ Gulden. Als ein Beweis für die Vervollkommnung des Maschinenwesens wird angeführt, dass Massachusetts im Jahre 1835 um 30 000 Schuhmacher mehr zählte als heute, dass aber heute die Fabriken des Landes um 140 Millionen Gulden mehr Waare erzeugen, als in 1835. Eine einzige dieser Fabriken macht eben so viele Paar Stiefel wie die 30 000 Schuhmacher von Paris. Eine Stiefelfabrik brannte an einem Mittwoche ab; am Donnerstage bestellte der Eigenthümer neue Maschinen und am Freitag lieferte die Fabrik 2400 Paar Stiefel in 24 Stunden, wie vor dem Brande.

Kurzwaaren aus den Vereinigten Staaten, insbesondere Uhren, Möbel und Haushaltsgegenstände, einfach, solid, in der Form praktisch und für den Massengebrauch berechnet, spielen bereits auf der Leipziger Messe, namentlich aber in den Colonien, eine Rolle. Durch einen kolossalen Bedarf hervorgerufen, ist namentlich die Maschinenfabrikation der Vereinigten Staaten mächtig aufgeblüht. Im Jahre 1880 wurden in den Vereinigten Staaten 68 000 Güterwagen und 1600 Locomotiven gebaut. Geradezu riesenhaft ist die Production von Ackerbaumaschinen und Werkzeugen. Hiefür nur ein einziges Beispiel. Während auf der Pariser Ausstellung von 1867 die bekannte Mähmaschine von Mac Cormick sich als Nr. 78 351 auswies, gaben im Jahre 1873 auf der Wiener Ausstellung mehrere Maschinenfabriken an, dass sie bereits jede die Zahl von 100 000 solcher Maschinen überschritten habe. Wie gross mögen erst in den letzten Jahren, nach der Besiedlung des Nordwestens, Bedarf und Erzeugung von derartigen landwirthschaftlichen Maschinen geworden sein! Um so mehr muss man über die verhältnissmässig kleine Zahl der in diesem Industriezweig

beschäftigten Arbeiter staunen. Im Jahre 1881 nur 40 680. Es erklärt sich diese geringe Ziffer nur durch die ausserordentliche Verwendung von Maschinen bei der Maschinenfabrikation. Indess hat sich die Arbeiterzahl seit 1860 verachtfacht.

Welche interessante Aufgaben an die Techniker der Vereinigten Staaten herantreten, dafür mögen einige Beispiele sprechen. Im September 1878 trat — wie M. M. von Weber erzählt — an die Ohiofall-Wagenbau-Gesellschaft das Ansinnen heran, einen, dem bekannten Londoner Cirkusbesitzer Howes gehörigen Wagenzug mit Normalspur für Circulation auf den schmalspurigen Bahnen von Georgia herzurichten. Die Wagen, 42 an der Zahl, mussten auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt, die Bremsen und viele Wagentheile geändert, 336 Räder abgezogen und wieder aufgedrückt, 168 Achsen umgestaltet werden: 42 Stunden nach Einlieferung des Zugs in die Fabrik wurde derselbe, für die Schmalspur fertiggestellt, dem Eigenthümer wieder übergeben.

Ein anderer Beweis für die kraftvolle, energische Arbeitsleistung der Amerikaner, welche so viel zu denken gibt, ward geliefert bei Umwandlung der Geleisbreite auf der „Atlantic und Great-Western-Bahn“. Die Länge der Bahn mit Nebengeleisen war 427 Kilometer, also ungefähr die Strecke zwischen Wien und Laibach. Begonnen ward die Arbeit am 6. Juli 1879 um 4 Uhr Morgens und um 9 Uhr 5 Min. Vormittags ging das Signal von der zuletzt vollendeten Section ein, dass die Bahn auf der ganzen Strecke normalspurig fertig gestellt sei. Die ganze Strecke war nur fünf Stunden gesperrt.

Nach Mittheilungen des New-Yorker „Produce Exchange Bulletin“ ist der Getreide-Elevator von David Dows & Comp. in Brooklyn wohl der grösste seiner Art in der ganzen Welt. Derselbe enthält Raum für 650 000 Meter-Centner. Von grösseren Schiffen ist er im Stande, 16 000 Meter-Centner pro Stunde zu heben, von Barken circa 15 000 Meter-Centner. Er stützt sich auf drei thurmartige Pfeiler, von denen keiner unter 176 englische Fuss hoch ist. Zu seiner Herstellung waren 12 000 000 Fuss Bauholz und 9 000 000 Stück Backsteine erforderlich. Der Elevator wird von zwei Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt, welche zusammen 1800 Pferdekraft aufweisen und circa 40 Tonnen Kohle täglich consumiren. Das Kesselhaus enthält 10 Walzenkessel von je 15 Fuss Länge und 5 Fuss Durchmesser, und liefert jeder Kessel Dampf von 180 Pferdekraft.

Im Jahre 1881 ist die lange besprochene Röhrenleitung aus den amerikanischen Oeldistricten nach der Seeküste nahezu vollendet worden. Dieselbe ist 563,1 Kilometer lang und kostet 4 Millionen Gulden. Die nöthigen Pumpen und Reservoirs werden 2 weitere Millionen kosten. Das Rohr ist 6 Zoll im Durchmesser, wiegt etwa 20 Pfund und ist auf 1200 Pfund Druck geprüft, wo möglich überall 3 Fuss unter der Erde, sich den Conturen derselben anschmiegend, über Flüsse, Canäle u. s. w. (nicht auf Brücken, sondern auf dem Grund derselben) hingeleitet. So rinnt das Petroleum aus den Gewinnungsorten zur Seeküste, unabhängig von Eisenbahnen und Canälen und deren lästig gewordenen Tarifmanipulationen.

5. Allgemeine Bemerkungen.

Die amerikanische Industrie trägt den Stempel einer noch jungen, aber in machtvollen Zügen ausgreifenden Entwicklung an sich. Dem demokratischen Charakter des Landes entsprechend arbeitet sie wesentlich für den Mittelstand und hat einen grossen kaufmännischen Durchschnitt im Auge. Ihre Stärke liegt in einer riesigen und verhältnissmässig wohlfeilen Massenerzeugung, wobei jedoch bereits gewisse technische Specialitäten hervorrangen. Bei der inneren Leitung der Geschäfte ist der kaufmännische Gesichtspunkt durchaus massgebend. Der Marktpreis beherrscht die Calculation und nirgends ist die Regulirung desselben so entwickelt, als in den Vereinigten Staaten. Daher findet auch kein eigensinniges Beharren bei einer unrentablen Fabrikation statt; eine Fabrik, die Millionen Gewehre fabricirt hatte, wendete ihre Thätigkeit auf Nähmaschinen, als für Gewehre keine Nachfrage mehr war. Daher auch die grossen Auctionen; wie denn z. B. Claflin in New-York, nach vorausgegangener Anzeige in sämtlichen Hauptblättern der Union, binnen zehn Tagen sein Lager von 100 000 Stück Druckkatune oder rund 6 Millionen Ellen zu einem um 20 Percent herabgesetzten Preise verkaufte.

Grösste Sorgfalt wird auf die Güte der Maschinen und Werkzeuge verwendet. Die Werkzeuge gehören oft den Arbeitern, nicht den Fabrikanten oder Gewerbsinhabern.

Die grossen Fabriken der Vereinigten Staaten sind weder in Besitz von Einzelnen noch von Actiengesellschaften. In der Regel bilden sie das Eigenthum einer Association von drei, fünf oder acht Chefs, die ihren Directoren („Superintendenten“) unbedingte Vollmacht einräumen. Zur Prüfung der Rechnung und Feststellung der Bilanz

treten, oft nur Einmal im Jahre, die Eigenthümer und Directoren zusammen. Diese Geschäftsform verbindet die leichte Bewegung des Eigenthümers mit der getheilten Capitalverpflichtung der Actiengesellschaft.

6. Handelspolitik.

Schon Washington trug nur Kleider, die im Inland fabricirt waren. Der erste Schutzzolltarif ward im Jahre 1816 aufgestellt. Später traten mancherlei Schwankungen ein, von denen Friedrich List bemerkte, dass in den Freihandelsperioden die Vereinigten Staaten Schulden machen, in den Schutzzollperioden sie bezahlen. Thatsache ist, dass der vom Jahre 1873 datirende gegenwärtige Tarif mit seinen enorm hohen Schutzzöllen die Industrie mächtig gefördert, den riesigen Aufschwung der Landwirthschaft und des Exports, um das wenigste zu sagen, „nicht verhindert hat“. Die Zölle belaufen sich auf 35, 60, ja 80 Percente des Werthes der Waaren, und es nimmt der Tarif der Vereinigten Staaten in Bezug auf Höhe nach dem russischen Tarife die erste Stelle ein. Solche exorbitante Zölle sind, bei dem kraftvollen Stand der amerikanischen Industrie, längst nicht mehr nothwendig. Es ist ein von Zeit zu Zeit, von Manchester aus, in Umlauf gesetztes Kunststück, den vollen Betrag des Zolles zum Werthe der importirten oder in Amerika producirt Waaren hinzu zu rechnen und dies als „Consumentenbelastung“ den Amerikanern vor Augen zu halten. Als ob nicht die „Consumenten“, welche in diesem Falle die Bürger der Vereinigten Staaten sind, bei Wegfall der Zölle nicht die Staatsausgaben auf anderem, in der Regel lästigerem Wege aufbringen müssten! Als ob ferner die Preise, im Inland stets um den Zollbetrag höher sein müssten, als jenseits der Zollgrenze! Oft ist die Einfuhr nur eine Sache der Mode und des Luxus, und oft ist der Zoll die einzige, leicht durchführbare Luxussteuer. Aber die Preise der Artikel des täglichen Bedarfes stehen in den Vereinigten Staaten keineswegs um den Zollbetrag höher als in England. In Baumwollstoffen würde z. B. bei Wegfall des Zolls von etwa 65 Percent kaum eine bedeutende Einfuhr stattfinden. Gerade darum wäre aber eine Revision des Tarifs der Vereinigten Staaten im ermässigten Sinne ebenso gefahrlos wie rationell.

7. Zusammenfassung.

Um die Entwicklung der amerikanischen Industrie im Vergleich mit der industriellen Entwicklung der andern Hauptstaaten

kurz zu würdigen, dient folgende Zusammenstellung der Jahresproduction von Kohle, Roheisen und Bessemerstahl, ferner der Zahl der Baumwollspindeln und Dampfpferdekräfte in dem Jahre 1880:

	Jährliche Production in Tausenden metrischer Tonnen				Zahl der Baumwoll- Spindeln	Zahl der Dampf- pferdekräfte
	Kohle*)	Roheisen**)	Schmied- eisen	Bessemer- stahl		
Grossbritannien	137 160	7843	?	1080	40 Millionen	7 Millionen
Vereinigte Staaten	67 490	4360	2030	1090	11 „	7,3 „
Deutschland . . .	42 672	2500	1010	650	5,2 „	4 „
Frankreich . . .	17 272	1724	810	390	5 „	3 „
Oesterreich-Ungarn	12 192	501	140	100	1,6 „	1,275 „

V. Finanzen.

Bei der Frage der amerikanischen Concurrenz kommt die Steuerbelastung gar sehr in Betracht, die in Europa — blos England ausgenommen — ununterbrochen steigt, während sie in den Vereinigten Staaten fällt. Wir werfen daher einen Blick auf die Finanzen der Union.

Länger als ein Jahrzehnt hindurch wiesen die europäischen Kriegsminister und deren finanzielle Gehilfen auf die durch den Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 entstandene grosse Schuld der Vereinigten Staaten als abmahnendes Beispiel hin; wenn die Nothwendigkeit der Kriegsvorbereitung, — so lautete diese Ausführung — plötzlich an einen ungerüsteten Staat herantrete, so verursache dies, wie man an Amerika sehe, ganz enorme Kosten, Kosten, die weit bedeutender seien, als die durch die europäischen Militärbudgets regelmässig veranlassten Auslagen.

Diese Auffassung ist durch die neueste finanzielle Geschichte der Union glänzend widerlegt. Es soll nicht geleugnet werden, dass ein europäischer Continentalstaat nicht ohne weiteres sein Heer auf das Mass der Armee der Vereinigten Staaten herabsetzen kann; das ist eine zweite Frage; aber dass obige Theorie der Vertheidiger unserer stehenden Riesenheere eine irrig sei, das haben die amerikanischen Ereignisse bewiesen, indem dort der Staat, durch keine vorausgegangenen langjährigen Rüstungen erschöpft, bei Eintritt einer wirklichen Kriegsnothwendigkeit zu den grössten

*) Nach Pechar, Kohle und Eisen in allen Ländern der Erde. 1879.

**) Nach v. Lindheim, Erze und Aussichten der Eisenindustrie. 1881.

finanziellen Leistungen fähig war und dann, bei Wiederkehr friedlicher Zeiten, die aufgelaufenen Schulden in rascher Folge zu consolidiren, zu convertiren und jetzt schon zu einem grossen Theile zurückzuzahlen in der Lage war.

Es betrugen die Einnahmen und Ausgaben der Union in den Jahren 1860 bis 1867, 1870, 1875, 1879 und 1880 im Ganzen und per Kopf der Bevölkerung:

Jahr	Total-Einnahme in Millionen Goldgulden	Einnahme per Kopf d. Bevöl- kerung Gulden	Total-Ausgabe in Millionen Goldgulden	Ausgaben per Kopf d. Bevöl- kerung Gulden
1860	112.1	3.57	126.4	4.02
1861	83	2.60	133.2	4.16
1862	103.8	3.19	939.2	28.90
1863	224.2	6.80	1437.4	43.55
1864	486.8	14.63	1729.9	51.64
1865	644	18.30	2590.2	73.58
1866	1040	28.88	1038	28.83
1867	925.7	25.2	693.4	18.74
1870	792	19.80	587.4	14.69
1875	568	12.62	559.2	12.43
1879	547.6	11.22	533.8	10.89
1880	667	13.13	535	10.68

Das Jahr 1861 war noch ein normales, aber mit dem Jahre 1862 gelangte die Einwirkung des Krieges zum Ausdrucke. Die Ausgaben stiegen rapid und erreichten den höchsten Stand im Jahre 1865. Sie beliefen sich im genannten Jahre auf 2590.2 Millionen Gulden oder fl. 73.58 per Kopf der Bevölkerung. Die Einnahmen wurden zwar auf das Vier-, Sechs-, ja Acht- und Zehnfache des Normal-Budgets von 1861 in die Höhe geschraubt, konnten aber gleichwohl den Ausgaben nicht folgen; das Deficit wurde durch Schulden gedeckt, und zwar betrug das Deficit in den Kriegsjahren 1862 bis 1866 zusammen nicht weniger als 5288.1 Millionen Gulden.

Nach Eintritt des Friedens im Jahre 1865 behielt man Anfangs die hohen Kriegssteuern bei. Die Einnahmen erreichten den höchsten Stand im Jahre 1866 und beliefen sich auf 1040 Millionen Gulden oder per Kopf der Bevölkerung fl. 28.88. Da gleichzeitig die Ausgaben auf das Nothwendigste eingeschränkt wurden, so ergab sich in den fünfzehn Jahren 1866 bis 1880 eine Mehreinnahme von 1496 Millionen Gulden.

Vor dem Kriege war die amerikanische Bundesschuld verschwindend klein; sie hatte im Jahre 1861 181 Millionen Gulden betragen. Die höchste Ziffer erreichte sie im Jahre 1865 mit 5689.₂ Millionen.

Aber sechzehn Jahre später, im Jahre 1881, war dieselbe auf 4005.₇₆ Millionen gesunken, es waren also nicht weniger als 1683.₁₅ Millionen Gulden Schulden getilgt worden, was einer Reduction der Staatsschuld um 29.₂ Percent in 16 Jahren gleichkommt.

Weit stärker als die Capitalsumme sind jedoch die Jahreszinsen der Unionschuld gesunken. Das grosse Mittel zu diesem waren die auf Grund des so rasch und energisch wiederhergestellten Staatscredits bewirkten Zinsconvertirungen.

Die für den Kriegsbedarf bestimmten Schuldtitel wurden emittirt auf der Basis einer Verzinsung von 6 ja 7.₃ Percent, diese Papiere nun wurden, als sich der Credit der Union wieder besserte, gekündigt und staffelweise in 4 $\frac{1}{2}$ - und 4percentige Bonds umgewandelt.

Am 1. April 1881 waren von einer Gesamtschuld von 3312.₇₆ Millionen Gulden nur mehr 392.₈ Millionen zu 6 Percent, 913.₂ Millionen zu 5 Percent, 500 Millionen zu 4 $\frac{1}{2}$ Percent und schon 1478.₇₆ Millionen zu 4 Percent und 28 Millionen zu 3 Percent verzinslich.

Uebrigens dauern die Convertirungen noch immer fort. Gleichwohl stehen die Staatspapiere enorm hoch. Im Sommer 1881 standen 4percentige Papiere in New-York über 117, und 3 $\frac{1}{2}$ percentige auf 104. Unter diesen Umständen ist eine Convertirung auf 3percentige Papiere in Aussicht genommen.

Die jährliche Zinsenlast ist seit dem Jahre 1865 von 302 Millionen Gulden auf 158.₄ Millionen im Jahre 1879 gefallen und dürfte sich nach Durchführung der Convertirung auf 90 Millionen Gulden belaufen. Wenn kein Krieg dazwischen kommt, hofft man in 10 bis 15 Jahren die ganze Bundesschuld getilgt zu haben.

Man könnte meinen, die Bundesschuld sei erleichtert worden durch Vermehrung der Schuld der Einzelstaaten. Aber auch das ist nicht richtig, da die Summe der Schulden aller Einzelstaaten im Jahre 1880 nur 568 Millionen Goldgulden betragen hat.

Gleichen Schritt mit der Reduction der verzinslichen Staatsschuld ging die Ordnung der inneren Papierschuld. Die höchste

Ziffer des Papiergeld-Umlaufes ward im Juli 1865 mit 1966 Millionen Gulden erreicht und ist seit dieser Zeit bis November 1880 auf 1378 Millionen zurückgegangen. Die Aufnahme der Barzahlungen und Regelung der Valuta erfolgte mit 1. Jänner 1879 und die Staatsnoten, die im Juli 1864 mit 32 Cents per Dollar oder mit einem Disagio von fast 200 Percent bezahlt wurden, stehen heute wieder mit Gold pari.

Während der Krise von 1873 waren die 6percentigen amerikanischen Bonds auf einen Curs von 67 gesunken; am 1. Juni 1881 standen die erst im Jahre 1904 kündbaren 4percentigen Bonds auf 117.⁷⁵.

Die Vereinigten Staaten nehmen heute bezüglich des Credits die zweite Stelle unter den grossen Staaten ein. Sie folgen unmittelbar auf England, dessen 3percentige ewige Rente bei 102 steht.

Das Budget der Vereinigten Staaten ist ungemein einfach. Dasselbe war im Jahre 1880 in den Hauptziffern in Millionen Goldgulden:

Einnahmen.	Ausgaben.
Zölle 373.—	Amortisation und Verzinsung der Staatsschuld . 191. ₅
Innere Abgaben . . . 248.—	Verwaltung u. s. w. . . 115.—
Landverkäufe 2.—	Krieg, Indianer-Schutz . 76. ₂
Verschiedenes 44.—	Marine 27.—
667.—	Zahlungen an Indianer . 12.—
	Pensionen (Krieg) . . . 113. ₃
	535.—

Die unter den „Einnahmen“ genannten „Inneren Abgaben“ im Belaufe von 248 Millionen Gulden bestehen aus folgenden Posten: Spiritussteuer 121.₃, Tabak 78.₄, Bier und Wein 25.₆, Stempel 15.₂, Abgaben der Banken und Bankiers 6.₇, Strafgelder 0.₈ Millionen Gulden.

Unter den Ausgaben zeigen die Posten „Amortisation und Verzinsung der Staatsschuld“ ferner „Pensionen“ auf den Bürgerkrieg zurück, sind jedoch in rascher Reduction begriffen.

Die Einhebungskosten beanspruchten bei den Zöllen nur 3.₉₉ Percent, bei den „Inneren Abgaben“ 3.₁₆ Percent.

In Oesterreich-Ungarn betrugen im Jahre 1871 die Einhebungskosten bei den Zöllen 9.₁₃ Percent; bei den directen Steuern in

Oesterreich, wobei die Gemeinden die Hauptarbeit thun, 5.26 Percent, bei den indirecten ca. 23 Percent.*)

Das pro 1882 im Voranschlag festgestellte Jahresbudget der Union schliesst mit einem Ueberschuss von 180 Millionen Goldgulden ab.

Wir resumiren diesen kurzen Excurs, indem wir in folgendem die Bevölkerungszahl, Gesamtschuld, Verzinsliche Schuld, Zinsenerforderniss, Gesamtschuld per Kopf, verzinsliche Schuld per Kopf und Zinsenerforderniss per Kopf vom 15. August 1865 (Ende des Bürgerkrieges) und 30. Juni 1880 in Millionen österreichischer Goldgulden zusammenstellen:

	15. August 1865	30. Juni 1880
Bevölkerung . . .	35.2 Millionen	50.8 Millionen
Gesamtschuld . . .	5689.2 Mill. Goldguld.	4241 Mill. Goldguld.
Verzinsliche Schuld . .	4762.2 " "	3448 " "
Zinsen-Erforderniss . .	302.— " "	159 " "
Gesamtschuld per Kopf	fl. 161.62	fl. 83.26
Verzinsl. Schuld " "	" 135.28	" 67.87
Zinsen-Erfordern. " "	" 8.68	" 3.13

Das ist die romanhafte Geschichte der Finanzen eines arbeitenden Volkes.

VI. Handel und Handelsbilanz.

Wie vertheilt sich der früher dargestellte Export der Vereinigten Staaten? Nach welchen Ländern geht er? Womit wird er bezahlt? Mit Waaren oder mit Edelmetall? Und, wenn die Sendungen von Edelmetall nach der Union in den letzten Jahren sehr bedeutend waren, welche Folgen resultiren daraus für den Handel und den Geldumlauf Europa's? Wird Amerika, wie Indien unser Silber, so jenes unser Gold an sich ziehen? Werden von diesem Zufluss edler Metalle wir, oder wird davon Amerika, wie einst Spanien, nothleiden? Das sind Fragen, die wir in diesem Abschnitt in's Auge fassen wollen.

Nach der amtlichen Statistik der Vereinigten Staaten bezifferten sich die Waaren-Einfuhr und Ausfuhr (ohne Edelmetall) nebst

*) Der Staatshaushalt Oesterreich-Ungarns seit 1868 von Adolf Beer. Prag, Tempsky 1881.

Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr in den 11 Fiscaljahren von 1870 bis 1880 in Millionen Goldgulden:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Differenz der Handels-Bilanz
1870 *)	872	785	— 87
1871	1 040	886	— 154
1872	1 253	888	— 365
1873	1 284	1 045	— 239
1874	1 135	1 172	+ 37
1875	1 066	1 026	— 40
1876	921	1 081	+ 160
1877	902	1 205	+ 302
1878	874	1 390	+ 516
1879	891	1 421	+ 530
1880	1 336	1 671	+ 335
1881	1 285	1 804	+ 519

Hiernach ist die Ausfuhr seit 1876, dem Beginne des grossartigen Getreide-Exportes, in ausserordentlichen Vorsprung gelangt, und es betrug der Ueberschuss in den letzten sechs Jahren 1876 bis 1881 nicht weniger als 2362 Millionen Goldgulden.

Der Hauptartikel der Einfuhr und Ausfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1880 waren in Millionen Goldgulden:

Einfuhr:

a) zollfrei:		Früchte	27
Kaffee	121	Leder und Lederwaaren .	24
Häute und Felle	60	Jute und Jutewaaren . .	16
Thee	40	Wein und Branntwein . .	15
Rohseide	24	Chemikalien	15
b) zollpflichtig:		Tabak	15
Zucker	169	Porzellan und Thonwaaren .	12
Wolle und Wollwaaren .	115	Soda	12
Eisen und Eisenwaaren .	107	Kurzwaaren	12
Seidenwaaren	64	Knöpfe	8
Leinenwaaren	47		997
Baumwollwaaren	59	sonstige	339
Zinnwaaren	35		1 336

*) Das Fiscaljahr 1870 beginnt 1. Juli 1869, endigt 30. Juni 1870.

		Ausfuhr:	
Weizen und Weizenmehl	452	Tabak	33
Baumwolle und Baumwoll- fabrikate	442	Holz- und Holzfabrikate	33
Lebensmittel	254	Hornvieh	27
Mais und Maismehl	108	Leder und Lederwaaren	14
Petroleum	72	sonstige	236
		1671	

Prüft man diese Ziffern der Einfuhr der Vereinigten Staaten, so zeigt sich, in welchem hohen Masse dieselben sich bereits von Europa emancipirt haben. Die wichtigsten Artikel der Einfuhr sind Colonialwaaren oder Rohproducte (Zucker, Kaffee, Thee, Häute, Früchte) und kommen aus Westindien, Brasilien, Buenos-Ayres oder China. Die Fabrikate kommen dagegen aus Europa und unter ihnen nehmen Eisen und Eisenwaaren, dann Textilwaaren, Zinn- und Lederwaaren die erste Stelle ein, obwohl sie gar sehr verschwinden gegenüber den riesigen Exporten der Vereinigten Staaten nach Europa. Nehmen wir sämmtliche hier verzeichnete europäische Fabrikate zusammen, so erreichen sie mit der Ziffer von 451 Millionen nicht die Ziffer der einzigen Ausfuhr-Rubrik „Weizen und Weizenmehl“ (452 Millionen Gulden)!

Dieses für Europa so ungünstige Verhältniss tritt noch schärfer in den Vordergrund, wenn man die Handelsbeziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen europäischen Ländern betrachtet. Wir werfen zunächst einen Blick auf den Handel mit Deutschland, in welcher Rubrik offenbar auch der grössere Betrag des Handels mit Oesterreich-Ungarn enthalten ist. Es betrug die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland und die Einfuhr aus Deutschland in Millionen Goldgulden:

Jahr	Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Deutschland	Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland
1867	53	44.1
1870	54	84.6
1873	122.8	123.2
1874	87.8	126
1877	63	116.2
1878	69.6	109.6
1879	71	114.1
1880	104.6	114

Hiernach ist die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland in allen Jahren seit 1870 grösser als die Einfuhr aus Deutschland. Im Jahre 1879 betrug der Ueberschuss zu Gunsten der Vereinigten Staaten nicht weniger als 43 Millionen Gulden, und erst im Jahre 1880 tritt annähernd eine Ausgleichung ein, indem Deutschland im genannten Jahre grössere Mengen von Fabrikaten, besonders Eisen-, Stahl- und Textilwaaren nach Amerika sandte, wodurch die Ausfuhr aus Deutschland nach der Union auf 104.6 Millionen gestiegen ist.

Was den Export Oesterreich-Ungarns nach den Vereinigten Staaten betrifft, so hat derselbe laut der Consulats-Ausweise für das Jahr vom 30. September 1879 bis 30. September 1880 14.6 Millionen Gulden betragen. Die wichtigsten Artikel waren: Glas und Porzellan 2.8, getrocknete Früchte 2.4, Knöpfe 2.3, andere Kurzwaaren 0.9, Leinen- und Baumwollwaaren 0.9. Gegen die gleiche Periode des Vorjahres zeigt sich eine Zunahme um 6.4 Millionen Gulden oder 78 Percent. *)

Beträchtlich grösser als der Verkehr mit Deutschland ist der Handel der Union mit Frankreich und dessen Colonien. In Folgendem stellen wir die betreffenden Ziffern von 1870 bis 1880 in Millionen Goldgulden zusammen:

Jahr	Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Frankreich	Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Frankreich
1870 . . .	87	94
1871 . . .	60	56.6
1872 . . .	91.6	67.6
1873 . . .	70.6	70
1874 . . .	106.6	88.6
1875 . . .	124	70
1876 . . .	106	83
1877 . . .	100	93.6
1878 . . .	93	114.6
1879 . . .	107	165
1880 . . .	139.6	200

Nach diesen Daten ist die Einfuhr der Union aus Frankreich im letzten Jahrzehnt von 87 Millionen auf 139.6 Millionen Gulden

*) Nach einer Mittheilung von Hofrath Dr. Migerka in der „Presse“ vom 3. November 1880.

oder um 60 Percent gestiegen. Gleichzeitig wuchs die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Frankreich von 94 Millionen auf 200 Millionen Gulden, also um 112.7₆ Percent. Es hat sonach die Ausfuhr nach Frankreich viel rascher zugenommen, als der Import aus Frankreich, eine Thatsache, welche ihre Erklärung in dem starken Verbräuche amerikanischer Bodenproducte in Frankreich findet.

In noch weit stärkerem, geradezu staunenswerthem Maasse kommt jedoch diese Erscheinung in der Bilanz zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten zum Ausdruck. Es betrug nämlich die Einfuhr der Union aus England und die Ausfuhr nach England (Grossbritannien ohne Colonien und blos die in England erzeugten Waaren einbegriffen) in Millionen Goldgulden:

Jahr	Einfuhr der Vereinigten Staaten aus England	Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach England
1866 . . .	285	468
1875 . . .	219	696
1876 . . .	168	759
1877 . . .	164	778
1878 . . .	145	891
1879 . . .	203	918
1880 . . .	421	907

Was bei dieser Bilanz vor Allem hervortritt, ist der gewaltige Aufschwung der aus der Union nach England erfolgenden Ausfuhr. Es ist dieselbe in der Zeit von 1866 bis 1880 von 468 Millionen Gulden auf 907 Millionen Goldgulden gestiegen. Folglich eine Zunahme um 93.8 Percent. Dagegen ist die Einfuhr englischer Producte (Fabrikate) nach der Union, vermöge des amerikanischen Schutzzollsystems, von 285 Millionen Gulden im Jahre 1866, auf 203 Millionen im Jahre 1879 oder um 28 Percent gefallen. Und nur im Jahre 1880 erreicht die Einfuhr, dank des grossen, durch die einheimische amerikanische Industrie nicht so schnell zu befriedigenden Bedarfes besonders an Eisenbahn-Material, die Ziffer von 421 Millionen Gulden. Aber auch diese Ziffer erreicht nicht einmal 47 Percent der Ausfuhr, während im Jahre 1879 die Einfuhr sogar nur 22.1 Percent der Ausfuhr bildet! Fasst man die 6 Jahre von 1875 bis 1880 zusammen, so ergibt sich ein Ueberschuss in der Handelsbilanz zu Gunsten der Vereinigten Staaten von nicht weniger als 3629 Millionen Gulden.

Mit sämmtlichen Hauptländern der Erde stehen die Vereinigten Staaten in einem Verkehre, welcher im Fiscaljahre 1880 folgendes Bild gibt. Es betrug nämlich in Millionen Goldgulden:

	Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach	Einfuhr der Vereinigten Staaten aus	Differenz für die Vereinigten Staaten
England und Colonien	1005.5	560.5	+ 445
Frankreich und Colonien	202.5	145	+ 57.5
Deutschland	114	104.5	+ 9.5
Belgien	67.5	24	+ 43.5
Spanien und Colonien	55	165	— 110
Niederlande und Colonien	40.5	30	+ 10.5
Russland	26.5	1	+ 25.5
Italien	24.5	15.5	+ 9
Brasilien	17	104	— 87
Mexico	12	10.5	+ 1.5
die anderen Länder der Welt	83	174	— 91.5
	1648	1334	+ 314

Die Bilanz des Fiscaljahres 1880 stand also mit 314 Millionen Goldgulden zu Gunsten der Union.

Passiv und zwar bis zu einem Belaufe von 288.5 Millionen ist die Union nur im Verkehre mit Brasilien, den spanischen Colonien und den kleineren überseeischen Ländern, woher dieselbe Kaffee, Zucker und Farbwaaaren bezieht.

Activ dagegen und zwar bis zu einem Betrage von 555.5 Millionen Gulden ist die Union in dem Verkehre mit den vier wichtigsten Industrie-Staaten England, Frankreich, Deutschland und Belgien, d. h. sie liefert ihren Weizen, ihr Mehl, Fleisch, Baumwolle, Tabak und Petroleum nach Europa, erschwert aber durch eine Grenzsteuer von fünfzig bis achtzig Percent des Waarenwerthes die Bezahlung der genannten Bodenproducte durch europäische Fabrikate und zwingt hierdurch Europa, seine Schuld an die Union nicht ausschliesslich in Arbeits-Producten, sondern theils in Coupons von amerikanischen Bonds und Actien, theils in gewissen Beträgen dieser Bonds und Actien selbst, theils endlich in fremden Devisen und in Sendungen von Edelmetall zu begleichen.

Von Edelmetallen gingen im Jahre 1880 152 Millionen Gulden Netto nach der Union, und es lässt sich daher annehmen, dass das

aus der Gesamtbilanz der Vereinigten Staaten entsprungene Guthaben im Belaufe von 314 Millionen Gulden zur kleineren Hälfte in Gold und Silber und zur grösseren Hälfte in Werthpapieren beglichen worden ist.

Hiermit stimmt auch im Ganzen die Rechnung des englischen „Economist“, welcher für die Zeit vom 1. August bis 20. November 1879, sowie vom 1. August bis 20. November 1880, also in den Hauptperioden der Getreide- und Lebensmittel-Verschiffung eine Wanderung an Gold im Belaufe von 210 Millionen Gulden aus der alten Welt in die neue Welt nachweist, gegen welche sich die Bank von England durch eine Zinsfusserhöhung von 1 Percent, jene von Frankreich um $1\frac{1}{2}$ Percent zu schützen suchte. Am 20. November 1880 war der Depositenstand im Verhältniss zur gleichen Periode des Vorjahres 1879 kleiner: bei der Bank von England um 60 Millionen, bei der Bank von Frankreich um 40 Millionen, bei der Deutschen Reichsbank um 17 Millionen Gulden, zusammen also um 117 Millionen, während die Depositen der Vereinigten New-Yorker Banken grösser waren um 90 Millionen Gulden.

Vorher war dies anders gewesen. In den Jahren 1870 bis einschliesslich 1879 war stets die Ausfuhr von Gold und Silber aus den Vereinigten Staaten grösser als die Einfuhr, und es betrug während dieser ganzen Periode die Mehr-Ausfuhr 804 Millionen Gulden. Dagegen betrug die Eigen Production der Vereinigten Staaten an Gold und Silber in dem gleichen Zeitraume 1493 Millionen; so dass also immerhin noch ein Netto-Ueberschuss zu Gunsten der Union von 689 Millionen erübrigte.

Dieser Ueberschuss erfuhr nun eine weitere Vermehrung durch die Eigenproduction des Jahres 1880 im Belaufe von 147 Millionen Gulden und durch den im Fiscaljahr 1880 eingetretenen und vom riesenhaften Producten-Export veranlassten Umschwung in der Handelsbilanz, vermöge dessen im genannten Jahre ein Plus der Einfuhr von Edelmetall über die Ausfuhr von 152 Millionen Gulden resultirte. Es vermehrte sich also der Baarvorrath durch Production und Mehreinfuhr in den letzten 11 Jahren von 1870 bis 1880 um 988 Millionen.

Durch diese Vorgänge auf dem Markte für Edelmetall wurde nun die Herstellung der Valuta in wirksamster Weise gefördert, und gleichzeitig hat die mit 1. Jänner 1879 erfolgte Wiederaufnahme der Baarzahung, ferner die Wiederbelebung aller Geschäfte, endlich

auch die finanzielle Occupation des fernen Westens durch zahlreiche Gründungen von Bank-Instituten und Transport-Unternehmungen die eingeflossenen Baarsummen vollständig in Anspruch genommen.

Auch nach dem 30. Juni 1880, bis wohin unsere früheren Angaben reichten, dauerte übrigens der Zufluss von Edelmetall ununterbrochen fort. Im Fiscaljahre 1881 überstieg die Productenausfuhr die Waareneinfuhr um 424.²⁸ Millionen Goldgulden, und die Einfuhr von Edelmetall betrug 197.¹⁴ Millionen Gulden. Danach hätten also die Vereinigten Staaten das Activum ihrer Handelsbilanz pro 1881 von 424.²⁸ Millionen Gulden zur kleineren Hälfte (197.¹⁴ Millionen) in Edelmetall, zur grösseren Hälfte (227.¹⁴ Millionen) in Effecten, Coupons etc. bezogen. Man rechnet, dass die Union im letzten Jahrzehnt gegen 2000 Millionen Goldgulden eigner, Vereinigter Staaten-Papiere von Europa zurückgekauft und mit ihren Productenausfuhren bezahlt hat.

Ueber die gesammte Geldcirculation der Vereinigten Staaten seit Wiederaufnahme der Baarzahlen vom 1. Jänner 1879 gibt der Münzdirector in seinem Jahresberichte die folgende interessante Aufstellung:

	1. Jänner 1879	1. Nov. 1879	1. Nov. 1880
	in Millionen Goldgulden		
Staatsnoten	692	692	692
Banknoten	646	674	686
Goldmünzen	556	710	908
Silbermünzen	212	252	316
Total	2 106	2 328	2 602

Die bedeutendste Vermehrung hat hiernach beim Edelmetalle stattgefunden, indem in der Zeit vom 1. Jänner 1879 bis 1. November 1880 der Umlauf der Union an Goldmünzen um 352 Millionen, an Silbermünzen um 104 Millionen zugenommen hat.

Erwägt man nun, dass theils die Production von Edelmetall in der Union ihren steten Fortgang hat, theils auch die Ausfuhr von Producten ununterbrochen andauert, während doch die Handelspolitik der Vereinigten Staaten sowie das Erstarken ihrer Industrie die Bezahlung der nach Europa gehenden amerikanischen Producte mit europäischen Fabrikaten erschwert, so ist die Frage nicht unberechtigt, ob nicht die Anhäufung von Umlaufsmitteln und besonders von Edelmetall in der Union

mit der Zeit ein übermässiges Steigen der Preise hervorrufen muss, wodurch die bekannten Folgen: Ueberspeculation, Handelskrisen, theurer gewordene Production eintreten werden?

Dann wird die Rentabilität gewisser Productionszweige der Vereinigten Staaten abnehmen, dagegen die Einfuhr europäischer Fabrikate wieder lohnend werden, und so der alte Spruch sich bewähren, dass die Bäume nirgends in den Himmel wachsen.

Das Steigen, das sich in den Jahren 1880 und 1881 in der Fabrikateinfuhr der Vereinigten Staaten aus England, Frankreich und Deutschland geltend macht und bei diesen drei Ländern allein, im Jahre 1886 gegenüber dem Vorjahre 1879, ein Mehr von 284 Millionen Gulden aufweist, könnte vielleicht als Beginn einer solchen Strömung aufgefasst werden.

Allein die grosse Union wird weiteren Gefahren zu begegnen wissen. Erscheinungen, wie in dem Spanien des 16. Jahrhunderts sind in Amerika nicht möglich. Dort ein Volk, überwiegend aus Kriegen, Feudalherren und Bauern bestehend, die alle in den neuentdeckten Goldländern durch Eroberung und Erpressung reich werden wollten und zur Strafe dafür von den einflussenden Metallschätzen durch Werthverschiebung und Preiserhöhung aller Dinge zerrüttet und gleichsam erstickt wurden; hier dagegen ein Volk freier Arbeiter und Kaufleute, welches auch das Edelmetall erarbeitet und aus dem so errungenen Gold das Mittel zu neuer fruchtbarer Arbeit zu machen wissen wird.

Etwas statthafter wäre ein Vergleich der Union mit Indien, insofern auch die erstere mehr und mehr jene anlockende, anziehende Wirkung auf die Edelmetalle Europa's auszuüben beginnt, welche seit dem Anfange der Geschichte bei Indien bemerkt wurde und jetzt in einer regelmässigen Mehreinfuhr von etwa einer Viertelmilliarde von Gulden in Edelmetall ihren Ausdruck findet. Auch ist der Grund dieser „Anziehung“ ein ähnlicher, er liegt in dem „Alles erzeugen“. Ein zweites Indien, erfreut sich die grosse Republik eines unvergleichlichen Productenreichthums, welcher dem Auslande Güter abgibt, nur wenige von dort empfängt. Allein, während bei Indien die active Bilanz eine Folge des Selbstgenügens, ein Kind der Bedürfnisslosigkeit und des religiösen Quietismus des Indiers ist, ist der Amerikaner im Durchschnitt, der vielbedürftigste, weil modernste Mensch, und wenn er auch zunächst seine Bedürfnisse nach Möglichkeit durch eigene Arbeit deckt, so wird die

Zeit kommen, wo er seine Bedürfnisse erweitert und mit zunehmendem Reichthume auch die europäische Arbeit — zumal in Kunst und Kunstindustrie — wieder in höherem Grade in Anspruch nimmt. Auch verschwindet das nach Amerika wandernde Edelmetall nicht in Tempeln oder unter der Erde, sondern es treibt sich um, wirbt, wagt und wird ein neues Mittel des Erwerbs für den rastlos thätigen Bürger der Union.

Einstweilen hat jedoch der amerikanische Schriftsteller. Atkinson Recht, wenn er voll Selbstgefühl ausruft: „Selbst wenn wir (Amerikaner) in Zukunft kein Loth Gold oder Silber mehr produciren würden, so werden doch wir es sein, welche über die Schätze der Erde verfügen!“

VII. Voraussichtliche Dauer der amerikanischen Concurrenz.

In den früheren Erörterungen versuchten wir darzulegen, dass die zwei sonst wirksamen Erschwerungen der amerikanischen Landwirtschaft, Capitalmangel und Arbeitermangel, heute nicht mehr existiren, indem der erstere durch die rasche, innere Capitalbildung bereits vollständig beseitigt, der zweite aber durch die Einwanderung aus dem Osten der Vereinigten Staaten nach dem Westen, ferner durch die europäische Einwanderung nach der Union, endlich durch den massenhaften Gebrauch der Maschinen und die Gepflogenheit der grossen Grundbesitzer, bei Fallen des ersten Schnees alle Arbeiter zu entlassen, wesentlich gemildert ist.

Dagegen hat die amerikanische Landwirtschaft mit einigen Plagen zu kämpfen, welche in Europa oder doch mindestens in dessen westlichen und mittleren Theilen zu den Seltenheiten gehören. Dahin sind zu zählen die Ueberfälle von Heuschrecken und anderen Insecten, die in den besten Weizengegenden, wie Minnesota, Oregon, Iowa und Missouri, auch in Utah, Arizona, Nevada, Montana, Idaho und Wyoming, oft ganze Ernten vernichten. Die Länder des Nordwestens leiden zuweilen unter einer grossen Kälte; hier fällt das Thermometer nicht selten auf 30 Grad unter Null, und nur rechtzeitiger Schneefall kann die Ernte retten, wogegen in Colorado, Utah und Kansas zuweilen schon im Frühjahr eine Hitze von 30 und mehr Graden im Schatten herrscht

und Alles vom Regenfalle abhängt. In Californien und den Prärien mangelt es an gutem Wasser, oft an Wasser überhaupt, zum grossen Nachtheile für die Viehzucht.

Diese Uebelstände lassen sich nicht ableugnen; nachdem sie aber den bisherigen gewaltigen Aufschwung der amerikanischen Landwirthschaft nicht aufhalten konnten, werden sie auch in Zukunft zu überwinden sein. Eine originelle, aber mehrfach wiederkehrende Behauptung sei nebenbei erwähnt, wonach mit dem Vordringen der Eisenbahnen und dem Häufigerwerden derselben die Regenmenge im Westen zugenommen habe, während Englands in den letzten Jahrzehnten häufig wiederkehrende Missernten den durch die Menge der Eisenbahnen angezogenen Regengüssen zugeschrieben werden. *)

Gewichtiger als die obigen Bedenken ist der Einwand, dass die Union ihre Concurrenzkraft nur gewissen, in jüngster Zeit unter den Pflug genommenen, aber in der Ausdehnung beschränkten Landstrichen verdanke, nach deren Abschöpfung der Stoss bald umsomehr erlahmen müsse, als Amerika eigentlich Raubbau treibe. Man sehe dort in den Steppen plötzlich kleine, mit Ross und Geräthen ausgerüstete Heere auftauchen, die, von den Eisenbahnen geleitet, nach Nomadenart ein Lager aufschlagen, den Boden flüchtig bestellen, die Ernte einthun und versenden, dann mit Winteranfang den grössten Theil der Mannschaft entlassen, um dieselben in der besseren Jahreszeit des nächsten Jahres wieder anzuwerben und so fortzufahren, bis der erschöpfte Boden die Wiederholung versagt. Solche Zustände seien nur vorübergehend.

Diese Schilderung ist im Ganzen nur zutreffend hinsichtlich der Grossgüter des fernen, neubesiedelten Westens. Gerade für die erwähnten Strecken ist aber jene extensive Betriebsart sicher die natürlichste. Eine Erschöpfung des Bodens tritt, je nach der Bodenqualität, erst in längeren Zeiträumen ein; oft wird Weizen fünf, zehn, ja zwanzig und mehr Jahre auf demselben Felde gebaut. Das Einschieben einer Zwischenfrucht genügt, um die Periode zu verlängern. Oft zieht man aber vor, den Bodenstock völlig zu erschöpfen und dann Neuland in Bau zu nehmen. Man wechselt also das Feld, nicht die Frucht, — das ist doch nur eine andere Betriebsform, die freilich nicht mit dem Massstabe der konservativen, auf dauernde Verhältnisse gegründeten und dauernde Ver-

*) In Coleman's „Acker- und Gartenbau-Zeitung“.

hältnisse schaffenden europäischen Landwirthschaft zu messen ist. Wie gross noch für jenen Betrieb die Landreserve sei, darüber gehen die Angaben weit auseinander. Wir verzichten auf die Wiedergabe solcher Ziffern, meinen aber, dass die Amerikaner gerade für Nutzbarmachung auch minder günstiger Landstrecken sich die passende Betriebsform geschaffen haben, und dass gerade von solchem Land in den Vereinigten Staaten wie in Canada noch Flächen frei sind, die ein baldiges Aufhören der Massenzuflüsse von Getreide nicht in Aussicht stellen.

Daneben schreitet aber auch die intensive, von einem kernhaften Stand kleiner Grundbesitzer getragene Landbestellung fort, und die Landwirthschaft, wie sie in Illinois und überhaupt den älter besiedelten Theilen des Mississippi-Thales betrieben wird, ist mit dem nomadischen Fabriksbetriebe des Nordwestens durchaus nicht zu verwechseln. In Illinois erntet man heute 6₁/₂ Metercentner vom Acre, was von dem in England üblichen Durchschnitte von 8₃/₄ Meter-Centner nicht allzusehr verschieden ist. Gibt man aber auch völlig zu, dass in einem Theile Amerika's „Raubbau“ getrieben, in einem andern für Nachschaffung der nöthigen Bodenersatzmittel noch nicht die gehörige Sorge getragen wird, so wird man von der kaufmännischen Klugheit, der Thatkraft und dem Capitalreichtum der Amerikaner erwarten dürfen, dass sie den Betrieb ändern, sobald die bisherige Betriebsform nicht mehr als die vortheilhafteste erscheint. Die letztere, wir wiederholen es, ist ja nicht ein Kind der Armuth und Unkenntniss, sondern einer wohlverstandenen Calculation. Zunehmende Bevölkerung wird dort, wie überall, zu einer intensiveren Landwirthschaft führen, und in den stets wachsenden Heerden sehen wir ja schon die Vermittler heranziehen, die den Boden verbessern, den Uebergang zu einem intensiveren Betriebe ermöglichen und bewirken werden.

Einstweilen aber können wir in der Betriebsweise der Amerikaner kein Motiv erblicken, welches in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren — und weiter zu blicken haben wir jetzt nicht nöthig — eine Verminderung der landwirthschaftlichen Concurrency Amerika's erwarten liesse. Wenn wir uns gegenwärtig halten, dass das in seinen nördlichen und östlichen Theilen noch so dünn bevölkerte, aber durchweg fruchtbare Mississippi-Thal allein sechsmal so gross ist, wie Frankreich; wenn wir erfahren, dass gegenwärtig die aus zwei Millionen bestehende Bevölkerung von Texas so viel Brod und Fleisch erzeugt, um die 67 Millionen von

Deutschland und England mit Wales zu ernähren, und Atkinson uns versichert, dass die Union 200 Millionen Acres oder 81 Millionen Hektaren für Maisbau geeignetes Land besitze und davon über 5000 Millionen Bushels oder 1275 Millionen Meter-Centner ernten könne, also das Dreifache der jetzigen Ernten; wenn ferner die Rente der amerikanischen Landwirthschaft von erfahrenen Männern auf 20 — 25 Percent geschätzt wird und — ein verstärkter Beweis für diese bedeutende, hoch lohnende Rentabilität — im Fiscaljahre 1880, (endend 30. Juni 1880) wieder volle 10 459 Kilometer neuer Eisenbahnen gebaut und weitere 22 500 Kilometer projectirt sind, — so wird man jenen Einwänden keine allzugrosse Bedeutung beilegen.

Auch die aus Motiven des Transportwesens abgeleiteten Trostgründe Europa's haben sich als gänzlich hinfällig erwiesen. Vielfach ward behauptet, die amerikanischen Eisenbahnen könnten bei den von den Farmervereinen erzwungenen Frachtsätzen nicht bestehen; jene Frachtsätze hätten also keine Dauer. Es macht einen fast komischen Eindruck, wenn man in einer volkswirthschaftlichen Schrift liest: „richtig sollte jeder Bushel Getreide, der aus dem Westen nach der Küste kommt, volle 17 Cents mehr zahlen, als er jetzt thut. Da im Jahre 1878 allein 267 Millionen Bushel Getreide in den atlantischen Häfen ankamen, so haben die Eisenbahnen 43 Millionen Dollars weggeworfen.“ Es scheint wirklich, als ob die Amerikaner am rechten Ort „wegzuwerfen“ verstehen! Nur sammeln sie bei diesem „Wegwerfen“ Schätze und werden immer reicher und gewaltiger, wenn auch einmal eine Eisenbahn-Gesellschaft einige Jahre lang nicht den gewohnten Zins zahlt.

Die gewöhnliche nationalökonomische Doktrin hat natürlich gleichfalls ihren Spruch fertig:

„Der Philosoph, er tritt herein,
Und beweist euch, es müsst' so sein:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und d'rum das Dritt' und Vierte so,
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.“

Die Doctrin sagt: „Durch die Ausfuhr von Cerealien werden Gewinne gemacht. Diese Gewinne locken zur Einwanderung und Bevölkerungsvermehrung. Dadurch steigt die Zahl der inneren Consumenten in den Vereinigten Staaten. Dadurch wird ein immer kleinerer Percentsatz der Ernten zur Ausfuhr verfügbar bleiben.

So muss und wird sich das Gleichgewicht zwischen Amerika und Europa unfehlbar wieder herstellen.“ Das Alles ist nicht nur „streng logisch“, sondern auch unwiderleglich, nur kann Niemand etwas mit einem solchen zwingenden Kettenschluss anfangen. Inzwischen können wir alle gestorben und verdorben sein. Das bekannte „Gleichgewicht“ bestünde heute noch, wenn es nicht durch die unphilosophische Energie und Handelspolitik der Amerikaner wäre umgestossen worden; und wenn wir uns nicht mit einer annähernd ähnlichen Energie waffnen, so wird sich zwar früher oder später das Gleichgewicht wieder herstellen, aber ohne uns, wider uns und über den Trümmern bestehender Wirthschaftsverhältnisse, um nicht zu sagen: bestehender Staaten und Länder!

VIII. Rückwirkung der amerikanischen Concurrenz auf Europa.

1. Rückwirkung auf England.

Sobald die amerikanischen Landwirthe ihrer Kraft inne wurden, begannen sie den Kampf um den schönsten und reichsten Markt der Erde für landwirthschaftliche Producte: den Kampf um den englischen Markt.

Grossbritannien bezieht jetzt jährlich für 1200—1300 Millionen Gulden Nahrungsmittel, und im Laufe von fünf Jahren haben die Vereinigten Staaten, unterstützt durch Missernten in England, den grösseren Theil dieses Marktes an sich gerissen. Von der gesammten Zufuhr, die Grossbritannien von auswärts bezieht, kommen jetzt aus der Union bei lebendem Vieh 43 Percent, Fleisch 72, Weizen und Mehl über 80, Mais 84 und Speck 96 Percent.

Bis in unsere Dalmatiner Häfen hinein machte sich die Nachfrage nach Schiffen geltend, welche die Brücke über den Atlantischen Ocean schlagen für die riesenhaften Sendungen Amerikas. Fortwährend treten in England Gesellschaften in's Leben, welche die Bewältigung, Abkürzung, Sicherung, Verwohlfeilung dieses Verkehrs zum Zwecke haben.

Seit 1875 bis 1880 hatte Grossbritannien, mit Ausnahme des Jahres 1878, geringe Ernten oder, wie in den Jahren 1875, 1877 und 1879 geradezu Missernten. Ohne die Zufuhren aus den Ver-

einigten Staaten hätten diese Missernten in England für die europäischen Exportländer Russland, Ungarn und die Donaufürstenthümer eine glänzende Conjunctur gebracht. Da aber auch die genannten Länder in jenen Jahren keine allzu grossen Ueberschüsse abzugeben hatten, so würden in England, Frankreich und dem grösseren Theile Europas die Preise für Getreide und Nahrungsmittel voraussichtlich ungemein gestiegen sein; wir hätten zumal in 1879 wahre Hungerpreise erlebt: die amerikanische Zufuhr hat dieses Ereigniss abgewehrt, hat aber dadurch auch tief in die Handelsverhältnisse und den volkswirtschaftlichen Organismus der verschiedensten Länder eingegriffen.

Am härtesten betroffen ward dadurch die englische Landwirtschaft. Sonst, wenn die Ernte in der Menge schlecht ausfiel, brachte der Preis die Entschädigung. Das fiel in den genannten Jahren gänzlich weg, die englischen Landwirthe waren durch die amerikanische Concurrenz genöthigt, ihre kargen Ernten zu niederen Preisen abzugeben. In dem Jahrfünft 1870 bis 1874 war der Durchschnittspreis des Weizens in England per Imperialquarter 55 Shilling oder per Meter-Centner 12.⁶⁰ Gulden Gold; im Jahrfünft 1875 bis 1879 war ungeachtet von vier Missernten der Preis auf 47 Shilling 8 Pence oder per Meter-Centner auf 10.⁹⁰ Gulden Gold gesunken. „In dem mit August 1879 zu Ende gehenden Getreidejahr — so sagt der *„Mark Lane and Baltic Almanac for 1881“*, erweckte zuerst die Getreideproduction Amerikas das Staunen Europas; im Jahre 1880 wurden die verstärkten Einfuhren noch theilweise ausserordentlichen Anstrengungen zugeschrieben, von der Union gemacht, um den Ausfall in den europäischen Ernten von 1879 zu decken; aber die gegenwärtige, mit 1. September 1880 beginnende Periode lieferte den klaren Beweis, dass gegenwärtig die Weizenernte der Vereinigten Staaten selbst bei einer Mittel-ernte eine Getreidemasse auf den Markt wirft, welche die Gesamtlage des Getreidehandels und den Landwerth in England und Frankreich gänzlich umgestalten muss“.

Die Versorgung des Vereinigten Königreiches mit Weizen (Getreide und Mehl) gestaltete sich seit dem Jahre 1866/67 wie folgt:

Ernte-Jahr	in Millionen Meter-Centner		
	Ernte-Ergebniss	Import	Total-Vor-rath zum Verbrauch
1866/67	25	16.6	41.6
1867/68	22.7	19.7	42.4
1868/69	34.5	17.2	51.7
1869/70	27.3	20.9	48.2
1870/71	30.8	17.3	48.1
1871/72	26.1	20.4	46.5
1872/73	22.1	25.6	47.7
1873/74	23.1	24.5	47.6
1874/75	30	25.4	55.4
1875/76	19.9	30.5	50.4
1876/77	21.1	26.5	47.6
1877/78	20.6	31.7	52.3
1878/79	25.8	31.6	57.3
1879/80	13.1	35.8	48.9
1880/81	19.9	32.8	52.7
Durchschnitt der 15 Jahre . . .	24.1	25.1	49.2
Durchschnitt der ersten 5 Jahre .	28.1	18.4	46.5
Durchschnitt der letzten 10 Jahre .	22.2	28.6	50.7
Durchschnitt der letzten 6 Jahre .	20	31.6	51.6

Hiernach betrug im Durchschnitt der gesammten 15 Jahre der jährliche Durchschnittsverbrauch 49.2 Millionen Meter-Centner, und dieser Bedarf ward zu ungefähr gleichen Theilen von inländischen und ausländischen Provenienzen gedeckt. In den ersten fünf Jahren 1866 bis 1870 war noch $\frac{3}{6}$ vom Inlande gedeckt worden, in den letzten sechs Jahren 1875 bis 1880 war das Verhältniss umgekehrt, indem nur 20 Millionen Meter-Centner oder 39 Percent aus dem Inland, dagegen 31.6 Millionen Meter-Centner oder 61 Percent vom Ausland zugeführt wurden.

Fasst man nur das letzte Jahr 1880/81 ins Auge, so stand der innern Production von 19.9 Millionen Meter-Centner eine Einfuhr von 32.8 Millionen Meter-Centner gegenüber, wovon ungefähr $\frac{3}{4}$ in Form von Weizen, $\frac{1}{4}$ in Form von Mehl importirt wurde. Von diesen 32.8 Millionen Meter-Centner kamen etwa 28 Millionen Meter-Centner oder 85 Percent aus den Vereinigten Staaten.

Unter diesen Umständen ward der Getreidebau in England, der in der Hand so überaus leistungsfähiger Factoren liegt und einst eine so glänzende Rolle spielte, bedeutend zurückgedrängt.

Die mit Weizen bestellte Fläche, die in den fünf Jahren 1866 bis 1870 im Durchschnitt 3.8 Millionen Acres oder 1.54 Millionen Hektar betragen hatte, war in den sechs Jahren 1875 bis 1880 nur mehr 3.17 Millionen Acres oder 1.28 Millionen Hektar, somit ein Fallen um $\frac{1}{6}$ oder 16.6 Percent.

Gleichzeitig ist der Viehstand, wenn auch nicht bedeutend, zurückgegangen. Die betreffenden Ziffern waren:

Jahr	Viehstand in England, Schottland und Wales in Millionen Stück		
	Rindvieh	Schafe	Schweine
1874	6.1	30.3	2.4
1880	5.9	26.0	2.0

Wie man sieht, ist der Rückgang bei Rindvieh nicht namhaft, bei Schweinen und besonders bei Schafen aber schon bedeutend und, wenn man den sonst so vollkräftigen Stand der auf Fleischzucht gestellten englischen Schafzucht erwägt, sehr bedenklich.

In Irland nahmen die Erscheinungen einen rascheren Verlauf. Hier gab es im Jahre 1880 3.9 Millionen Stück Rindvieh, 3.6 Millionen Schafe und 0.84 Million Schweine, allein im Vergleiche mit dem Vorjahre zeigten diese Ziffern einen Ausfall bei Rindern um 146 000, Schafen um 456 000 und bei Schweinen um 223 000. Hier fangen die Ziffern bereits von einer Krise zu reden an.

Die unheilvolle Lage des Landbaues im Vereinigten Königreich kommt aber selbstverständlich in obigen Ziffern nur zum kleinsten Theile zur Erscheinung. Zur richtigen Beurtheilung derselben muss man Folgendes bedenken:

Der Grundbesitz in Grossbritannien (Besitzungen unter 10 Acres oder 7 n.österr. Joch, welche nur etwa $\frac{1}{10}$ des Ganzen ausmachen, nicht berücksichtigt) befindet sich bekanntlich in der Hand von etwa 180 000 Eigenthümern, meist Mitgliedern des Grossadels. Diesen 180 000 Eigenthümern stehen zur Seite etwa 1.16 Millionen Pächter, von welchen 516 000 in England, Schottland und Wales, und 600 000 in Irland leben.

Jedermann kennt den thatkräftigen, intelligenten und bisher so wohlhabenden englischen Pächterstand. Derselbe hat das Land

inne auf Grund langer Pachtverträge. Nun sind aber die Erträge-
nisse der Güter seit 10 Jahren stetig gesunken. Der Preis des
Weizens und der daraus resultirende Bruttogewinn des Farmers
aus seiner Ernte nach Abzug der Saat betrug im Durchschnitte
von 1 Acre:*)

	Preis per Quarter	Höchster Durchschnitts- werth der Ernte von 1 Acre
1866—1870	55 sh. 7 d.	8 L. St. 7 sh. 10 d.
1875—1880	48 „ 9½ d.	5 „ 18 „ 3 „
Differenz . .	6 sh. 9½ d.	2 L. St. 9 sh. 7 d.

Der Rückgang im Ertragnisse betrug hiernach in den Jahren
1875—80 per Acre 2 L. St. 9 sh. 7 d. oder 33.8 Percent des
Ertragnisses der Jahre 1866—70.

Von dem Erlöse von 5 L. St. 18 sh. 3 d. soll der Pächter
Pachtzins, Arbeiter und Steuer bezahlen. Das ist nicht möglich.
Beträgt doch die Landrente allein per 1 Acre 10 sh. bis 3 L. St.!

Obige Berechnung die wir dem englischen „Economist“ ent-
nehmen, bezog sich auf einen Preis des Weizens von 48½ sh.
Im Sommer 1881 stand aber der Weizen in London auf 44—45 sh.,
man kann daher schliessen, um wieviel ungünstiger seitdem noch
die Lage der englischen Landwirthe geworden ist.

Die Farmer behaupten glaubwürdig, dass sie den Quarter
Weizen nicht unter 50 Shilling (d. i. 11.60 Gulden Gold per Meter-
Centner) herstellen können. Gegenüber dem in den Jahren 1875
bis 1880 geltenden Durchschnittspreis von 48 sh. 9½ d. oder
rund 48½ sh (s. oben) hätten sie also jährlich 1½ sh. per Quarter
oder rund 0.36 Gulden per Meter-Centner verloren. Im Jahre
1881 bei einem Weizenpreise von 44½ Shilling hätte dieser Verlust
sogar 5½ sh. per Quarter oder 1.32 Gulden Gold per Meter-Centner
betragen.

Einen solchen Verlust kann auch der capitalkräftigste und
zäheste Landwirth nicht lange ertragen.

Aber die Sache scheint noch gefährlicher zu liegen.

Denn die bisher vom amerikanischen Weizenfabrikanten
dictirten Preise sind lange nicht dessen letztes Wort. In den letzten
Jahren stellte derselbe hohe Preise und machte dabei sehr hohen

*) 1 Acre = 0.406 Hektar = 0.704 nied.-österr. Joch. — 1 Imperial Quarter Weizen
= 2.180 Meter-Centner = 8 Bushels à 27.32 Kilogramm. — 1 Shilling = 0.30 Gold-
gulden. — 1 L. St. (20 sh.) = 10 Goldgulden.

Gewinn. Aber er wird auch mit mässigem, ja, wenn es sein muss, mit kleinstem Gewinne arbeiten, bevor er den englischen Markt fahren lässt. Diesen Fall hatte der Herzog von Beaufort der Präsident der englischen Landwirthschafts-Gesellschaft, im Auge, als er in einem sehr beachteten Briefe an den englischen Farmerclub seine Ueberzeugung dahin aussprach, es könne der Amerikaner den Quarter Weizen zu dem Preise von 32 Shilling nach Liverpool stellen. Abgesehen von dem ganz verschiedenen Bodenwerthe, so führt der Herzog von Beaufort weiter aus, habe Amerika eigenthümliche Vorzüge: „Der Sonnenschein mangelt dort nicht so oft, wie in unserem Klima, die amerikanischen Cerealien reifen schnell und zur Zeit der Einheimsung kann man fast mit Bestimmtheit auf schönes Wetter rechnen. Ungunst der Witterung siegt aber bei dem Landbau über Energie und Verstand.“ Der Herzog kommt dann zum Schlusse, dass „Klima, Dampftransport zur See und zu Lande nebst der Arbeiterfrage auf beiden Seiten des Oceans unsere englischen Ackerbauer der Macht beraubt haben, mit den Weizenproducenten Amerika's zu concurriren.“ „Wir haben Alles gethan, was mit Verstand, Fleiss und Geld gethan werden konnte. Wir haben die Ertragsfähigkeit unseres Bodens um 100 Percent erhöht. Allein Amerika importirt, dank seiner unermesslichen Fruchtbarkeit und der Wohlfeilheit seiner Transporte, seinen Weizen bei uns zu Preisen, zu denen wir unser Product nicht herstellen können.“

Ein solches Wort aus englischem Munde zu hören, war man bisher nicht gewöhnt. Wenn sonst die festländischen Industriellen von der Ueberlegenheit der englischen Industrie ungefähr Dasselbe sagten, wie heute der Herzog von Beaufort von der Ueberlegenheit des amerikanischen Feldbaues, so hatten die englischen Freihändler alsbald die bekannten Phrasen vom „Lotterbett des Schutzzolls“ und dem „Olivenhaus“ zur Hand. Durch den Schutzzoll seien die Industriellen „eingeschlafen“, und, um sie aufzuwecken, müsse man ihnen „das Lotterbett“ wegstossen; das „Olivenhaus“ aber sollte beweisen, dass es unsäglich albern sei, durch „künstliche Treibhausmittel“ eine neue Industrie hervorzurufen oder eine bestehende erhalten zu wollen. Heute spricht man in England anders. Man beginnt zu begreifen — siehe die Worte des Präsidenten der englischen Landwirthschafts-Gesellschaft — dass es Verhältnisse gibt, die der Einzelne bei aller Energie

nicht überwinden kann. Das Wort „Schutzzoll“ ist in England nicht mehr das verpönte aller Worte, ja es ist das stolze Grossbritannien mit einem einzigen mächtigen Satze bereits mitten in den Schutzzoll, ja in die Prohibition hineingesprungen. Als nämlich im Jahre 1878 die Amerikaner die Einfuhr lebenden Viehes nach England zu forciren begannen und bereits die Landung grosser Mengen amerikanischer Thiere in England beabsichtigten, die für das schöne Eiland gefährlicher werden konnte, als weiland die Landung der Normannen bei Hastings, da entdeckte man glücklicherweise unter den Importen Ein lungenkrankes Exemplar und gewann dadurch den Vorwand zum Verbot jener Einfuhr, zur Sperre gegen lebendes Vieh. Es dürfen nämlich Viehtransporte aus den Vereinigten Staaten (wie aus allen „seuchenverdächtigen“ Ländern, wozu das mit den Vereinigten Staaten so eng verbundene Canada nicht gezählt wird!) nur in wenigen bestimmten Häfen einlaufen und müssen dort binnen 10 Tagen geschlachtet werden. Da nun in diesen Häfen binnen 10 Tagen das Vieh sich nicht genügend von der Seereise erholen kann, überdies die wohlhabenden Classen ein unüberwindliches Vorurtheil gegen solches Fleisch aus den Häfen haben und nur frisch von der Weide genommenes Vieh essen mögen, so stehen die Preise für das in den Häfen geschlachtete Vieh wesentlich niedriger, als für englisches, freies Vieh, und wurde mit diesem Einen Schlage der englischen Viehzucht ein nicht einzuholender Vorsprung gesichert. Das englische Freihandelssystem hatte ein grosses Leck bekommen, aber die englische Viehzucht und mit ihr, man kann es wohl sagen, die englische Landwirthschaft war gerettet!

Die Production von Fleisch erster Classe, wofür in dem reichen England stets ein gewaltiger Markt ist, bildet im gegenwärtigen Momente mehr wie jemals die Säule, auf der die englische Landwirthschaft ruht. Ungeachtet auch die Einfuhr von lebendem Vieh stark zunimmt, — so bezifferte sich im Jahre 1879 bei einer Gesamtzufuhr von 186 371 Stück lebenden Rindviehes die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten auf 71 794 Stück, — bleibt doch einstweilen dieser wichtige Zweig der Landwirthschaft durch die Sperre für die einheimische Production gesichert.

Nichts desto weniger gestalteten sich die Verhältnisse der englischen wie der irischen Landwirthe immer trüber. — Schon im Jahre 1878 waren Tausende von Acres guten Pacht-

landes ohne Pächter; nach einer späteren Nachricht sollen mehr als $\frac{1}{3}$ der Farmen ausgebaut sein, weil die Pächter, nachdem sie einige Jahre lang das Geschäft mit Verlust betrieben, den vergeblichen Kampf aufgaben und entweder nach Amerika gingen oder als Arbeiter in die Fabriken übertraten. Einzelne Grossgrundbesitzer hatten durch Nachlässe von 10, 15, ja 20 Percent vom Pachtschilling ihre Pächter zu erleichtern und zu erhalten gesucht, aber im grossen Ganzen hat der einst so kraftvolle Stand der englischen Pächter schwer gelitten, und es ist dadurch der conservativen Partei wie dem englischen Heere eine wichtige Stütze entzogen worden.

Was Irland betrifft, so ist dessen heutiger Zustand wesentlich durch die amerikanische Concurrenz hervorgerufen. Ein irischer Abgeordneter, Mr. Gray, wies schon im Jahre 1879 darauf hin, „dass Landwirthschaft und Handel Irlands im letzten Jahre allein 30 Millionen Pfund Sterling verloren habe; dass Irland selbst allmählich zu einem ungeheuren Weideland herabgesunken sei, weil die in Folge der auswärtigen Concurrenz gesunkenen Getreidepreise die Anstrengungen der Pächter nutzlos machten“. Ueberhaupt lagen in Irland die Verhältnisse nie so günstig, wie auf der Schwesterinsel. Von der halben Million irischer Pächter sitzen weit über die Hälfte auf Gütchen von 2 bis 5 Joch, die selbst in normalen Zeiten völlig ungenügend waren zur Erhaltung einer Familie, weshalb die Inhaber zur Erntezeit sich in England als Mäher und Schnitter verdingten. Dabei waren die irischen Pachtzinse, wegen der grossen Concurrenz bei Vergebung von Kleingütern, sehr hoch, und die von der irischen Bauernschaft gezahlten Summen wurden ausserhalb Irlands verzehrt. So folgten Zahlungsunfähigkeit und Exmissionen. Ein einziger irischer Gutsherr hatte im Frühling des Jahres 1881 an 500 Pächter gerichtliche Kündigungen ergehen lassen. Im Jänner 1881 erfolgten 40, im Februar 91, im März 215 Exmissionen. In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni wurden nach amtlichen Ausweisen wiederum 1068 Pächter-Familien ausgetrieben. Fast scheint es, als sähe man es in England nicht ungern, wenn das Irenvolk zur Auswanderung schreite. Dass eine einfache „Grundentlastung“ nicht mehr hilft, ist klar. Ein schwacher Stand von Eigenthümern wird den amerikanischen Stoss ebenso wenig ertragen, als der bisherige Pächterstand, wobei immer noch, für den Staat wenigstens, hinter dem Pächter der reiche Landlord steht.

Ganz anders, wie für den englischen Landwirth, war natürlich die Wirkung der kolossalen Einfuhr von Rohproducten aus Amerika für die englische Industrie und die Arbeiterbevölkerung, die jetzt aus 24 Millionen Köpfen besteht.

Unter den früheren Verhältnissen hätten in England in den Jahren 1877 und 1878, besonders aber in den Jahren 1879 und 1880 enorme Preise für Getreide, Mehl, Fleisch und alle Lebensnothdurft geherrscht; dadurch wären Strikes hervorgerufen worden, die Löhne mussten erhöht werden — kurz, die englische Industrie hätte schwere Zeiten zu ertragen gehabt. Dank der amerikanischen Zufuhren ward diese Gefahr abgewendet. Mitten im Jahr der grössten einheimischen Missernte, 1879, hatte die englische Arbeiterbevölkerung von 24 Millionen Köpfen Brod und Fleisch in Ueberfluss und zu wohlfeilen Preisen. Die Weizenpreise in Grossbritannien stellten sich, wenn man den Durchschnitt der sechs Jahre 1845 bis 1850 (in welcher Periode die Aufhebung der Getreidezölle erfolgte) als Massstab mit der Zahl 100 zu Grunde legt, wie folgt:

Verhältnisszahlen für den Weizenpreis:

Jahr		Jahr	
1845—50	100	1874, 1. Jänner	116
1857, 1. Juli	118	1875 "	80
1858, 1. Jänner	90	1876 "	84
1866 "	89	1877 "	97
1867 "	113	1878 "	98
1870 "	80	1879 "	75
1871 "	100	1880 "	88
1872 "	104	1880, 1. Juli	84
1873 "	104	1881, 1. Jänner	82

Hiernach war am 1. Jänner 1881 der Weizenpreis der billigste, der (mit Ausnahme des 1. Jänner 1870, 1875 und 1879) seit 35 Jahren in Grossbritannien bestanden. Die Verwohlfeilung betrug gegenüber dem Standard von 1845—50 nicht weniger als 18 Percent. Soweit die Brodfrucht auf die Ernährung des Arbeiters einwirkt, hatte daher der englische Arbeiter eine um 18 Percent leichtere Ernährung, und soweit die Ernährung des Arbeiters auf die Löhne, die Arbeitsleistung und mittelbar auf die Stärke der Industrie einwirkt, war die Concurrrenzkraft der englischen Industrie von 1871 bis 1881, also während einer Periode wiederholter einheimischer Missernten, um 18 Percent gewachsen.

2. Rückwirkung auf Frankreich.

Frankreich gehört nun schon seit Jahren zu jenen Ländern, welche regelmässige Zufuhren auswärtiger Nahrungsmittel bedürfen. Diese Nothwendigkeit war in letzter Zeit eine erhöhte wegen der wiederholt eingetretenen geringen oder schlechten Ernten. Schlägt man die durch Zerstörung einer vollen Hälfte der französischen Weingärten hervorgerufene bedeutende Einfuhr von Wein hinzu, so hat Frankreich vom 1. Jänner 1877 bis Ende 1880 etwa 900 Millionen Gulden (oder annähernd die Hälfte der Kriegsentschädigung von 1871) für Nahrungsmittel an das Ausland gezahlt.

Dass bei solchen Ausfällen in der einheimischen Ernte die Sendungen der Vereinigten Staaten auch in Frankreich einen wichtigen Zweck zu erfüllen hatten, ergibt sich hiernach von selbst. Eine Durchschnittsernte ergibt in Frankreich 75.⁶⁷ Millionen Metercentner; da der Verbrauch 89.⁷ Millionen beträgt, so ist ein Ausfall von 14 Millionen Metercentner durch fremde Zufuhr zu decken. Im ungünstigen Jahre 1879/80 betrug der Bedarf 20.¹ Millionen Metercentner, wovon 3.²⁵ Millionen aus Russland und 12.³⁵ Millionen aus den Vereinigten Staaten kamen. Die Union hat also im genannten Jahre nicht weniger als 61.⁵ Percent der Gesamtzufuhr Frankreichs an Getreide und Mehl bestritten.

Die Rückwirkung auf die französische Landwirthschaft war zwar weit weniger zerstörend, als in England, indem theils die mit der südlichen Lage verbundene Vielgestaltigkeit der Production, theils die günstigeren Besitz- und Eigenthumsverhältnisse, theils die nicht unbedeutenden Zölle den Anprall der amerikanischen Concurrenz etwas abschwächten. Aber der Druck war doch bis in die neueste Zeit hinein steigend und begann, die Staatsmänner, wie die Bevölkerung immer schwerer zu beunruhigen.

Um in jedem Augenblicke mit Zollmassregeln eintreten zu können, ward beschlossen, die landwirthschaftlichen Zölle bis auf Weiteres nicht mehr in Handelsverträge einzubeziehen.

Eine sehr tiefgreifende Massregel empfahl der Senatspräsident und frühere Finanzminister Léon Say, indem er im Hinweis auf die amerikanische Concurrenz eine Herabsetzung der Grundsteuer um die Hälfte in Vorschlag brachte. Diese Steuerbefreiung solle sich jedoch nur auf das Bauland, nicht auf die mit Baulichkeiten bedeckten Grundstücke beziehen — also eine Grundentlastung von der Steuer, während in Oesterreich — durch Freiherrn von

Vogelsang — eine Grundentlastung von den Schulden des Landwirthes befürwortet wurde. In einer am 27. Juni 1881 bei Gelegenheit einer landwirthschaftlichen Ausstellung in Versailles gehaltenen Rede warnte dagegen der Minister des Aeusseren, Barthélemy Saint-Hilaire vor solchen weitgehenden Massregeln. Die beträchtlichen Ausgaben für Bekämpfung der Reblaus, für die Vermehrung und bessere Ausbildung der Thierärzte, für Verbreitung des landwirthschaftlichen, wissenschaftlichen und technischen Unterrichtes wie für die allgemeine Volksbildung, endlich für Herstellung von Wegen, Strassen, Bahnen und Canälen kämen jetzt schon der Landwirthschaft zu Gute. Alles Uebrige hätten die Landwirthe von ihrer intelligenten Arbeit zu erwarten. Der Minister des Ausseren sprach im Namen der Regierung, allein die auf die Tagesordnung gestellten landwirthschaftlichen Fragen sind damit auch in Frankreich noch nicht erledigt.

„In Frankreich — so äusserte sich die *Revue des deux mondes* — verdienten sonst die Landeigenthümer wie im Schlaf, indem alle neun Jahre der Werth von Grund und Boden um 5 bis 10 Percent gestiegen ist. Jetzt ist ein Rückschlag eingetreten und die Zeit gekommen, wo der Eigenthümer sich zu fragen hat, ob er nicht bald selbst zum Pfluge greifen muss.“ Das französische Blatt scheint für den europäischen Grundbesitz die Gefährdung der bisherigen „arbeitslosen Rente“ — um mit Professor Lorenz von Stein zu reden — in Aussicht zu nehmen. Wahrlich ein Wort, welches weitreichende Blicke in die Zukunft eröffnet, aber auch den ganzen Ernst der Situation scharf hervorhebt!

3. Rückwirkung auf den europäischen Osten.

Während Grossbritannien durch die amerikanische Concurrenz direct getroffen wurde, ist bei den anderen Ländern die Wirkung mehr eine mittelbare.

In erster Reihe gilt dies von den Ländern des europäischen Ostens, also von Russland, den Donaufürstenthümern und den Balkanstaaten. Diese Productionsgebiete, die bisher an der Versorgung des industriereichen und dichtbevölkerten Westens mit Brod und Fleisch einen hervorragenden Antheil genommen haben, sehen sich nun durch die amerikanischen Massimporte in ihrem Handel zurückgedrängt und in ihren Interessen schwer geschädigt.

Wie man weiss, datirt die erste Aufrüttelung und der Eintritt der Länder der unteren Donau in die europäischen Interessen- und Ideenkreise von dem mächtigen und plötzlichen Exporte her, welchen in der ersten Hälfte des Jahrzehnts 1850—1860, bei Missernten in Europa, jene Gegenden zu Lande und besonders zur See nach dem Westen realisirten. Der Strom von Wohlstand, der sich damals als Entgelt für geliefertes Getreide über Südrussland, die Moldau und Walachei und theilweise auch schon über Bulgarien ergoss, war der stärkste Hebel der Civilisation und hat zur Befreiung und Emporhebung der unteren Donauländer weit mehr gethan, als selbst der Krimkrieg. Diese ganze glänzende Conjunction würde, da Grossbritannien und Frankreich in den Jahren 1879 und 1880 wiederum von Missernten heimgesucht waren, sich wiederholt haben — ohne die Concurrenz Amerikas.

Indem die letztere die Märkte Westeuropas für sich in Beschlag nahm, blieb nur ein mässiger Raum übrig für die Exporte der Länder des Schwarzen Meeres und der Ostsee, und diese Thatsache hat nicht wenig dazu beigetragen, der ökonomischen Entwicklung jener Länder einen langsameren Gang aufzuerlegen.

Am meisten litt unter diesen Verhältnissen Russland.

Mit dem Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes hatte die Ausfuhr russischer Bodenproducte im letzten Jahrzehnt einen mächtigen Aufschwung genommen. Der Export von Getreide, Hülsenfrüchten und Mehl aus Russland betrug nämlich in Millionen Goldgulden:

1867	. . . .	151. ₃
1870	. . . .	262. ₄
1875	. . . .	290. ₆
1876	. . . .	327. ₇
1877	. . . .	424. ₄
1878	. . . .	611. ₈
1879	. . . .	575. ₀
1880	. . . .	387. ₅

Im Jahre 1878 hatte Russland eine Getreideausfuhr von 65.₇ Millionen Metercentner im Werthe von 611.₈ Millionen Goldgulden. Da die Gesammternte in jenem Jahre mit 360.₈ Millionen Metercentner angeschlagen wird, so gelangten 18.₂ Percent der Ernte zur Ausfuhr.

Im Jahre 1879 betrug die Ernte nur 250 Millionen Metercentner; davon wurden 62.₆ Millionen Metercentner exportirt, also nicht weniger als 25.₀ Percent. Mit grosser Anstrengung und nicht ohne nachtheilige Rückwirkung auf die inländischen Consumtionsverhältnisse hielt Russland in diesem Jahre noch den früheren Export annähernd aufrecht.

Im Jahre 1880, als die amerikanische Concurrenz in Grossbritannien ihr volles Uebergewicht erlangt hatte und gleichzeitig die Ernte in Russland weit unter Mittel blieb, sank die Ausfuhr auf 37.₆ Millionen Metercentner im Werthe von rund 390 Millionen Goldgulden.

In der ersten Hälfte des Jahres 1881 war die Ausfuhr noch um 70—80 Percent kleiner als im ungünstig gewesenen Vorjahre. Dabei standen die Preise in Russland ungewöhnlich hoch und es wurde amerikanischer Mais von russischen Branntweimbrennereien gekauft und vermahlen.

Am besten behauptete sich noch die Ausfuhr von Roggen und Hafer, welche vorwiegend über die Ostseehäfen zum Exporte gelangen und in Norddeutschland, Skandinavien, auch Grossbritannien ihren Markt finden.

Der stärkste Ausfall erfolgte bei Weizen. Besonders klar tritt dies Verhältniss auf dem grössten Weizenmarkt der Erde, in Grossbritannien, hervor. Dahin sandte Russland im Jahre 1878 4.₆ Millionen Metercentner; im Jahre 1879 sank dieser Betrag auf 4.₁ Millionen Metercentner und 1880 auf 1.₆ Millionen Metercentner.

Da nun der russische Weizen vorzugsweise in den südwestlichen Gouvernements wächst und über die Häfen des Schwarzen Meeres zur Ausfuhr kommt, so ergeben sich deutlich jene Theile Russlands, wo die Handelsstockung am höchsten empfunden wird. Sehr schwer ward Odessa heimgesucht, über dessen Hafen in normalen Zeiten 75 Percent der russischen Weizenausfuhr ihren Weg genommen hatten. Dass gerade in Südrussland der Nihilismus so sehr verbreitet ist und die Bauernunruhen hier zum Ausbruche kamen, kann nach dem Gesagten kaum als eine blosser Zufälligkeit betrachtet werden.

Die russische Gesellschaft wie der russische Staat hatten sich in den Jahren 1877—1879 an jährliche Erlöse von exportirtem Getreide im Belaufe von 400—600 Millionen Gulden gewöhnt. Das Zusammentreffen des Ausbleibens derselben mit dem Zeitpunkte, wo die finanziellen Folgen des Angriffskrieges gegen die Türkei

zu Tage traten, mag nicht wenig zu den jetzt in Russland herrschenden Zuständen beigetragen haben. Ohne die Concurrenz Amerikas hätte Russland in den Jahren 1878 und 1879 geradezu den Weizenpreis in Europa dictirt und würde dann die Missernte von 1880 weit leichter ertragen haben.

So spielt die amerikanische Concurrenz bereits tief in die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Osteuropas hinein. Die beiden Riesen, von deren Bündniss Kaiser Nicolaus so gerne sprach, sind in vollem Kampfe begriffen. Im Jahre 1880 gewann Amerika den Vorsprung, im Jahre 1881 wird vielleicht Russland versuchen, ihn zurückzugewinnen. Aber vom entscheidenden Punkte, dem englischen Markte, werden sich die Vereinigten Staaten nicht mehr verdrängen lassen. Das Ergebniss des Concurrenzkampfes aber zwischen beiden grossen Productionsgebieten werden billige Weizenpreise in Europa sein.

Aehnlich wie auf Russland war die Rückwirkung der amerikanischen Concurrenz auf Rumänien, Serbien und die übrigen Donau- und Balkanländer. Ihr Getreideexport vollzieht sich jetzt schon unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen. Besonders leidet die Ausfuhr zur See; der zu so lebhaftem Aufschwung gelangte Handel von Galatz, Braila und den andern Donauhäfen nach Grossbritannien geht stark zurück, eine Thatsache, welche auch auf den Absatz englischer Industrieproducte nach jenen Ländern nachtheilig einwirken muss.

Dagegen sind Serbien, Rumänien und Bulgarien mehr als je auf den Handel mit den näherliegenden mitteleuropäischen Ländern angewiesen. Niemals waren die Präensionen der Gladstone'schen Politik auf die Balkanhalbinsel weniger gerechtfertigt, als gerade jetzt. Wesentlich von den handelspolitischen und verkehrspolitischen Massregeln Oesterreich-Ungarns wird die künftige Entwicklung dieser Länder abhängen.

4. Rückwirkung auf Deutschland.

In einigen seiner Theile hochindustriell, enthält das Deutsche Reich doch auch weite Gebiete, in denen die Landwirthschaft durchaus überwiegt. Insbesondere gilt dies von der norddeutschen Tiefebene, die, von Rheinland-Westphalen bis Ostpreussen reichend, nach Deckung des Bedarfs der eingesprengten industriellen Centren mit Hilfe der billigen Seeverbindung in früherer Zeit bedeutende Mengen landwirthschaftlicher Producte zum Export brachte. Für

die seit Anfang dieses Jahrhunderts in so riesigen Verhältnissen sich entwickelnde englische Industrie waren die deutschen Küstländer an der Nordsee und Ostsee wichtige Lieferanten von Schafwolle, Weizen, Mehl, Spiritus, Vieh und Butter. Die norddeutschen Grundbesitzer, deren Güter weder besonders gross noch durchweg besonders fruchtbar sind, waren auf diesen Absatz angewiesen; derselbe bildete einen Theil ihrer Existenz, und wenn auch das eine oder andere Erzeugniss (wie z. B. Schafwolle) schon seit einem Menschenalter durch die überlegene Concurrenz der australischen und Cap-Wollen gelitten hatte, so war doch bis in die neueste Zeit der übrige Grundstock dieser Ausfuhr nach England unberührt geblieben, eine Thatsache, worin die schärfer eindringende Prüfung den Grund zu der von Preussen seit 1818 durch die ganze Zollvereins-Periode hindurch folgerichtig festgehaltenen Freihandels-Politik zu erblicken hat. Nicht eine abstracte Hingebung an ein handelspolitisches Dogma, sondern die klare Erkenntniss der wichtigsten Interessen massgebender Landestheile hatte die Freihandelspolitik des damaligen Preussens dictirt.

Mit dem fortschreitenden Ausbaue des Eisenbahnnetzes und zugleich gestützt auf die von Herrn von Bruck bewirkten Verkehrserleichterungen, fand auch die österreichisch-ungarische Landwirthschaft theils in Deutschland selbst, theils über Deutschland hinaus einen Absatz, und die deutsche Handelspolitik hatte nichts dagegen einzuwenden, dass unsere Producte die Ostgrenze Deutschlands überschritten, so lange nur die deutsche Westgrenze für den Uebergang der deutschen Producte nach England und Frankreich offen blieb. War doch der unserer Landwirthschaft gewährte Antheil am deutschen Productenmarkt nur der Kaufpreis für jenen Antheil an unserem Fabrikatenmarkt, den Oesterreich-Ungarn durch die Handelsverträge von 1853, 1865 und 1868 der deutschen Industrie gewährt hatte!

In dieses aus einer Reihe gegenseitiger Compromisse entstandene und bereits eingelebte Verhältniss machte nun der Ansturm der amerikanischen Producte über die Atlantis herüber einen plötzlichen Riss. Massenhaft kamen in den Jahren 1876 bis 1880 die landwirthschaftlichen Erzeugnisse Nordamerikas über den Ocean, occupirten die englischen und französischen Märkte und vertrieben von dort die deutschen Producte.

In welchem Masse dies geschah, ergibt sich am besten, wenn man die jährlichen Zufuhren von Weizen aus den hauptsächlichsten

Bezugsländern nach Grossbritannien vergleicht. Es betrug nämlich die Einfuhr von Weizen nach Grossbritannien in Millionen Meter-Centner, dann in Procenten des Antheils an der Totalzufuhr:

Jahre	Millionen Meter-Centner			P e r c e n t e		
	Deutsch- land	Vereinigte Staaten	Russland	Deutsch- land	Vereinigte Staaten	Russland
1870 . .	1.7	6.28	5.21	10.8	40	33.2
1880 . .	0.8	18.31	1.42	2.91	65.4	5.22

Hiernach sandte Deutschland (worunter ein Antheil Oesterreich-Ungarns) im Jahre 1870 1,7 Millionen Meter-Centner Weizen oder 10,8 Procent der Gesamtzufuhr Grossbritanniens; im Jahre 1880 war dieser Antheil auf 0,8 Millionen Meter-Centner oder 2,91 Procent der Gesamtzufuhr gesunken.

Dagegen haben die Vereinigten Staaten ihre Weizen-Sendungen nach Grossbritannien von 6,28 Millionen Meter-Centner auf 18,31 Millionen Centner und ihren Marktanteil von 40 auf 65,4 Procent gesteigert.

Fasst man, behufs grösserer Sicherheit der Schlüsse, zehnjährige Perioden in's Auge, gestaltet sich der Jahresdurchschnitt wie folgt:

Durchschnitt der Jahre	Millionen Meter-Centner			P e r c e n t e		
	Deutsch- land	Vereinigte Staaten	Russland	Deutsch- land	Vereinigte Staaten	Russland
1861—1870	3.20	4.11	4.06	20.05	27.1	26.9
1871—1880	1.78	18.31	4.98	7.45	47.8	20.4

Während Deutschland im Durchschnitt der Jahre 1861—1870 noch 3,20 Millionen Meter-Centner sandte und nur wenig von den Vereinigten Staaten (mit 4,11 Millionen) überholt war, stellt sich im Jahrzehnt 1871—1880 das Verhältniss ganz anders. Deutschland sandte nur mehr 1,78 Millionen, die Union aber 18,31 Millionen Centner jährlich auf den englischen Markt. Während der Procentantheil der Union an der Versorgung des englischen Marktes in der gleichen Periode von 27,1 auf 47,8 Procent stieg, sank der Antheil Deutschlands von 20,05 auf 7,45 Procent. In den Jahren 1845 bis 1850 hatte dieser Antheil Deutschlands am englischen Weizenmarkte noch 31 Procent betragen!

In ähnlichen Verhältnissen nahm die Ausfuhr Deutschlands an Vieh nach England ab. Im Jahre 1875 gingen aus den Vereinigten Staaten nur 299, aus Deutschland aber 50 141 fette Ochsen

nach Grossbritannien. Im Jahre 1879 war dies Verhältniss bereits derartig geändert, dass aus den Vereinigten Staaten 71 794, aus Deutschland aber nur mehr 23 267 Ochsen nach England verschifft wurden. Im Laufe von nur vier Jahren hat sich also die Zufuhr aus den Vereinigten Staaten dreihundertfach vermehrt, während gleichzeitig der Import aus Deutschland um mehr als die Hälfte gefallen ist.

Der innere Zusammenhang der grossen, in den letzten Jahren erfolgten Umschläge im Viehhandel ergibt sich klar, wenn man die Ausfuhrziffern von Vieh aus den Vereinigten Staaten, dann aus Deutschland und aus Oesterreich-Ungarn (d. i. die Ausfuhr überhaupt, nicht blos die Ausfuhr nach Grossbritannien) zusammenstellt. Dieselbe belief sich in den Jahren von 1875 bis 1880 *):

	Ausfuhr von Rindvieh		Ausfuhr v. Mastochsen aus d. Vereinigt. Staaten
	aus Deutschland	aus Oesterreich-Ungarn	
1875 . . .	Stück 318 734	175 689	Stück 57 211
1876 . . .	" 339 010	204 394	" 51 593
1877 . . .	" 290 348	273 497	" 50 001
1878 . . .	" 291 094	181 904	" 80 040
1879 . . .	" 211 157	99 456	" 136 720
1880 . . .	" ?	94 998	" 182 756

Demnach ist die Ausfuhr aus Deutschland, die im Jahre 1876 die höchste Ziffer, nämlich 339 010 Stück, erreicht hatte, bis 1879 auf 211 157 Stück gefallen. Also Abnahme um 127 853 Stück oder 37.76 Percent! Abnahme im Werthe: 32.82 Millionen Mark.

Gleichzeitig fiel die Ausfuhr aus Oesterreich-Ungarn vom höchsten Punkte, den sie im Jahre 1877 mit 273 497 Stück erreicht hatte, auf 94 998 Stück im Jahre 1880. Also eine Abnahme um 178 499 Stück oder 65.26 Percent! Abnahme im Werthe: 34.6 Millionen Gulden.

Man sieht, dass es sich hier um bedeutende Beträge handelt!

Uebrigens haben die Exporte Deutschlands nach Grossbritannien nicht nur bei Vieh, sondern auch bei Mehl, Schweinen, Speck, Schinken und Käse namhaft abgenommen. Der Ersatz kam aus Amerika.

*) In der Ausfuhr der Vereinigten Staaten sind nur fette Ochsen enthalten, in der Ausfuhr Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sind auch Kühe und Kälber mit inbegriffen.

So hat Amerika einen grossen Theil der Producte der norddeutschen Landwirthschaft aus Britannien vertrieben und es lässt sich unschwer die Zeit voraussehen, wo nur mehr geringe Mengen der letzteren die langgewohnten Pfade nach dem reichen Insellande einschlagen werden.

Und hier liegt der entscheidende Punkt für den Umschwung in der deutschen Handelspolitik.

Von dem Augenblicke an, wo die norddeutschen Grundbesitzer diesen Umschwung wahrnahmen und die ihnen drohende grosse Gefahr erkannten, von diesem Zeitpunkte an datirt die deutsche Agrarbewegung.

Ihr erstes und wichtigstes Ziel erblickte dieselbe in der Schaffung eines Ersatzmarktes für den Verkauf jener Bodenproducte, die in England keinen Absatz mehr fanden.

Die Vereinigten Staaten drückten auf Deutschland und Deutschland erachtete sich für genöthigt, den Druck nach Oesterreich-Ungarn weiter zu leiten. Der erste Schritt Deutschlands war gegen die Einfuhr und Durchfuhr unseres Viehes gerichtet.

Indem gegen Vieh österreichisch-ungarischer Provenienz eine Sperre verhängt wurde, welche nicht nur die Einfuhr nach Deutschland, sondern auch die Durchfuhr durch Deutschland, und nicht nur von lebendem Vieh, sondern auch von geschlachtetem Vieh und Fleisch, auf das Aeusserste erschwerte, verbot Deutschland dem österreichisch-ungarischen Vieh nicht nur den deutschen Markt, sondern es schloss auch, gestützt auf seine geographische Lage Oesterreich-Ungarn fast völlig von den französischen und englischen Märkten aus und sicherte die von Amerika noch nicht occupirten Theile dieser Märkte für das norddeutsche Vieh. Das Mastvieh aus den Marschen Holsteins und den Zuckerfabriken der Magdeburger Gegend ging nun, soweit es in England und Frankreich nicht mehr einen Markt fand, nach dem Rhein und dem deutschen Süden und Südwesten. *)

So kamen die Viehsperre und die Agrarzölle Deutschlands zu Stande.

Von dort ab erkannten aber auch die deutschen Handelspolitiker mit aller Klarheit, dass der sicherste Kunde für jede Landwirthschaft eine blühende, kaufkräftige, einheimische Industrie sei.

*) Dr. von Klenze, die deutsche Gränzsperre gegen Oesterreich und die bayerische Landwirthschaft, 1880.

War daher in früherer Zeit, und zwar so lange der alte „Zollverein“ überhaupt bestand, die schutzzöllnerische Richtung des industriereichen deutschen Südens und Westens durch die nord-deutschen Grundbesitzer niedergehalten worden, und hatte Preussen, so lange der Absatz seiner Bodenproducte nach England flott ging, stets die Fahne des Freihandels aufgepflanzt, so trat nunmehr unter dem Drucke der von den Vereinigten Staaten erzwungenen Verschiebung im Productenhandel eine Verständigung zwischen den südlichen Schutzzöllnern und den nördlichen Agrariern des Deutschen Reiches ein, als deren Frucht der Zolltarif vom 1. Jänner 1880 zu betrachten ist.

Man begreift nun auch, warum die im Jahre 1881 zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn geführten Verhandlungen scheitern mussten. Ein Handelsvertrag zwischen beiden Staaten hatte ja nur dann einen Sinn, wenn er den landwirthschaftlichen Erzeugnissen Oesterreich-Ungarns jenen Absatz in Deutschland wieder verschaffte, um dessen willen wir der deutschen (und englischen) Industrie in den Verträgen von 1853, 1865 und 1868 so bedeutende Zugeständnisse gemacht hatten. Als Entgelt für den Verzicht Oesterreich-Ungarns auf höhere Industriezölle hätten also die deutschen Agrarzölle abgeschafft oder doch sehr wesentlich gemildert werden müssen. Das lag aber nicht entfernt im Plane der deutschen Handelspolitiker. Die Verhandlungen mussten daher scheitern.

In solcher Weise hat also Amerika bereits die Handelspolitik Mitteleuropas mächtig beeinflusst.

Aber auch die directe Wirkung des amerikanischen Exports auf Deutschland beginnt bereits fühlbar zu werden.

Das Deutsche Reich hat einen durchschnittlichen Bedarf von Getreide und Mehl im Werthe von 120 bis 170 Millionen Goldgulden, je nach dem Ausfall der heimischen Ernte. Man kann annehmen, dass jetzt schon von diesem Betrage 40 Percent von den Vereinigten Staaten gedeckt werden.

Im Jahre 1879/80 empfing Deutschland aus den Vereinigten Staaten 3.24 Millionen Meter-Centner Weizen und 1.6 Millionen Meter-Centner Mais. Vergleicht man die Zufuhren von Weizen und Mais aus Amerika nach Deutschland, Frankreich und England in den Jahren 1870 und 1880, so ergibt sich folgendes Bild:

Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten in
Millionen Meter-Centner

	Weizen		Mais	
	1870	1880	1870	1880
nach Deutschland . . .	0.086	3.24	0.009	1.606
„ Frankreich . . .	0.271	12.06	0.006	1.812
„ England . . .	7.442	21.17	0.008	11.760

Wenn auch in weit geringerem Grade als Grossbritannien und Frankreich, ist hiernach Deutschland ein (nicht unbedeuten- der) Abnehmer für amerikanische Bodenproducte, die in den letzten Jahren die Küstenstädte, besonders aber die Rheinlande und Südwestdeutschland aufsuchten. Am Mittelrhein ist Gustavs- burg bei Mainz, am Oberrheine Mannheim der Stapelplatz ge- worden, von wo die auf der ungemein wohlfeilen Fahrbahn des Rheins heraufsteigenden amerikanischen Cerealien auf die Eisen- bahnen übertreten. Während das mehr an Roggen gewöhnte Norddeutschland die Hauptsumme seines Bedarfs aus Russland nimmt, haben die Vereinigten Staaten in dem mehr auf Weizen als Nährfrucht gestellten Süddeutschland bereits die Vorhand gewonnen und den österreichisch-ungarischen Absatz dahin eingeschränkt. Gleichzeitig hat Amerika die Schiffsversorgung der Seestädte an sich gerissen und dem einst so blühenden Handel mit norddeutschen Provisionen schwere Schläge versetzt. Die Grundeigenthümer Norddeutschlands blicken nicht ohne Besorgnisse auf diese Erscheinungen. In Mecklenburg sind seit einigen Jahren die Preise von Grund und Boden um 10 bis 15 Percent gefallen.

Ueber den Antheil der verschiedenen Productionsländer an dem Getreidebezug Deutschlands im Jahre 1880 liegen folgende interessante Daten vor. *) Danach lieferten zu der vom Ausland gedeckten Gesamttzufuhr Deutschlands an Cerealien Percente:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	
Oesterreich-Ungarn .	37	9	68	35	5 1/2	Perc.
Russland	24	62	10	56	2 1/3	„
Nordamerika . . .	39	29	22	9	92	„

Hiernach behauptet Oesterreich-Ungarn nur mehr in Gerste den ersten Platz. In Roggen und Hafer überwiegt Russland, in Weizen und Mais dagegen haben auch schon auf dem deutschen Markt die Amerikaner den Vorrang.

*) In einem zu Berlin 1881 gehaltenen Vortrage von Dr. Jannasch.

5. Rückwirkung auf Oesterreich-Ungarn.

Indem wir darlegten, wie die amerikanische Bodenproduction im letzten halben Jahrzehnt mächtig anwuchs, ihre Ausfuhr in gewaltigen Strömen sich auf den europäischen Märkten eindrängten und dadurch ein wohlgeordnetes System alter Beziehungen, festgeglauelter Verhältnisse und höchst wichtiger Interessen der europäischen Länder theils erschütterten, theils völlig über den Haufen warfen, — haben wir im Wesentlichen auch schon die Rückwirkung der amerikanischen Concurrenz auf Oesterreich-Ungarn geschildert.

Die neue deutsche Handelspolitik erkannten wir als eine agrarische, aus welcher erst die Schutzzollpolitik entsprungen ist. Und als den entscheidenden Grund für den ganzen Umschwung in der deutschen Handelspolitik glaubten wir die Occupation des englischen Marktes durch die amerikanischen Landwirthe bezeichnen zu können. Von dort vertrieben, drängten die deutschen Landwirthe rückwärts auf Oesterreich-Ungarn und die östlichen Länder und suchten auf deren Kosten die Entschädigung für den fast ganz verlorenen englischen Markt, indem sie den deutschen Markt für Bodenproducte nach Möglichkeit monopolisirten und zugleich den Durchfuhrhandel der östlichen Länder nach England, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und der Schweiz erschwerten. Die amerikanische Concurrenz war der Sauerteig, von welchem die Gährung und Umlagerung in den mitteleuropäischen Verkehrsverhältnissen ausging.

Hiernach ist aber auch eine Aenderung der deutschen Handelspolitik so bald nicht zu erwarten, und die Vertragsverhandlungen von 1881, die nur so lange einen mysteriösen Charakter trugen, als obiger Zusammenhang nicht erkannt war, hätten wir uns füglich ersparen können. Für lange Zeit scheint uns jede Aussicht auf eine Aufhebung der Viehsperre oder auf einen Nachlass der deutschen Agrarzölle verschlossen; wir müssen mit der neuen Agrarpolitik des deutschen Reiches als einer feststehenden Thatsache rechnen.

Die Rückwirkung dieser Verhältnisse auf unsere inneren wirthschaftlichen Zustände ist bei einigen Artikeln bereits eingetreten, bei anderen hat sie sich angekündigt. Gerade einige unserer schönsten Exportartikel, welche am weitesten auf fremde Märkte herausgeschritten, sind am meisten bedroht.

Die Generalziffern haben wir bereits im Früheren erbracht. Hier greifen wir nur auf einige Einzelheiten zurück.

Was Weizen betrifft, unsere Hauptfrucht, deren lohnende Ausfuhr in den glänzenden Exportjahren 1867 und 1868 so mächtig in unsere wirthschaftlichen, finanziellen, ja politischen Verhältnisse eingriff, so hat dieselbe bisher im Export direct noch wenig gelitten. Ein Blick auf die Tabelle S. 27 zeigt, dass nach den fünf schlechten Exportjahren 1872 bis 1876, in welchen die durchschnittliche Ausfuhr nur 0.⁷⁷ Millionen Meter-Centner betrug, die Ausfuhr im Jahre 1877 wieder auf 3.⁷ Millionen stieg und auch während der Jahre 1878, 1879 und 1880, also schon unter dem Schwerte der amerikanischen Concurrenz, mit Jahresziffern von 3.⁶, 3.⁸ und 2.⁹ Millionen Meter-Centnern sich behauptete. Hiernach wäre allerdings bisher der Ausfall der Ernte für den Export entscheidender gewesen, als die amerikanische Concurrenz.

Auch waren die Preise bisher noch durchaus lohnend. Sie wären ohne Amerika's Massenzufuhr wahrhaft glänzende gewesen, aber auch mit dieser blieben sie auf der gewohnten Höhe.

Hiernach erschiene wohl der Schluss berechtigt, gestützt auf seine günstige klimatische Lage, welche eine frühe Ernte ermöglicht, werde Oesterreich - Ungarn im Stande sein, auch künftig seine Weizenernte unter guten Bedingungen abzusetzen und bei einer Mittelernte 30—40 Millionen Gulden aus dem Exporte zu erlösen.

Diese Möglichkeit soll nicht bestritten werden. Das Bedenken, das besteht, betrifft jedoch den Preis.

Der Meter-Centner Weizen kostete in Wien im Jahrzehnt 1801 bis 1810 (Kriegszeit) 9.⁶⁸ Gulden Silber, im Jahrzehnt 1811—1820 (theilweise Krieg, theilweise Missernten) 9.⁴⁷ Gulden, fiel dann im Jahrzehnt 1821—1830 auf 5.⁴³ Gulden, und blieb 1831—1840 auf 5.⁶⁸ und 1841—1850 auf 6.¹¹ Gulden. Im folgenden Jahrzehnt brach der Krimkrieg aus, stieg der Bedarf Englands mächtig, Russlands Häfen waren lange gesperrt, Amerika exportirte noch nicht und so erhielt Ungarn eine Art Monopol zur Versorgung Westeuropas. Im Jahrzehnt 1851—1860 erhöhte sich daher der Weizenpreis in Wien auf 9.⁰ Gulden Silber und erhielt sich 1861—1870 auf gleicher Höhe. *)

Für das Jahrzehnt 1870 bis 1880 betrugen die Wiener Durchschnittspreise in österreichischer Währung oder Silber per Meter-Centner:

*) Nach H. Dietz, Die ungarische Landwirthschaft 1867 und Dr. L. von Stein, Die drei Fragen des Grundbesitzes, 1881.

1870 . . .	10.72	1876 . . .	11.63
1871 . . .	12.88	1877 . . .	13.00
1872 . . .	14.02	1878 . . .	10.66
1873 . . .	15.46	1879 . . .	10.45
1874 . . .	13.78	1880 . . .	11.30
1875 . . .	10.42	1881 . . .	12.60

In der ersten Hälfte des Jahrzehnts machen hier ungünstige einheimische Ernten, in der zweiten Hälfte ungünstige europäische Ernten ihren Einfluss geltend. Der für das Jahrzehnt 1870 bis 1881 geltende Durchschnittspreis von 12 Gulden ö. W. oder Silber entspricht auf dem Weltmarkt einem Preise von 10 Gulden Gold. Die Preise waren also noch ziemlich hoch. Die grosse Frage ist jedoch, ob dieser Preis als ein normaler zu betrachten? Oder nicht ein künstlicher, durch die zahlreichen Missernten der letzten Jahre veranlasster ist? Ob er sich halten wird, wenn Amerika und Russland gleichzeitig gute oder auch nur Mittelernten haben werden? Dass Amerika hofft, noch mit 5 bis 7 Gulden Gold den Meter-Centner nach England legen zu können, wurde bereits früher erwähnt.

Aber noch eine andere Gefahr droht unserem Weizenbau, nämlich der Rückgang unseres Mehlexportes.

Wie bereits früher (Seite 31) bemerkt, ist unsere Ausfuhr von Mehl von 3,3 Millionen Meter-Centner im Werthe von 59,4 Millionen Gulden im Jahre 1878, auf 1,4 Millionen Meter-Centner im Werthe von 25,7 Millionen Gulden im Jahre 1880 gefallen. Dies unerfreuliche Ergebniss ist weit empfindlicher, als etwa die Schwankungen im Weizenexport. Denn das Mehl ist weniger Conjunctionen unterworfen und sollte, da es schon mehr den Charakter eines Fabrikats trägt, auf einen stetigeren Absatz rechnen können. Wirklich ist denn auch der Ausfall bei unserem Mehlexport, wie man aus der Vergleichung mit dem Weizenexport sieht, weniger durch die Ernteconjunctur, als durch fremde Zollmassregeln und fremde Concurrenz herbeigeführt worden. Die Aussichten auf einen günstigeren Umschwung sind daher keineswegs naheliegend. Ein dauernder Ausfall in der Mehlausfuhr müsste aber selbstverständlich nicht nur auf die Landwirthschaft und den Handel, sondern auch auf Maschinenindustrie, Viehmastung von den Abfällen, Banken und Eisenbahnen nachtheilig einwirken.

Was endlich unseren dritten grossen landwirthschaftlichen Ausfuhrartikel, das Vieh betrifft, so verzeichneten wir schon früher (Seite 91) die Thatsache, dass unsere Ausfuhr an Rindvieh von der höchsten Ziffer von 273 497 Stück im Jahre 1877 auf 94 998 im Jahre 1880 gesunken ist, also in nur drei Jahren eine Abnahme um 178 499 Stück oder 65.₂₅ Percent stattgefunden hat, wodurch unser Export um volle 34.₆ Millionen Gulden Gold geschmälert wurde.

Der weitaus grösste Theil dieses Ausfalles fällt selbstverständlich auf die Ausfuhr über unsere Westgrenze. Unser Viehhandel nach oder über Deutschland oder, genau gesprochen, unsere Ausfuhr über die deutsche Grenze zeigt in den Jahren 1877 bis 1880 folgende Ergebnisse:

	<u>1877</u>	<u>1878</u>	<u>1879</u>	<u>1880</u>
Ochsen und Stiere	106 758	57 911	26 121	14 679
Kühe	54 452	25 738	10 145	11 898
Jungvieh und Kälber	29 545	22 069	12 222	8 289
Schweine	578 448	343 944	418 057	313 390
Spanferkel	76 835	38 213	21 843	52 751
Schafvieh und Ziegen	406 257	538 380	184 085	41 934

Also von 1877—1880 eine Abnahme bei dem Export von Ochsen um 86 Percent, bei Kühen um 78 Percent, bei Jungvieh und Kälbern um 72 Percent, bei Schweinen um 46 Percent, bei Spanferkeln um 31 Percent, bei Schafvieh und Ziegen um 89 Percent.

Das sind schwere Thatsachen! Die grosse Viehmastung unserer böhmischen, mährischen und ungarischen Zuckerfabriken, sowie die im Aufblühen begriffene rationellere Viehzucht unserer, mit grossen Sommerweiden ausgestatteten Alpenländer wurden durch diese Stöckung im Absatz sehr gestört, der Uebergang unserer Landwirthschaft vom vorherrschenden Getreidebau zur Fruchtwechselwirthschaft mit stärkerer Viehzucht gehemmt. Kaum dürfte es ein Dorf in der Monarchie geben, wo nicht die Sperre an unserer Westgrenze hart empfunden ward. Zugleich ist nach den inneren Motiven der Sperre keine Hoffnung auf eine baldige Aufhebung derselben.

Der Ausfall in den beiden Exportartikeln Mehl und Vieh beträgt nicht weniger als 68.₃ Millionen Gulden.

Dass aber auch die Ausfuhr von Speck und frischem Fleisch gelitten hat und wir hinsichtlich anderer landwirthschaftlichen Exportartikeln, die sich bis jetzt noch halten, wie Gerste,

Malz, Bier, Spiritus nicht ohne Besorgnisse in die Zukunft blicken können, ergibt sich aus unseren früheren Darlegungen.

Ebenso ungünstig jedoch wie die Zurückdrängung unserer Exporte müsste auf die Verhältnisse unserer Landwirthschaft ein Rückgang der Preise der wichtigsten landwirthschaftlichen Erzeugnisse einwirken, der voraussichtlich als Ergebniss der Massenproduction Amerikas kaum ausbleiben wird.

Bis zur Hälfte des Jahres 1881 war derselbe allerdings noch nicht eingetreten. Der Ausfall in der amerikanischen Ernte von 1881 um rund 20 Percent mag diesen Rückgang ebenso verzögern wie der allenthalben wachsende Consum; aber dass er endlich kommen muss, das erscheint uns unausbleiblich, da durch die in den Vereinigten Staaten und in Canada erfolgten Umwälzungen, deren Schilderung in den ersten Abschnitten dieser Arbeit enthalten war, die Production von Lebensmitteln in der Welt einen Vorsprung vor der Consumption erlangt hat, der jedenfalls in nächster Zeit, möglicherweise in einem Decennium, noch nicht ausgeglichen ist.

Wir verkennen nicht, dass ein solcher Rückgang im Preise der Lebensmittel auch seine wohlthätigen Folgen haben wird, dass er das Leben erleichtern, die Production billiger machen, den Consum aneifern und dadurch schliesslich auch bei der Landwirthschaft manche ihr geschlagene Wunde heilen wird, — aber in der ersten Zeit wird doch die Verschiebung der Preise zu Ungunsten und zum Nachtheil der Landwirthschaft sein. Alle unsere Verhältnisse sind bereits auf ein gewisses Preisniveau eingerichtet. Das Einkommen des Landwirthes resultirt aus einem Ueberschusse des Verkaufspreises über die Erzeugungskosten. Die Erzeugungskosten sind aber grossentheils aus feststehenden Posten gebildet. Steuer und etwaige Verzinsung aufgenommener Darlehen müssen nach dem geschriebenen Buchstaben gezahlt werden; auch die Löhne und Düngungskosten werden kaum rasch mit den Preisen sinken. Hiernach ist klar, wie gross die Calamitäten sein müssten, die für die Landwirthschaft aus einem bedeutenderen Sinken der Preise für Getreide, Mehl oder Fleisch resultiren würden.

In dieser Hinsicht geben uns die bereits in Grossbritannien als Folge der amerikanischen Concurrenz zu Tage getretenen Ereignisse auf dem Gebiete der Landwirthschaft und des Grundbesitzes manchen Fingerzeig. Wir wissen sehr wohl, dass diese Parallele nicht ganz zutrifft, dass die Eigenthums-Verhältnisse bei

uns günstiger gestaltet sind, auch die geographische Entfernung uns einigermassen deckt: aber, wenn wir auch von directer Concurrenz der amerikanischen Producte auf unserem Markte ganz absehen, so liegen doch in der Störung unseres Exportes durch die amerikanische Concurrenz sowie in der Rückwirkung derselben auf den Preis der Bodenproducte Elemente genug, die uns in hohem Grade beunruhigen müssen.

Wir sahen, dass im Jahre 1880 die Union 41.⁸ Millionen, wir nur 2.⁹ Millionen Meter-Centner Weizen an's Ausland verkauften, dass also der amerikanische Weizenexport zum österreichisch-ungarischen Export sich verhielt wie 93 zu 7. Wir mussten hervorheben, dass auf unserem Hauptmarkte Deutschland im Jahre 1880 bereits mehr amerikanischer, als österreichisch-ungarischer Weizen verbraucht ward. Wir constatirten, dass unser Mehlexport, welcher durch die amerikanische Concurrenz weit härter getroffen wird als die Weizenausfuhr, seit dem Jahre 1878 um mehr als 100 Percent sank, während der amerikanische Export in dem gleichen Zeitraume um fast denselben Betrag gestiegen ist. Wir erwähnten die Thatsache, dass amerikanischer Spiritus jetzt schon in der Schweiz, in Constantinopel, ja in Triest und Fiume aufgetreten ist; gleichzeitig hatten wir einen Ausfall von 34.⁶ Millionen Gulden Gold zu verzeichnen, um welchen, Dank amerikanischer Concurrenz und englischer wie deutscher Sperre, vom Jahre 1877 bis 1880 unser Viehexport gefallen ist. Alle diese Ereignisse lassen es räthlich erscheinen, dass wir — und hier glauben wir uns sehr mässig auszudrücken — mit aller Beschleunigung die drohenden Gefahren in's Auge fassen, und mit aller Energie die Mittel der Abwehr in's Werk setzen gegen eine Concurrenz, die sich in vier oder fünf Jahren zu ihrer jetzigen Riesengrösse entwickelt hat und jedenfalls erst im Anfange ihrer Entwicklung steht.

IX. Mittel der Abwehr.

Die Mittel der Abwehr können internationale sein, zunächst aber werden sie österreichisch-ungarische sein müssen. Wir wenden uns einer Besprechung der letzteren zu.

i. Oesterreichisch-ungarische Abwehr.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus haben die Abgeordneten Dr. Herbst, Neuwirth, v. Plener, v. Proskowetz,

Suess u. A. schon früh die amerikanische Concurrenz in's Auge gefasst und ihre Bedeutung erkannt. Auch im ungarischen Reichstage fehlte es nicht an Männern, welche die drohende Wolke am Himmel aufsteigen sahen, ja das energische Vorgehen der ungarischen Regierung in Bezug auf Regelung des Transportwesens und die grössere Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Wirthschaftspflege (Sorge für die Weincultur, Viehzucht u. s. w.) ist wohl schon durch die amerikanische Concurrenz mit veranlasst worden.

Indem wir in den ersten Abschnitten dieser Schrift nicht blos die Ziffern des Exportes der Vereinigten Staaten verzeichneten, sondern auch eingehender die Entstehung und das Wachsthum der amerikanischen Production, die mächtige Genossenschaftsbewegung der „granges“, die Einwirkung auf das Transportwesen, die Organisation des Getreidehandels längs der Bahnen, das Zusammengehen von Landwirthschaft, Industrie, Handel und Finanzen darlegten, haben wir schon einige Mittel und Wege angedeutet, die für uns zum erfolgreichen Bestehen der amerikanischen Concurrenz dienlich sein könnten, wobei wir selbstverständlich nicht eine Abschrift, sondern eine Anpassung im Sinne haben.

Auf eine Kritik des bisherigen Betriebs unserer Bodencultur lassen wir uns hier nicht ein. Was den Landwirthen frommt, wissen die Landwirthe selbst am besten. Guter Rath ist leicht ertheilt, die Möglichkeit der Ausführung aber schwer beschafft, oft gar nicht vorhanden. Als objective Beobachter dieser Verhältnisse erlauben wir uns nur die eine Bemerkung: möge es unseren Landwirthen gefallen, im vorliegenden Falle das mit Unrecht in Verruf gerathene Mittel einer Enquête in Anwendung zu bringen.

Als Selbstzweck betrachtet, leistet eine Enquête wenig. Aber als Mittel zum Zweck, um das Interesse weitester Kreise zu wecken, eine wohlthätige Spannung der Geister hervorzurufen, die öffentliche Meinung von gleichgiltigen Alltäglichkeiten auf die grossen Fragen des Welthandels und der Weltconcurrenz zu lenken und in solcher Weise den Boden vorzubereiten, wo ein zu energischer Vertheidigung entschlossenes Volk einer thatkräftigen Verwaltung die Hand reicht, — dazu erscheint eine Enquête immer noch neben den parlamentarischen Verhandlungen, die leider selten zu gründlichen wirthschaftlichen Erörterungen gelangen, als wirkksamstes Mittel.

Zugleich möchten wir aber auch unsere Ueberzeugung dahin aussprechen, dass die Abwehr der amerikanischen Concurrrenz zu jenen Fragen gehört, die nur unter Mithilfe der Regierungsaction gelöst werden können.

Die Action der Amerikaner, das ist richtig, ward so durchgreifend und mächtig durch die Energie des amerikanischen Volkes. Dass der Erfolg der österreichisch-ungarischen Vertheidigung in erster Reihe von der Energie unserer Bevölkerung abhängt, ist selbstverständlich.

Niemand wird von der Wahrheit dieses Satzes mehr überzeugt sein, als die Landwirthe Oesterreich-Ungarns. Nur möge man daraus nicht folgern: „weil in den Vereinigten Staaten die landwirthschaftliche Action nur vom Volke ausging, muss auch in Oesterreich-Ungarn die Abwehr nur von der Selbsthilfe erwartet werden.“ Ein solcher Manchester-Standpunkt erscheint uns unzulässig und für unsere Zustände durchaus nicht passend. Abgesehen davon dass auch in Amerika — es sei nur an die Handelspolitik und die Sorge für allgemeinen Schulunterricht erinnert — die Gemeinsamkeit oft recht energisch in das wirthschaftliche und sociale Leben eingegriffen hat, kann auch ein Staat, wie der unsrige, der in Gemeinde, Bezirk, Land, Staat und Reich so viele Leistungen vom Bürger fordert, unmöglich sich der Mitwirkung bei Abwehr grosser Gefahren entziehen.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen werden wir hier kurz jene allgemeineren staatlichen Massregeln erörtern, von denen wir glauben, dass sie geeignet sind, die Anstrengungen der Einzelnen zu unterstützen und erst wahrhaft fruchtbar zu machen.

Erhaltung des bestehenden Guten ist erstes Ziel jedes vernünftigen Strebens. In der Festhaltung des bestehenden Exportes sollte also der erste Schritt der Abwehr erblickt werden, gleichviel ob der Export bisher (wie bei Getreide und Mehl) mehr aus Ungarn, oder (wie bei Vieh) mehr aus Oesterreich erfolgt ist.

Hier stossen wir sofort auf die unser ganzes wirthschaftliches Leben so tief beeinflussende Transportfrage.

Welche grosse Rolle diese Frage behufs Ermöglichung des enormen Aufschwungs von Production und Export in den Vereinigten Staaten spielte, haben wir im Früheren ausführlich nachgewiesen.

Da die Landwirthschaft vorzugsweise Massen bewegt und ihr Gedeihen von der billigen Bewegung dieser Massen abhängt, so sind gute Wasserverbindungen für die Bodenproduction so sehr wichtig. „Einzelne Männer der französischen Legislative und Regierung erkannten schon vor Jahren, als in Amerika die Erbauung von Schifffahrts-Canälen in Aufschwung kam, dass durch diese Canäle naturgemäss die agricole Thätigkeit Amerikas, und zwar nicht nur der Cerealienbau und die Viehzucht, sondern später auch die agricole Industrie wird entwickelt werden, alsdann aber nicht so sehr die Billigkeit von Grund und Boden als vielmehr die Billigkeit der Transporte auf den neugeschaffenen und überdies mit den modernsten technischen Hilfsmitteln geschaffenen Schifffahrts-Canälen der dortigen Agricultur eine mächtige Concurrenzfähigkeit verleihen werde.“*) Die Donau könnte für uns Erie-Canal und Mississippi zugleich sein, während sie durch die bestehenden Hindernisse bei Gönyö und dem Eisernen Thore in drei Stücke zerschnitten ist! Aber über diese Fragen versagt das Wort, weil die zu lange hinausgeschobene That zu geistiger Ohnmacht führt. Möge endlich Ungarn das bei Gelegenheit des Baues der Arlbergbahn gegebene Versprechen einlösen!

Die an die Tarife unserer Eisenbahnen zu stellenden Ansprüche können bei unseren Verhältnissen wohl nur durch die Verstaatlichung der Hauptlinien gründlich erfüllt werden. Obwohl dadurch thatsächlich die Transportfrage zu einer Finanzfrage des Staates wird, zeigt doch das Beispiel Ungarns, dass auch unter nicht ganz leichten finanziellen Verhältnissen auf dem Gebiete des Tarifwesens wichtige Fortschritte statthaft sind. Die fortschreitende Verstaatlichung der Bahnen in den Nachbarstaaten und die daraus entspringende Benutzung der Bahnen als handelspolitischer Hilfswerkzeuge machen einen massgebenden Einfluss der öffentlichen Interessen auf das Transportwesen zu einer unbedingten Nothwendigkeit. Stehen die Transportanstalten in so lebhaftem Zusammenhange mit den Interessen des Handels und der Production, um aus eigener Initiative die erforderlichen Massregeln zu treffen, oder ist die Concurrenz zwischen Eisenstrassen und Wasserstrassen oder zwischen den Eisenstrassen untereinander so kräftig, um jene Initiative zu erzwingen, so wäre kein Grund, an dem Bestehenden

*) Bericht des Abgeordneten A. Friedmann, betreffend die Regulirung von Flüssen und Herstellung von Canälen, erstattet an's österreichische Abgeordnetenhaus am 2. März 1880, Seite 3.

zu rütteln; die Erfahrung zeigt aber, dass Actiengesellschaften, von denen man alljährlich eine bestimmte Dividende erwartet, selten die Geschmeidigkeit oder Energie, vielleicht auch nicht den Beruf haben, als Werkzeuge der Handelspolitik den öffentlichen Interessen dienstbar zu sein. Völlige Controle der Staatsverwaltung über die Tarife oder Verstaatlichung der Hauptlinien — das ist die Lösung der Zukunft.

Eine andere Reihe von Massregeln, wobei der Staat seine Mithilfe zu leisten hat, bezieht sich auf das Creditwesen. Die Vereinigten Staaten, Canada, Australien und Indien, ja selbst England arbeiten mit ganz oder fast ganz unbelastetem Boden. Nach sehr beachtenswerthen Urtheilen von Engländern und Amerikanern ist in Mitteleuropa die Belastung der Basis des Staates, die Vorwegnahme zukünftiger Früchte des Bodens durch den Credit, zu sehr erleichtert, der Hypothekarcredit zu sehr begünstigt. Jedenfalls ward er zu sehr in Anspruch genommen. Sollte einmal eine Periode eintreten, wo die Bodenwerthe sinken, — und in vielen Theilen Englands, Frankreichs und Deutschlands ist die Thatsache bereits constatirt, — so würden durch die bisherige Uebung des landwirthschaftlichen Credits voraussichtlich bedeutende Schwierigkeiten entstehen. Halten wir doch denjenigen Industriellen für gefährdet, welcher seine Maschinen verpfändet. Das Gleichniss trifft vielleicht nicht ganz zu, aber halb. Ein naheliegender und wohlthätiger Gedanke ist es, die grössere Wohlfeilheit des Capitals zu einer Reduction der auf dem Grundbesitze haftenden Zinsenlast zu benutzen. Die zweite, schwierigere Aufgabe wird dann sein, neue Belastung zu verhüten und die Quellen zu verstopfen, aus denen die frühere Belastung fast mit Nothwendigkeit geflossen ist. Dahin gehört vor Allem die gleiche Theilung bei Vererbung von Bauerngütern. *) Der „Abfindungscredit“, vor dem schon Robertus warnte, bringt den Bauer von Haus und Hof. Hier einen Ausweg zu finden, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung. Unmöglich kann es in der bisherigen Weise fortgehen, wo in der Zeit von 1871 bis 1879 die Hypothekarschulden des bäuerlichen Grundbesitzes um 457 Millionen zunahmen, und in der Zeit von 1875 bis 1879 nicht weniger als 37 471 Fälle von Executionen bäuerlicher Realitäten vorkamen!

*) Dr. J. Winkler, Realitätenverkehr. In der „Statistischen Monatschrift“, November 1880.

Hat man bei uns den Realcredit, welcher doch schon die Trennung des Mannes vom Gut einleitet, fast zu sehr entwickelt, so liegt dagegen der Personalcredit noch sehr im Argen. Die Errichtung von Vorschusscassen, sei es mit unbeschränkter, sei es mit beschränkter Haftung, müsste nicht nur erleichtert, sondern auch, wo dies nicht ausreicht, von der Verwaltung selbst geleitet werden, während die bisherige Steuerpolitik Alles gethan hat, um diese wohlthätigen, den Mittelstand fördernden und erhaltenden Anstalten zu unterdrücken.

Dass der staatliche Schutz bei Hagelschäden und Viehseuchen nicht fehle, endlich mit der Commassation Ernst gemacht, der landwirthschaftliche Unterricht praktischer und energischer gestaltet werde, das Alles sind alte Anliegen der Landwirthschaft, die hier nur kurz erwähnt werden sollen.

Besondere Beachtung verdienen aber gegenwärtig für die Landwirthschaft die handelspolitischen Fragen.

Die Handelspolitik war es, welche uns durch die Viehsperre und die agrarischen Zölle Deutschlands die empfindlichste Wunde schlug und handelspolitische Massregeln werden, dem entsprechend, auch für Wahrung unserer Interessen nicht entbehrt werden können. Durch die Occupation der westeuropäischen Märkte von Seite der Amerikaner, sowie durch die Sperrmassregeln Englands und des Deutschen Reiches ist die österreichisch-ungarische Landwirthschaft ganz neuen Thatsachen gegenübergestellt, welche einen Umschwung der früher leitend gewesenen Grundsätze herausfordern.

Sagen wir es nur frei heraus: die mit 1. Jänner 1882 in's Leben tretende Viehsperre gegen Russland, sowie das Verbot vom 16. März 1881 gegen die Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch und Speck sind nicht nur sanitäre, sondern auch handelspolitische Massregeln. Andere werden folgen müssen.

Der von manchen Handelskammern früher erhobene Widerspruch gegen landwirthschaftliche Zölle wird angesichts der total geänderten Lage wesentlich erschüttert sein.

Auch die vom Standpunkt unserer agrarischen Exportinteressen geltend gemachten Bedenken sind kaum mehr stichhältig. Unser wichtigstes Absatzland, Deutschland, hat bereits seine landwirthschaftlichen Zölle so hoch gestellt, dass eine weitere Erhöhung, ohne den energischsten inneren Widerspruch hervorzurufen, schwerlich mehr denkbar ist; setzt aber Deutschland später einmal seine Zölle herab, so ist dann der Zeitpunkt zu einer neuen Ver-

handlung der ganzen Frage gegeben. Uebrigens haben die Vereinigten Staaten sich durch ihren riesigen Export von der Einhebung von landwirthschaftlichen Zöllen nicht abhalten lassen; betragen doch die Einnahmen aus den Zöllen für Brodstoffe in Amerika regelmässig 4—5 Millionen Goldgulden!

Zugleich darf man nicht übersehen, dass Oesterreich-Ungarn neben seinem Export auch einen ganz bedeutenden Import von landwirthschaftlichen Erzeugnissen hat.

Theilt man nämlich die Agrarproducte in drei grosse Gruppen: animalische, vegetabilische und mineralische, und fasst die Einfuhr der fünf Jahre 1874 bis Ende 1878 zusammen, so betrug der Jahresdurchschnitt nach dem Handelswerthe in Millionen Gulden, österr. Währ.:

Animalische Producte . . .	III. ³⁰
Vegetabilische „ . . .	138. ¹⁰
Mineralische „ . . .	23. ⁰⁰
Zusammen . . .	272. ⁷⁰

Der Zollertrag von dieser gesammten Waarenmenge betrug im Durchschnitte jener fünf Jahre 3.⁶⁹ Millionen Gulden, oder per 100 Kilo 0.¹² Gulden oder 1.³ Percent vom Werthe. *)

Scheidet man aber jene Waaren völlig aus, die, wie z. B. Kohle, Schafwolle u. s. w., nicht wohl Gegenstand von Zöllen sein können, so bleiben immer noch folgende Gruppen übrig, die in den fünf Jahren 1874 bis Ende 1878 zur Einfuhr gelangten:

Forstproducte	56. ¹⁴	Millionen Gulden,
Getreide und Hülsenfrüchte . .	196. ⁵³	„ „
Erzeugnisse der Viehzucht . .	211. ¹⁹	„ „
Handelsgewächse	53. ⁸²	„ „
Landw. Industrieproducte . .	63. ⁹⁴	„ „
Zusammen . .	581. ⁶²	Millionen Gulden.

Auf ein Jahr entfällt hiernach im Durchschnitt ein Einfuhrwerth von 116.³³ Millionen Gulden.

Die Einfuhr der Monarchie an landwirthschaftlichen Erzeugnissen ist also keineswegs so unbedeutend, wie Manche glauben, und dass es nur billig sei, wenn die Länder mit wohlfeiler Bodenrente, wie Russland und die Vereinigten Staaten, bei der Einfuhr zu uns einen Zoll entrichten, welcher die Concurrenzbedingungen

*) G. v. Pacher, Der Aussenhandel, Wien 1880.

zu Gunsten unserer schwer besteuerten Landwirthschaft etwas ausgleicht, wird Niemand bestreiten können.

Ueber die Richtung, in welcher sich Agrarzölle der Monarchie zu bewegen hätten, äusserte sich auf dem Agrartage von 1879 ein Berichterstatter in folgender bemerkenswerther Weise: „Die Handelspolitik des Staates muss sich der Tendenz des rationellen Landwirthes anpassen, und die Zukunft unserer Landwirthschaft muss darin gesucht werden, dass sie sich der Production solcher Güter zuwendet, die entweder in Folge geringer Transportfähigkeit oder des daran haftenden Capitals- und Arbeitsaufwandes der Concurrenz Amerikas und Russlands, in denen noch der Productionsfactor der Natur überwiegt, entrückt sind. Sie muss also ihr Augenmerk richten auf die Cultur gewisser Handelsgewächse oder ihren Schwerpunkt finden in Viehzucht und landwirthschaftlicher Industrie, die es ermöglichen, den Uebergang zur Fruchtwechsel- und zur freien Wirthschaft zu vollziehen, vorwiegend Kohlenhydrate zu veräussern, dem Boden die werthvollen Aschenbestandtheile und Proteinstoffe wiederzuerstatten und reichliche Ernten als ein Nebenproduct zu erzielen.“ *)

Ueber die Höhe etwaiger Agrarzölle werden sich die Landwirthe beider Reichshälften auszusprechen haben. Wir begnügen uns in Folgendem eine Vergleichung der Agrarzölle des Deutschen Reiches und Frankreichs mit den unsrigen zu geben:

Artikel	Zollsätze in österr. Goldgulden		
	Oesterreich- Ungarn	Deutsches Reich	Frankreich
I. Getreide- und Hülsenfrüchte.			
Weizen . . . pr. Mtr.Ctr.	frei	O.50	O.24
Buchweizen . .	„	O.25	frei
Roggen . . .	„	O.50	„
Gerste . . .	„	O.25	„
Hafer . . .	„	O.50	„
Mais . . .	„	O.25	„
Raps . . .	„	O.15	„
Malz . . .	„	O.60	„
Hülsenfrüchte .	„	O.50	„

*) Verhandlungen des österreichischen Agrartags, Referat von Ludwig Frankl S. 16.

Artikel		Zollsätze in österr. Goldgulden		
		Oesterreich- Ungarn	Deutsches Reich	Frankreich
II. Mehl- u. Mahl-				
producte. . .				
Weizen-Mehl . .	pr. Mtr.-Ctr.	frei	I.50	O.48
Buchweiz.-Mehl	"	"	I.50	frei
Roggen- " . .	"	"	I.50	"
Gersten- " . .	"	"	I.50	"
Hafer- " . .	"	"	I.50	"
Mais- " . .	"	"	I.50	"
Graupen, Grütze,				
Gries	"	"	I.50	O.48
III. Vieh.				
Ochsen	per Stück	4.00	IO.00	6.00
Stiere	"	4.00	3.00	3.20
Kühe	"	I.50	3.00	3.20
Jungvieh . . .	"	O.75	2.00	2.00
Kälber	"	O.40	I.00	O.60
Schafe, Hammel	"	O.30	O.50	O.80
Ziegen	"	O.30	frei	O.20
Lämmer	"	O.20	O.25	O.20
Schweine . . .	"	2.00 *)	I.25	I.20
Spanferkel (unter				
10 Kilo) . . .	"	O.30	O.15	O.20
IV. Fleisch.				
Frisches Fleisch	pr. Mtr.-Ctr.	3.00	6.00	I.20
Zubereitet. "	"	3.00	6.00	I.80
Fleisch-Conserv.	"	3.00	6.00	3.20
Fleisch-Extract .	"	7.00	6.00	I.60

Die in den Zollverträgen mit Italien, Rumänien und Serbien von uns zugestandene Bindung gewisser Positionen unseres Zolltarifs ist zwar störend, hindert aber doch glücklicherweise nicht die Einführung oder Erhöhung solcher Zölle, die für die Monarchie die grösste Bedeutung haben (Mehl, Vieh aus dem Osten, russisches Getreide, Käse vom Westen und Norden, Hopfen, Sämereien, Gartengewächse, Obst, Malz, Stärke, Flaschenwein u. s. w.).

Wenn in solcher Weise die Abwehr gegen Aussen gestärkt und dem inneren Absatz unserer Landwirthschaft eine gewisse

*) Durch den Handelsvertrag von 1881 mit Serbien auf fl. I.50 herabgesetzt.

Stabilität gesichert würde, so wäre damit noch nicht der Ersatz beschafft für den Ausfall in unserem landwirthschaftlichen Exporte. Diesen kann die Landwirthschaft nur erlangen durch eine Vermehrung und Verstärkung des inneren Consums, herbeigeführt durch eine grössere Ausdehnung und Blüthe der Industrie, als des Hauptconsumenten und Verarbeiters der Rohproducte.

Seit den Handelsverträgen von 1853, besonders aber seit 1865 und 1868 haben sich wichtige Industriezweige der Monarchie (z. B. Baumwollspinnerei, Leder, Eisenwaaren, Maschinen u. a.) nicht mehr in gleichem Schritte entwickelt, als die Industrien Englands, Frankreichs, Belgiens, Russlands und der Vereinigten Staaten. Jedenfalls haben dazu jene Handelsverträge mitgewirkt. War es doch bis zu einem gewissen Punkte geradezu die Tendenz jener Verträge den ausländischen Industriestaaten unseren inneren Markt zu öffnen, dafür, dass jene ihren inneren Markt für unsere Bodenproducte frei erschlossen. Wir opferten einen Theil unseres Fabrikatenmarktes dem Ausland, und letzteres gewährte uns dafür einen Theil seines Productenmarktes. Durch die amerikanische Concurrenz und die agrarischen Massregeln des Deutschen Reiches hat sich dies völlig geändert. England, Belgien, die Niederlande, Frankreich und besonders Deutschland sind als Consumenten unserer Agrarproducte von uns abgefallen. Den Theil ihres Productenmarktes, den sie uns durch die Handelsverträge versprochen hatten, nehmen sie jetzt für sich in Anspruch oder gewähren ihn anderen Völkern. So ist auch unsere Gegenleistung in ihrer inneren Begründung hinfällig geworden und wir sind befugt, den Theil unseres Fabrikatenmarktes, den wir dem Auslande einräumten, wieder an uns zunehmen, denselben der einheimischen Industrie zu überlassen und dadurch auch unserer Landwirthschaft den Ersatz für die im Ausland verloren gegangenen Consumenten zu schaffen.

Daraus folgt die Nothwendigkeit der Wiederherstellung jener Industriezölle, die wir einst opferten, um für unsere Landwirthschaft jene auswärtigen Märkte zu gewinnen, die jetzt, einer nach dem andern, von uns sich wieder ablösen.

Niemals waren Landwirthschaft und Industrie in ihren Bedürfnissen und Tendenzen so gleichartig wie jetzt.

Früher gab es nur eine Ueberproduction in Fabrikaten: die Ueberproduction Englands. Daher die Tendenz auf Industriezölle. Seit 1878 beginnt eine Ueberproduction in Rohproducten: die Ueberproduction Amerikas und Russlands. Daher Gefährdung der Landwirthschaft und die Tendenz auf Agrarzölle.

Früher war der Absatz von Fabrikaten für die schwächere Industrie des Continents schwierig und die Länder mit vorwiegender Rohproduction sahen sich wegen ihres Marktes umworben; künftig und für längere Zeit wird der Absatz von Rohproducten schwierig und die Länder mit gutentwickelter Industrie sind in eine günstigere Stellung gekommen; sie können sich von den Rohproducenten aufsuchen lassen und üben den grösseren Einfluss auf die Bedingungen der Vereinbarung.

In Bezug auf die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses zwischen Oesterreich und Ungarn im Jahre 1886 ist dieser Umschwung von grosser Wichtigkeit. Bedurfte früher die österreichische Industrie in höherem Grade den Markt Ungarns, als umgekehrt, so ist unter dem Einflusse der amerikanischen Concurrenz das Verhältniss ganz geändert. Oesterreich, mit einer achtbaren Industrie, könnte seinen Mehrbedarf an Rohproducten unter günstigen Bedingungen von Russland, dem Osten und Amerika beziehen, und ein österreichischer Zoll auf ungarische Producte würde Ungarn unendlich härter treffen, als ein ungarischer Zoll auf österreichische Fabrikate Oesterreich. Die Drohung mit einer Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses von Seite Ungarns entspricht daher in keiner Weise den wirklichen Verhältnissen. Wir sagen dies nicht in einer feindseligen Absicht gegen Ungarn, wir heben vielmehr diesen Punkt nur hervor, um für die Nothwendigkeit einer billigen Verständigung beider Theile ein neues, unwiderlegliches und zwingendes Argument ins Feld zu führen.

Die Gleichheit der beiderseitigen Interessen wird uns endlich einen harmonischen Tarif bringen, wie ihn Frankreich allezeit besass, das Deutsche Reich aber unter dem Drucke der amerikanischen Concurrenz sich ihn geschaffen hat.

In einem stärkeren Aufschwung und einer consumkräftigeren Entwicklung der österreichisch-ungarischen Industrie ist daher die Hauptabwehr gegen die amerikanische Concurrenz zu erblicken.

2. Internationale Abwehr.

Die Dampfkraft hat die Welt umgestaltet. Gestützt auf diese Kraft, die es für seine Industrieproduction, für Eisenbahnen und besonders für seine Dampferlinien mit billigem Transport um den Erdenrund zuerst und am energischsten in Dienst nahm, ist Grossbritannien in der Zeit von drei Menschenaltern, während der europäische Continent sich in Kriegen, Revolutionen und Reactionen verzehrte, zu der ersten wirthschaftlichen Macht der Erde herangewachsen.

Derselben Dampfkraft sich bedienend, wenn auch einseitiger auf das Eisenbahnwesen sie anwendend, haben Russland und die Vereinigten Staaten ihre alte Schwierigkeit, die Entfernungen, überwunden und treten jetzt mit dem ganzen Schwergewichte ihrer nunmehr durch die Dampfkraft organisirten ungeheuren Territorien neben England, wenn auch nicht zu übersehen ist, dass einstweilen noch Grossbritannien vermöge seiner Industrie, seines Capitalreichthums und Colonialbesitzes, sowie vermöge seiner festgefügtten politischen Traditionen und jener Disciplin der Ideen, welche Religion, Politik und Handelspolitik in gleiche, einheitliche Richtung geführt hat, in wirthschaftlicher Beziehung noch weitaus die erste Stelle einnimmt.

Neben diesen drei Riesenmächten England, Russland und den Vereinigten Staaten spielen Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Italien nur eine secundäre Rolle. Sie, wie die kleineren Staaten Europas, wenn auch von geistigen und materiellen Kräften strotzend, befinden sich unter dem Drucke jener drei „Gewaltigen“ und ihre Handelspolitik ist in die Defensive zurückgedrängt.

Von den drei ökonomischen Weltmächten ist Grossbritannien hochindustriell. Seine Handelspolitik ist einfach, sie bezweckt Oeffnung aller Märkte für englische Industrieproducte; seine Handelspolitik war aber auch insoferne nicht ganz unbillig, als sie den freien Markt, den sie verlangte, auch den andern Staaten gewährte. Ob nicht diese Gegenseitigkeit eine mehr scheinbare, als wirkliche war, das soll hier nicht untersucht werden; überdies wurde bereits im Früheren gezeigt — bei Erwähnung der Sperre Englands gegen lebendes Vieh vom Continent und den Vereinigten Staaten — wie Principien für die britische Handelspolitik nur solange massgebend sind, als sie mit den britischen Interessen zusammenfallen: aber immerhin hat unleugbar Grossbritannien seine Häfen für landwirthschaftliche Erzeugnisse weit offen gehalten

und dadurch seinen Lieferanten die Möglichkeit geboten, ihre Empfänge von englischen Fabrikaten annähernd mit den Producten ihrer Landwirthschaft zu bezahlen.

Die beiden anderen Weltmächte dagegen, Russland und die Vereinigten Staaten, haben sich von Anfang auf einen anderen Standpunkt gestellt. Sie greifen gewaltthätig in den Verkehr ein, sie überschütten Europa mit Agrarproducten, verschliessen dagegen den europäischen Industrieproducten ihren Markt. Ungeachtet einzelner, aus der amerikanischen und russischen Massenzufuhr entspringender Uebelstände würde Europa die Erzeugnisse Russlands und Amerikas mit offenen Armen aufnehmen, wenn es dieselben nur mit seinen Industrieproducten bezahlen könnte. Das Ungerechte, die Verletzung liegt in dem Mangel an Gegenseitigkeit.

Unter diesen Umständen hätte eine internationale Abwehr gegen die amerikanische und russische Concurrenz nahegelegen und die Initiative hätte dem grössten Abnehmer, Grossbritannien, gebührt. Wenn England mit den centraleuropäischen Staaten in Verbindung trat und eine Ermässigung der enorm hohen Schutztarife Russlands und der Vereinigten Staaten als Entgelt verlangte dafür, dass England und seine Verbündeten auch fernerhin den Rohproducten jener Länder in bisheriger Weise entweder zollfrei oder gering besteuert den Eintritt gestatteten, — ein solches Verlangen hätte vielleicht Erfolg gehabt. Zumal Russland würde, bei seinen gespannten Verhältnissen, einem solchen Ansinnen kaum dauernd Widerstand geleistet haben. Allein jede derartige Initiative unterblieb. War von einer Abwehr gegen die Handelspolitik Russlands und die Vereinigten Staaten die Rede, so dachte man in England nur an speciell britische Massregeln. So tauchte der Gedanke auf, durch einen Zoll auf amerikanische Bodenproducte die Vereinigten Staaten zu Beiträgen zu der Grundentlastung Irlands mitwirken zu lassen. Auch ward mehrfach eine grosse, durch Differentialtarife geschützte Union Grossbritanniens mit seinen sämtlichen Colonialgebieten befürwortet. Auf einem im Juni 1881 stattgehabten Meeting äusserte Staveley Hill: „Wir sollten unser Getreide, unsere Brodfrüchte und Alles, was in den verschiedenen Colonialklimaten gedeiht, nur von unseren Colonien beziehen, und sie sollten ausschliesslich von England, ihrem Mutterlande, ihren ganzen Bedarf an Industriewaren decken. Dann werden Amerika, Frankreich und Russland sich beeilen, ihre Zolltarife fallen zu lassen.“

Allein diese Vorschläge fanden keinen Anklang, und wer die Handelspolitik Englands und zumal des liberalen Ministeriums kennt, der wird über die Motive nicht im Zweifel sein.

England hat gegenüber der Massenproduction Amerikas und Russlands bereits seine Stellung genommen: es profitirt davon. Als Capitalist hat es an der amerikanischen Bundesschuld, die jetzt im vollen Nennwerthe zurückgezahlt wird, sowie an den in seinem Besitze befindlichen amerikanischen Effecten enorm gewonnen, und die Agenten seiner Lords und Finanzgrößen kaufen noch immer in den Vereinigten Staaten ganze Grafschaften zusammen, um sich in solcher Art von der rastlosen Arbeit der Amerikaner einen Antheil zu sichern. Als Landwirth hat es die werthvollste Partie seiner Landwirthschaft, die Viehzucht, durch die Sperre gegen lebendes Vieh gerettet, den Körnerbau dagegen mehr oder weniger der amerikanischen Concurrenz geopfert; als Industrieller aber hat es in der Zunahme der Rohproduction der Erde und in der daraus entspringenden Verwohlfeilung dieser Producte ein neues und mächtiges Mittel für Befestigung seiner Industrie- und Handels-herrschaft erkannt und sich dienstbar gemacht.

Es ist echte Manchesterpolitik, die in dieser grossen Frage von Grossbritannien befolgt wird. Englands Weizenfelder liegen künftig in Amerika. Im Jahre 1880 kamen 62,3 Procente des in Grossbritannien verbrauchten Weizens und Mehles zu Schiff aus dem Ausland und nur 37,7 Percent waren im Inlande gewachsen. Von jenen 62,3 Percent aber kamen 85 Percent aus den Vereinigten Staaten. Es wird also mehr als die Hälfte der gesammten in Grossbritannien überhaupt zum Consum gelangenden Brodfrucht von den Vereinigten Staaten herübergesendet. Es ist klar, dass hiernach England nie mehr einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten führen kann; so lange England die See beherrscht, brauchte es zwar nicht unmittelbar zu verhungern, indem es in solchem Falle seinen Bedarf aus Canada, Indien und Russland sich zu schaffen vermöchte, — aber es wird dies nur unter wilden Speculationen, zerstörenden Krisen und zu enormen Preisen thun können. Als im Jahre 1863 während des von England begünstigten und genährten Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten die Baumwollausfuhr gesperrt wurde, brach in Grossbritannien die furchtbare Baumwollkrise aus: sie wäre ein Kinderspiel gewesen gegen die Krise, die jetzt durch eine Sperre der Nahrungsmittelzufuhr aus den Vereinigten Staaten in England hervorgerufen würde! Indess

mögen das die Engländer und Amerikaner unter sich ausmachen. Für die europäischen Staaten kann es schliesslich nur erwünscht sein, wenn Grossbritannien ein neues Friedenspfand der Welt gegeben hat und die Drohungen, zu denen seine übergreifende Handelspolitik so oft Veranlassung nimmt, auf ihren wahren Werth zurückgeführt erscheinen. Bemerken wir nur, dass im Falle eines Krieges mit England eine Seemacht zweiter, ja dritter Ordnung genügen würde, durch ihre Kreuzer die Ernährung Englands zu stören, die Preise der Lebensmittel in England auf eine gefährvolle Höhe zu treiben und bei längerer Andauer der Verwicklung das ganze, jetzt so wichtige Frachtgeschäft aus Amerika nach Grossbritannien, das heute von Engländern besorgt wird, in amerikanische Hände zu leiten. Letzteres wäre aber das Ende der englischen Seeherrschaft.

Derjenige Punkt jedoch, wo das englisch-amerikanische Wechselverhältniss unmittelbar auf unsere Interessen zurückwirkt, bleibt immer die englische Handelspolitik. Kein kleines Ziel kann es gewesen sein, um dessenwillen die weitblickende englische Staatsleitung einen namhaften Theil ihrer einheimischen Landwirthschaft an die Amerikaner auslieferte, und wenn die mächtigen Lords das Jahreseinkommen aus ihrem Grundbesitz durch Herabsetzung der Pachtzinse um 15, 20, ja 25 Percent ohne Widerstand sich kürzen liessen, so müssen wichtige Motive dabei mitgewirkt haben. Diese Motive liegen nun offenbar in der durch die amerikanische Massenzufuhr ungemein verstärkten Industrieherrschaft Englands.

London, Liverpool und Manchester, früher die theuersten Plätze, haben heute die billigsten Preise für Lebensmittel im ganzen westlichen und mittleren Europa. Das ist eine handelspolitische Thatsache von grösster Bedeutung. Man vergesse nicht, dass die englische Industrie zu Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Drucke eines Weizenpreises von 60 bis 65 Schilling per Quarter (14 bis 16 Gulden Gold per Meter-Centner) aufgewachsen ist. Noch zu Anfang des Jahrzehnts von 1860 stellte die Pester Handelskammer den Satz auf, es müsse der Quarter Weizen in London auf 60 Schilling (13.75 Gulden Gold per Meter-Centner) stehen, wenn die Versendung aus Ungarn nach England lohnend sein solle. In den letzten Jahren war nun, wie früher ausführlich dargelegt wurde, der Preis in England 48, 46, 44 Schilling, und dieser Preis bestand nach mehrjährigen Missernten in Grossbritannien; bei guten einheimischen Ernten kann er auf

36—32 Schilling herabgehen. Jetzt schon ist im Vergleich mit dem Standard von 1845 bis 1848 der Weizenpreis in England um 18 Percente gesunken. Der Preis von gesalzenem Fleisch, Schinken und Speck ist noch weit beträchtlicher herabgegangen. Das kommt einer Erhöhung der Löhne der englischen Arbeiter um 20 bis 25 Percent gleich. Von Arbeitseinstellungen hört man kaum mehr. Das Wohlergehen, die Zufriedenheit und die Arbeitskraft der Arbeiterbevölkerung von 24 Millionen Köpfen haben beträchtlich zugenommen, die Production ist billiger geworden. Das Alles bedeutet eine Stärkung der englischen Industrie und vermehrte Concurrenzkraft derselben.

Wenn also England in „meisterhafter Unthätigkeit“ verharrete, so liegen die Motive klar zu Tage. Sie gleichen denen, an welchen auch alle Versuche der centraleuropäischen Länder und der Vereinigten Staaten in Bezug auf Wiederherstellung der Doppelwährung gescheitert sind. England hat nur sein eigenes Interesse im Auge. Die grundbesitzende Aristokratie, als stärkstes Glied, ertrug den Hauptstoss der amerikanischen Concurrenz in Gestalt von Pachtkürzungen, weiss sich aber als Besitzer von Baugründen und ungeheuren Summen beweglichen Capitals schadlos zu halten. Zersplittert von dem Stosse wurden nur ein Theil des englischen Pächterstandes und besonders die kleinen Pächter Irlands, die bald in hellen Haufen über das Weltmeer ziehen werden. Mächtig gestärkt wurden dagegen Industrie und Handel.

Das Jahreseinkommen einer englischen Arbeiterfamilie wurde bisher schon mit rund 1000 Gulden Gold angeschlagen. Erwägt man diese Thatsache und fügt das neue Factum der billigen Ernährung hinzu, so ist der englische Arbeiterstand schon in das Einkommen und in die Lebensverhältnisse des continentalen Handwerker- und Bauernstandes eingerückt.

England hatte vorher in Europa das wohlfeilste Capital, die höchsten Löhne, die theuersten Lebensmittel. Gegenwärtig sind zu den wohlfeilsten Capitalien auch noch die billigsten Lebensmittel hinzugetreten. Diese Wohlfeilheit der Ernährung sowie das damit zusammenhängende Wohlbefinden des Arbeiterstandes ruft aber mit Nothwendigkeit eine grössere Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und eine Ausdehnung der Industrie hervor. Eine Bevölkerung von vielen Millionen Menschen lebt nunmehr in England von den Ueberschüssen an Cerealien, welche aus Amerika und Russland kommen. Werden aber diese Ueberschüsse anhalten?

Werden sie, bei zunehmender Entwicklung der Industrie in Russland und den Vereinigten Staaten, nicht seltener werden und endlich ganz versiegen? Und werden dann noch Welttheile vorhanden sein, die, an die Stelle von Amerika und Russland tretend, die Approvisionirung der Arbeiterschaft Grossbritanniens übernehmen? Mag die hier angedeutete Besorgniss sich auch auf eine fernerliegende Periode beziehen, — sie ist nicht ganz abzuweisen, und jedes in solcher Art entstehende künstliche Verhältniss birgt nicht nur für das unmittelbar betheiligte Land, sondern für den ganzen Welttheil gewisse Gefahren in sich. Die Wohlfeilheit der Lebensmittel wirkt wie ein Reizmittel auf die englische Industrie, und die letztere, durch die Prohibitivzölle Russlands und Amerika's abgewiesen, stürzt mit vermehrter Heftigkeit auf die kleineren Länder. Für ganz unzweifelhaft erachten wir es daher, dass schon in der nächsten Zeit der jetzt schon von der riesenhaft emporgewucherten englischen Industrie ausgehende Druck sich noch weit empfindlicher wird geltend machen, die englische Industrie noch schärfer alle neutralen Märkte monopolisiren, die englische Staatsleitung in noch höherem Grade das Werkzeug der industriellen Interessen sein, die englische Handelspolitik, ganz im Widerspruch mit dem von ihr verkündeten Grundsatz des „laissez faire“, noch hartnäckiger, als bisher, die Erschliessung aller Märkte und die Zurückdrängung aller Concurrenten betreiben werde.

Zweimal ist im Laufe eines Menschenalters die handelspolitische Klaue des britischen Leoparden unter dem tugendhaften Manchestergewande erschreckend zum Vorschein gekommen: das einemal im Jahre 1864, als England unter Führung Gladstone's die amerikanischen Slavenstaaten unterstützte und anerkannte, das anderemal im Jahre 1880, als derselbe fromme Mann den Oesterreichern sein „hands off“ zurief und an dem griechischen Zündholze nochmals die orientalische Frage entflammen wollte. Eine kleinere Probe dieser Taktik hat Oesterreich-Ungarn unlängst in Serbien gesehen, als Grossbritannien dem Handelsvertrage Oesterreichs mit Serbien und dem Ausbau der türkischen Bahnen opponirte. Hier handelte es sich nicht um einen der alten Märkte der englischen Industrie, sondern um ein kleines Land, das viele Menschenalter lang seinen Fabrikatenbedarf aus Oesterreich-Ungarn und Deutschland deckte und nur durch die seltsame Anlage der türkischen Bahnen uns entfremdet und in den Bereich des englischen Absatzes hineingezogen war. Wenn man aber den zähen,

in den verschiedensten Gestalten auftauchenden Widerstand Englands bei Festhaltung dieses kleinen, vor unseren Thoren liegenden Marktes sich gegenwärtig hält, so werden alle europäischen Länder, welche eine Industrie besitzen und für dieselbe einen Absatz bedürfen, den Schluss ziehen müssen, dass sie bei ihren berechtigtesten Bestrebungen auf einen Gegner stossen werden, welcher, während er die Flagge des Freihandels aufzieht, im Gegentheil seine staatliche Action immer mehr auf eine höchst egoistische, mit allen Mitteln arbeitende Handelspolitik concentrirt.

Diese geheime Miniarbeit der englischen Diplomatie haben die europäischen Staaten zu fürchten, nicht aber jenes Handelsbündniss zwischen England und den Colonien, von welchem in neuester Zeit in englischen Kreisen so viel geredet wird. Was könnte durch ein solches mit Differentialtarifen gegen alle fremden Provenienzen ausgestattetes Bündniss die englische Industrie gewinnen, was sie nicht schon besässe? Auch jetzt schon ist ja der Antheil verschwindend klein, welchen Frankreich, Deutschland oder Oesterreich-Ungarn an dem Fabrikatenmarkt in den englischen Colonien besitzen. Und die Colonien mit rein europäischer Bevölkerung, wie Canada und Australien, würden sich auf einen absolut freien Handelsverkehr mit dem Mutterland um so weniger einlassen, als sie bereits für nothwendig gefunden haben, sich gegen die Industrie des Mutterlandes mit Schutzzöllen von 15 bis 20 Percent des Werthes der Waare abzuschliessen. Die „Union“ könnte also nur gegen die Rohproduction der Vereinigten Staaten gerichtet sein, und auf einen solchen Versuch haben ja, wie früher ausgeführt, die englischen Staatsmänner verzichtet und vielmehr aus der amerikanischen Massenproduction eine neue Waffe gegen die continentale Industrie geschmiedet.

Fasst man diese Verhältnisse genau in's Auge und erwägt man die eigenthümliche Position der drei wirthschaftlichen Weltmächte, von denen Russland und Amerika, landwirthschaftlich und industriell von fremden Märkten unabhängig, sich gegen die europäische Industrie absperrern, während Grossbritannien jedes in der Welt auffindbare Stück Fabrikatenmarkt für seine riesig emporgewucherte Industrie für sich in Anspruch nimmt, so läge es nahe, dass Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die kleineren europäischen Länder zusammentreten, um durch ein Bündniss das erforderliche Gegengewicht gegen jene Grossmächte zu schaffen. Sie müssten zuerst unter sich eine Union mit hohen Aussenzöllen

und wohlfeilen Zwischenzöllen für den inneren Verkehr bilden, um dann, von diesem festen Punkte aus, mit jenen Mächten über ein der Gegenseitigkeit entsprechenderes Verhältniss zu unterhandeln.

Der Gedanke eines solchen centraleuropäischen Bundes ist nicht neu, aber seine Ausführung liegt ganz auf der politischen Seite, und nur eine sehr grosse Einsicht der Führer oder sehr grosse Calamitäten werden im Stande sein, die einem solchen Plane entgegenstehenden natürlichen Hindernisse zu beseitigen.

Je entfernter daher, zu unserem Bedauern, eine internationale Stellungnahme gegenüber der amerikanischen Concurrenz zu sein scheint, um so nothwendiger ist die Abwehr im Inland durch Stärkung und Verdichtung aller productiven Factoren.

Wir kommen zum Schlusse!

Man mag es für gut finden oder nicht: die Staaten nehmen immer mehr den Charakter grosser Genossenschaften (um nicht zu sagen „Geschäfte“) an, mit dem Endzwecke der Sicherung eines möglichst grossen Anthells an den irdischen Gütern für alle Classen der Gesellschaft. Die beiden grossen angelsächsischen Staaten, von denen der eine um die Wende dieses Jahrhunderts 100 Millionen, der andere aber (mit den Colonien) über 300 Millionen Einwohner zählen wird, steuern schon ganz in dieser Bahn und zwingen durch ihre Concurrenz alle anderen Gemeinwesen zur Nachfolge. Wer nicht zurückbleiben und zertreten sein will, muss mitlaufen. Ruhe und Romantik verschwinden aus der Welt. Einen Tropfen amerikanischen Bluts müssen sich die alten Staaten des Continents aneignen. Liebgewordene Träume, tausendjährige Vorurtheile sind nicht länger haltbar. Wie wird in dieser grausamen Rennbahn der Ueberlastete bestehen? Und wird noch für den Sport des Nationalitätenhaders Raum sein?

Im 16. Jahrhundert hat die Concurrenz Amerikas den europäischen Bergwerksbetrieb ruinirt, die Richtung des Welthandels geändert, durch Vermehrung der Edelmetalle eine Preisrevolution herbeigeführt, die socialen Verhältnisse umgestaltet und den furchtbaren Bürgerkrieg des 17. Jahrhunderts, den dreissigjährigen Krieg, vorbereitet. Möge die Concurrenz Amerikas im 19. Jahrhundert zu glücklicheren Ergebnissen führen! Jedenfalls ist sie das grösste wirthschaftliche Ereigniss der Gegenwart. Ob sie zum Segen gereichen wird oder zum Unheil, das hängt von dem Maasse der Einsicht und Thatkraft ab, welches Regierungen und Völker Europas ihr entgegenbringen.

BEILAGEN.

BEILAGEN.

Beilage I.

In Folgendem geben wir eine Zusammenstellung über Anlage-Capital, Einnahmen aus dem Personen- und Frachtenverkehr, Brutto- und Netto-Einnahmen und bezahlte Dividenden der Eisenbahnen der Vereinigten Staaten in Millionen österreichischer Goldgulden

Jahr	Investirtes Capital	Einnahme		Gesamt-Brutto-Einnahme	Netto-Einnahme	Dividenden bezahlte
		Personen	Fracht			
1871	5 329	217 ¹ / ₂	589	806 ¹ / ₂	283 ¹ / ₂	113
1872	6 319	248 ¹ / ₂	682	930 ¹ / ₂	331 ¹ / ₂	129
1873	7 569	275	778	1 053	367 ¹ / ₂	134
1874	8 444	281 ¹ / ₂	759	1 040 ¹ / ₂	379	134
1875	8 831	278	728	1 006	371	148 ¹ / ₂
1876	8 937	272 ¹ / ₂	722	994 ¹ / ₂	373	136
1877	9 137	250 ¹ / ₂	695 ¹ / ₂	946	342	117
1878	9 180	249	731	980	375	107
1879	9 584	—	—	—	438	133
1880	9 795	—	—	—	510	154

Nach diesen Aufstellungen ist die Dividende der Bahnen, die im Jahre 1875 noch 148,5 Millionen Gulden betrug, bis auf 107 Millionen Gulden im Jahre 1878 gefallen. Von dort aber macht sich eine Besserung der Verhältnisse geltend, so zwar, dass das Eisenbahnenwesen der Vereinigten Staaten wieder als vollkommen consolidirt zu betrachten ist.

Beilage II.

Werth der Ausfuhr und Einfuhr von Fleischwaaren, Butter und Käse von Oesterreich-Ungarn Millionen Gulden ö. W:

	1872		1873		1874		1875	
	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr
Speck und Schweinschmalz . . .	0.169	4.60	0.058	4.375	0.041	7.093	0.335	2.294
Schinken, zubereitetes Fleisch . .	0.088	0.042	0.093	0.163	0.134	0.130	0.163	0.089
Frisches Fleisch	0.011	0.043	0.018	0.044	0.034	0.085	0.071	0.088
Butter und Rindschmalz	2.094	0.217	2.045	0.128	6.641	0.102	6.388	0.257
Käse	0.364	1.065	0.427	1.199	0.388	1.057	0.515	1.19
	1876		1877		1878		1879	
	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr
Speck und Schweinschmalz . . .	0.204	0.708	0.086	0.941	0.078	3.089	0.065	0.467
Schinken, zubereitetes Fleisch . .	0.177	0.069	0.209	0.074	0.191	0.158	0.226	0.098
Frisches Fleisch	0.138	0.079	0.160	0.078	0.332	0.067	0.832	1.103
Butter und Rindschmalz	6.093	0.196	6.167	0.093	5.371	0.167	5.154	0.074
Käse	0.010	1.117	0.846	1.040	0.816	1.093	0.500	0.961

Beilage III.

Verzinsliche Staatsschuld der Vereinigten Staaten in Millionen Goldgulden:

			31. August 1865	30. Juni 1880	1. April 1881
In 7 ³ / ₁₀ Percent Bonds .			1 660	—	—
" 6	"	"	2 563	471	392.8
" 5	"	"	538	970	913.2
" 4 ¹ / ₂	"	"	—	500	500
" 4	"	"	1.2	1 478.75	1 478.75
" 3	"	"	—	28	28
Totalsumme .			4 762.2	3 447.75	3 312.75

Beilage IV.

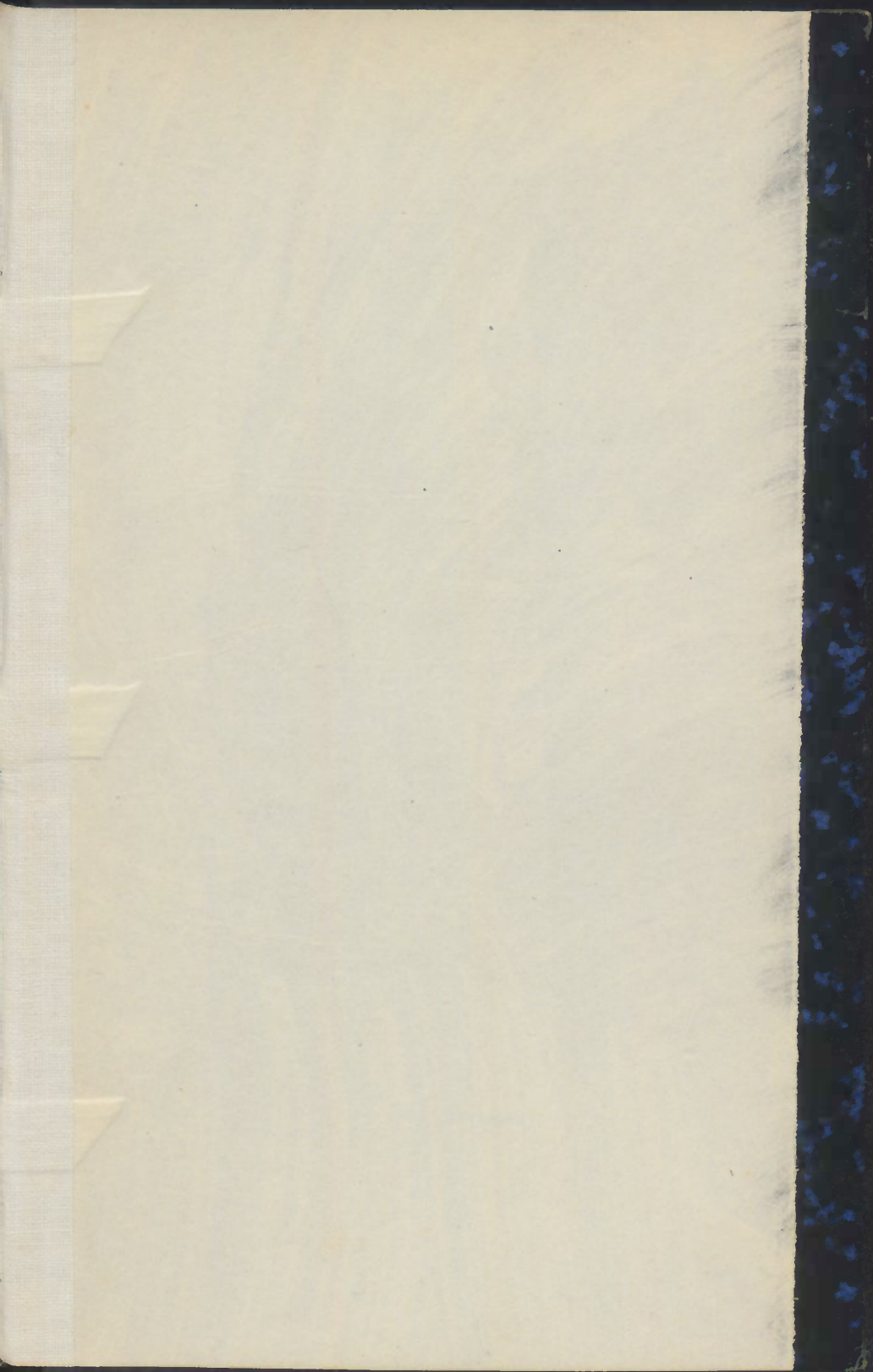
Gold- und Silber-Production der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in Millionen österreichischer Goldgulden:

Jahr	Gold	Silber	Jahr	Gold	Silber	Jahr	Gold	Silber
1870	100	32	1874	67	75	1878	102	91
1871	87	46	1875	67	63	1879	78	82
1872	72	57	1876	80	77	1880	72	75
1873	72	71	1877	94	80			

Import und Export von Gold und Silber in Millionen österreichischer Goldgulden:

	Einfuhr	Ausfuhr	Differenz
1870	53	116	— 63
1871	42	197	— 155
1872	27	160	— 133
1873	43	169	— 126
1874	57	113	— 56
1875	42	184	— 142
1876	32	113	— 81
1877	81	112	— 31
1878	60	67	— 7
1879	40	50	— 10
1880	186	34	+ 152
1881	197	15	+ 182







206\$07958919